

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage...

Telegraphische Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Sonntagsbeilage 80 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 2. November 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Unternehmer gegen Achtstundentag.

Eine Kampfanfrage an die deutschen Arbeiterorganisationen.

Die Spitzenorganisationen der deutschen Gewerkschaften aller Richtungen fordern vom Reichstag den Erlass eines Notgesetzes...

Die deutschen Unternehmerverbände machen gegen diese Forderung mobil. Sie erlassen folgende 'dringende Bitte' an die Regierung:

Die Spitzenorganisationen der deutschen Arbeitnehmer haben sich mit einer gemeinsamen Entschliessung an die Öffentlichkeit gewendet...

Hierzu erklären wir, daß ein solcher Eingriff in die Produktionsgrundlagen der deutschen Wirtschaft nach der wirtschaftlichen Seite eine Verminderung der Produktionsleistung...

Die Arbeitszeit, wie sie jetzt in der deutschen Wirtschaft gehandhabt wird, ist auf geschäftlicher Grundlage im Einvernehmen mit den deutschen Arbeitnehmern so gestaltet worden...

wie auch an die politischen Parteien mit der dringenden Bitte, das dem gesamten Volke drohende Unheil abzumehren.

- Bereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. gez.: Ernst v. Borstig. Reichsverband der Deutschen Industrie. gez.: Duisberg...

Die Unternehmer haben nichts gelernt und nichts vergessen. In engstirnigem Profitgeizismus begründen sie ihren Protest gegen den Achtstundentag mit Argumenten...

Der Reichskanzler Marx hat in Erfurt noch einmal auf die Silverberg-Rede verwiesen. Ist das der praktische Kommentar dazu?

Die Forderung des Notgesetzes über den Achtstundentag wird von den Gewerkschaften aller Richtungen erhoben. Es ist die Forderung der gesamten deutschen Arbeiterschaft.

Die Entscheidung darüber liegt bei den Mittelparteien.

Die Polizeistunde.

Das Für und Wider der Neuregelung.

Von H. Grzesinski.

Anlässlich der Neuregelung der Polizeistunde hat sich der Kampf der Meinungen über die Wichtigkeit der erfolgten Verlängerung in Berlin und einigen Großstädten bis 3 Uhr bzw. 2 Uhr nachts wieder belebt.

Zunächst muß einmal von vornherein darauf hingewiesen werden, daß die Erörterungen über die Polizeistunde schon seit Jahren im Gange waren.

Ich selbst habe in der ganzen Zeit meiner Amtstätigkeit als Polizeipräsident von Berlin gerade der Frage der Polizeistunde dauernd meine Aufmerksamkeit zugewandt...

Der so oft gegen die Verlängerung der Polizeistunde eingewandte Grund der Gefahr des Alkoholmißbrauchs ist nicht stichhaltig, denn die Polizeistunde hat mit der Frage der Alkoholbekämpfung kaum etwas zu tun.

Hand in Hand damit ging die Gefahr der Korruption für die zur Ueberwachung des rechtzeitigen Schließens der Lokale angeordneten Beamten...

Beschlüsse des Pariser Nationalrats.

Eigene Senatslisten im ersten Wahlgang. - Gründung einer Tageszeitung.

Paris, 1. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Nationalrat der sozialistischen Partei, der am Sonntag und Montag in Paris tagte...

besprechenden Wahlen zur Erneuerung eines Drittels des Senats einschlagen soll. Der am Montag gefasste Beschluß ist die logische Konsequenz der Haltung der bürgerlichen Linken...

im ersten Wahlgang unter Verzicht auf alle Opportunitätsrisiken eigene vollständige Listen aufzustellen...

Das soll selbst auf die Gefahr hin geschehen, daß dadurch in dem einen oder anderen Wahlkreis der Kandidat der ehemaligen Kartellparteien dem der ausgesprochenen Reaktion unterliegen sollte.

Erst für die Stichwahl.

das heißt für den zweiten und dritten Wahlgang, läßt der Parteibeschluß die Möglichkeit offen, die sozialistische Liste mit denen der Radikalsocialisten und der republikanischen Sozialisten zu verschmelzen...

Der Beschluß des Nationalrats legt weiter fest, daß auch in der Stichwahl eine Listenverschmelzung nur mit solchen bürgerlichen Kandidaten in Frage kommen darf...

daß sie unbedingte Anhänger des Koalitionsrechts und des Achtstundentages und ausgesprochene Gegner der kapitalistischen Auswüchse...

Von den übrigen Entscheidungen des Nationalrats ist mit besonderer Genugtuung der Beschluß zu begrüßen...

ein eigenes Zentralorgan

als Tageszeitung erscheinen zu lassen. Die seit dem letzten Parteitag eingeleitete Propaganda hat das erfreuliche Ergebnis gehabt...

Léon Blum

in einer großen Rede den Standpunkt der Mehrheit der Sozialistischen Partei. Er protestierte eingangs gegen den der Sozialistischen Partei auf dem Radikalen-Kongreß in Bordeaux gemachten Vorwurf...

Renaudel

und vertrat den Standpunkt der Minderheit, indem er bei den kommenden Senatswahlen Handlungsfreiheit für die einzelnen sozialistischen Föderationen verlangte...

Als diese Gründe haben dann zu der jetzigen Regelung der Polizeistunde geführt. Die nun erhobenen Einwände der Unrentabilität des langen Offenhaltens für die meisten Lokale kann natürlich für die Polizei kein Gesichtspunkt sein. Die Verlängerung der Polizeistunde bedeutet nicht, daß der Lokalhaber seinen Betrieb offenhalten muß; er mag sein Lokal vielmehr um die Zeit schließen, die er für sein Unternehmen für richtig und zweckmäßig hält. Ebenso ist es natürlich Sache der Verkehrsunternehmungen, sich dem Bedürfnis des Publikums bei einer verlängerten Polizeistunde anzupassen. Auf ihre Maßnahmen hat ebenfalls die Polizei keinen Einfluß und auch nicht die Absicht, Einfluß zu nehmen. In Berlin sind übrigens die meisten Verkehrsunternehmungen in der öffentlichen Hand und gerade von Berliner städtischer Seite ist häufig genug betont worden, daß eine Verlängerung der Polizeistunde im Interesse des großstädtischen Verkehrs liege. Es ist darum Sache der Stadtverwaltung, dafür zu sorgen, daß die Gäste wie die Angestellten nach Eintritt der Polizeistunde genügend Gelegenheit haben, nach Hause zu kommen.

Die Forderung, nur einigen wenigen Lokalen in den Verkehrszentren der Stadt eine verlängerte Polizeistunde zu gewähren, ist nicht zu erfüllen, da eine unterschiedliche Behandlung von Gaststätten infolge zwingender reichsgesetzlicher Vorschriften sich verbietet. Innerhalb ein und desselben Gemeindegebietes ist nur eine einheitliche Festsetzung der Polizeistunde möglich. Wenn nun gar behauptet wird, daß die Verlängerung der Polizeistunde eine einseitige Verbeugung vor dem Unternehmertum bedeute, so ist diese Behauptung an sich schon so grotesk, daß darauf nicht näher eingegangen zu werden braucht. Sie zeugt aber auch von einer völligen Verkennung der polizeilichen Aufgaben. Ganz abgesehen davon, daß die Auffassung der Gastwirte in der Frage der Polizeistunde durchaus nicht einheitlich ist, habe ich mich bei der Verlängerung der Polizeistunde nur vom Interesse der gesamten Bevölkerung leiten lassen, ausgehend auch von dem Gedanken, daß die Polizei sich in die Auseinandersetzungen einzelner Wirtschaftsgruppen möglichst wenig mischen soll. Es ist aber eine Selbstverständlichkeit, die schon oft genug betont und unterstrichen worden ist, daß die Bestimmungen über die Arbeitszeit von der Festsetzung der Polizeistunde in keiner Weise berührt werden. Für die Arbeitszeit sind allein maßgebend die zwischen den Arbeitnehmern und Arbeitgebern abgeschlossenen Tarifverträge und die die Arbeitszeit betreffenden gesetzlichen Bestimmungen. Die besondere Ueberwachung dieser gewerbepolizeilichen Bestimmungen ist selbstverständlich veranlaßt.

Es kann deshalb nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß Verstöße gegen Bestimmungen dieser Art für den betreffenden Lokalhaber schwere Gefahren nach sich ziehen. Es wird ihm dann entweder die zeitweilige Verkürzung der Polizeistunde auferlegt, in schweren Fällen aber das Konzessionsentziehungsverfahren betrieben werden. Wenn mit diesen polizeilichen Ueberwachungsmaßnahmen Hand in Hand geht die Tätigkeit der in Frage kommenden Organisationen, dann wird jede Schädigung der Arbeitnehmer von vornherein ausgeschlossen sein.

Pressfreiheit im besetzten Gebiet.

Verbot des „Simplicissimus“.

Die Interalliierte Rheinlandkommission hat den „Simplicissimus“ im besetzten Gebiet für einen Monat verboten. Diese Maßnahme kann uns nur in dem Sinn willkommen sein, daß sie geeignet ist, gegen das System der Besatzung überhaupt zu wirken. Die Freiheit der Presse im allgemeinen und der Satire im besonderen ist ein hohes Gut der Demokratie. Ihre Beschränkung läßt sich überhaupt nur als eine Kriegsmaßnahme entschuldigen, sei es als Maßnahme zur Verhütung eines drohenden Bürgerkriegs, sei es nach Ausbruch eines bewaffneten Konflikts. Wo einigermaßen normale und friedliche Zustände herrschen, ist sie schlechthin unzu-

lässig. So erscheinen Zeitungsverbote als üble Reste der hinter uns liegenden Kriegperiode; daß sie sobald als möglich ganz verschwinden, ist aus dringendster zu wünschen.

Im Falle des „Simplicissimus“ handelt es sich um ein Witzblatt, das vorhandene Mißstände mit den Waffen der Karikatur und der Satire gekhelt. Offenbar hat der „Simplicissimus“ die Herren Militärs, die im besetzten Gebiet wolkten, gekränkt und wird er deshalb bestraft. Es darf aber dazu bemerkt werden, daß gerade der „Simplicissimus“ sich in der alten Zeit gegenüber dem preussisch-deutschen Militär auch kein Blatt vor den Mund genommen hat. Dieses hatte damals jedoch nicht die Macht, das Blatt zu verbieten.

Das Verbot kann also der Bevölkerung des besetzten Gebiets keineswegs den Glauben beibringen, daß es unter der Herrschaft der interalliierten Generale freier geworden ist, sondern es kann sie nur in dem Wunsche bestärken, von jeder Art von Militarismus befreit zu werden, und zwar lieber heute als morgen!

Die Konferenz der Finanzminister.

Umsatzsteuerergänzung und Sonderüberweisungen.

Heute wird die mehrfach verschobene Konferenz der Reichsminister der Finanzen mit den Finanzministern der Länder stattfinden, in der eine Einigung über die provisorische Verlängerung des Finanzausgleichs erzielt werden soll. Die Vorlage der Reichsregierung will im allgemeinen den geltenden Zustand um ein Jahr verlängern. Das bedeutet also, daß auch die Entscheidung über das Anteilsrecht von Ländern und Gemeinden an der Einkommen- und Körperschaftsteuer um ein Jahr verschoben wird. Zugleich plant die Reichsregierung einige wichtige Änderungen des Finanzausgleichs.

Diese betreffen zunächst die Umsatzsteuerergänzung. Diese Sondergarantie sicherte den Ländern und Gemeinden bei einem 30prozentigen Anteil eine Mindestüberweisung von 450 Millionen Mark und erhöhte somit die Gesamtgarantie mit der Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer zusammen, die auf 2100 Millionen Mark festgesetzt war. Da der Steuerfuß bei der Umsatzsteuer auf 1/2 Proz. gesenkt wurde und die Umsatzsteuer im Rechnungsjahr 1926 nur rund 900 Millionen einbringen wird, bedeutet diese Sondergarantie eine Mehrausgabe des Reiches von rund 200 Millionen. Deshalb will die Reichsregierung diese Garantie streichen.

Die andere wichtige Änderung, die die Reichsregierung vorschlägt, ist die Beseitigung des § 35 des Finanzausgleichsgesetzes, rückwirkend ab 1. April 1926. In diesem Paragraphen übernimmt das Reich die Verpflichtung, daß die finanzschwachen Länder einen Anteil an der Einkommen- und Körperschaftsteuer erhalten, der pro Kopf nicht unter 80 Proz. des Reichsdurchschnitts sinken darf.

Um diese Bestimmung dürfte ein heftiger Kampf entbrennen. Eine Reihe von Jahren war dieser Paragraph nicht praktisch wirksam geworden, weil in keinem Lande der Kopfanteil aus der Einkommensteuer um mehr als 20 Proz. hinter dem Durchschnittsmaß zurückblieb. Erst in den letzten Jahren ist das anders geworden. Das Land Lippe war das erste, das auf Grund dieser Bestimmung eine Nachzahlung vom Reich verlangte. Inzwischen sind aber derartige Ansprüche auch von anderen kleinen Ländern, z. B. Schaumburg-Lippe, Waldeck, Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin erhoben worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden im nächsten Jahr auch Hessen, Oldenburg und Bayern sich in derselben Lage befinden und vom Reich Sonderzuweisungen auf Grund dieser Bestimmung verlangen.

Bei der Schaffung des § 35 ist kaum daran gedacht worden, daß diese Bestimmung jemals eine so große Bedeutung erlangen würde. Man wollte feinerzeit lediglich vorübergehende Schwierigkeiten der Länder damit beseitigen, dachte aber nicht daran, lebensunfähige staatliche Gebilde auf diese Weise in ihrer Existenz künstlich zu erhalten. Da sich aber jetzt zeigt, daß diese Bestimmung letzten Endes dazu führt, die natürliche staatliche Entwicklung ungünstig zu beeinflussen, so verlangt die

Reichsregierung ihre Aufhebung. Ob es zweckmäßig ist, diesem Verlangen rückwirkende Kraft beizumessen und den Ländern, die bereits jetzt Anspruch auf solche Zahlungen haben, diese Zahlungen für das Jahr 1926 streitig zu machen, erscheint uns sehr zweifelhaft.

Andererseits aber erscheint uns das Vorgehen der Reichsregierung im Grundsatze vollkommen berechtigt und wir glauben, daß die großen Staaten, die diese Bestimmung niemals in Anspruch nehmen werden, die Reichsregierung bei Beseitigung dieser Bestimmung unterstützen sollten. Daß die bayerische Regierung zu einer solchen Stellungnahme nicht bereit ist, dürfte nicht überraschen. Denn Bayern wird aller Voraussicht nach im nächsten Jahr selbst in der Lage sein, auf Grund dieser Bestimmung vom Reich finanzielle Zuweisungen zu verlangen. Insofern versteht man natürlich, daß die bayerische Regierung sich der Aufhebung dieses Paragraphen widersetzt. Weniger verständlich ist schon ihr Widerstand, wenn er mit föderalistischen Erwägungen gestützt wird. Denn was bleibt das Prinzip der Eigenstaatlichkeit und die so oft betonte Selbstverantwortung, wenn sie mit mildtätigen Gaben der Reichsregierung erkaufte wird? Es sollte eigentlich eines großen Staates wie des bayerischen unwürdig sein, sich gegen einische Millionen Mark den föderalistischen Gedanken abtaufen zu lassen. Auch entbehrt es nicht eines besonderen Reizes, daß das republikfeindliche Bayern künftig kein finanzielles Dasein nur noch mit mildtätigen Gaben der Republik fristen möchte.

Man wird dem Ergebnis der Konferenz der Finanzminister mit Interesse entgegensehen und wir möchten die Hoffnung aussprechen, daß auf dieser Konferenz das große Problem des Finanzausgleichs nicht von allzu kleinlichen Gesichtspunkten betrachtet werde.

Die Befürchtung, daß eine Streichung des § 35 zwangsweise zu einer Aufgabe der staatlichen Existenz zahlreicher kleiner Staaten und ihrem gewaltsamen Anschluß an Preußen führen könnte, halten wir nicht für begründet. Wir sehen vielmehr nur die Notwendigkeit, sich stärker als bisher mit dem Problem zu beschäftigen, wie der Staatsorganismus Deutschlands entsprechend den veränderten wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen umgestaltet werden muß. Das kann zwar durch einen Anschluß an Preußen geschehen, aber muß nicht allein auf diesem Wege erfolgen.

Die Arbeitsteilung in Genf.

Das Direktorenkomitee des Völkerbundssekretariats.

Genf, 1. November. (Eigener Drahtbericht.) Im Zusammenhang mit der Wahl des deutschen Untergeneralsekretärs im Völkerbund ist wieder die Frage aufgeworfen worden, welche Arbeitsteilung zwischen den obersten leitenden Beamten des Völkerbundssekretariats besteht. Laut dem Vorschlag für 1927 ist dem Generalsekretariatsstellvertreter Avenal (Franzose) die Oberaufsicht über die Sonderorganisation des Völkerbundes (Finanzwirtschaft, Verkehr, Hygiene usw.) übertragen. Der italienische Untergeneralsekretär Attalico hat die Ueberwachung der Abteilungsabteilung und der ganzen inneren Verwaltung des Sekretariats. Dem deutschen und japanischen Untergeneralsekretär sind zwei Abteilungsdirektoren zugeteilt: dem deutschen diejenige der internationalen Arbeit und der geistigen Zusammenarbeit und dem japanischen diejenige der politischen Arbeit, an deren Spitze bisher als Direktor ein Franzose stand. Neben diesen Spezialaufgaben, welche dem Generalsekretariatsstellvertreter und den drei Untergeneralsekretären zugeteilt sind, besteht jedoch ihre Tätigkeit — und man kann wohl sagen, ihre hauptsächlichste Tätigkeit — darin, den Generalsekretär in allen wichtigen Fragen des Völkerbundes zu beraten, weshalb sie auch ständig alle bedeutenderen Probleme zu studieren haben. Nur rein juristisch, d. h. formell ist es so, daß der Generalsekretär alleiniger und allmächtiger Vetter des Völkerbundssekretariats ist. In Wirklichkeit bespricht er alle wichtigen Angelegenheiten mit seinen Untergeneralsekretären wie in einem Direktorenkomitee. Dabei ergibt es sich ganz von selbst, daß jeder Untergeneralsekretär gewissermaßen auch als der diplomatische Vertreter der Regierung seines Heimatlandes fungiert, was äußersich darin zum Ausdruck kommt, daß mehrere von ihnen den Titel eines Ministers ihrer Staatsregierung erhalten haben.

Gehupft wie gesprungen.

Von Billibald Dmankowski.

Manchmal, wenn ich abends aus dem Dienst komme, begegne ich in einer Seitenstraße des Bahnhofsviertels Mädchen. Sie haben es niemals eilig und scheinen immer auf jemand zu warten. Ihre Kleidung ist ausdringlich modisch und wird von unten nach oben immer weniger. Sieht man in ihre Gesichter, so sind sie durch allerlei „Kunst“ schön und begehrenswert gemacht. Diese Mädchen haben jeden Warm der Straße gern, nur nicht den „Grünen“. Sieht man ihnen nach, so tun sie das gleiche. Und manchmal nicken sie mit dem Kopfe, was heißen soll, daß man ihnen folgen möge.

Die wohlbehüteten Frauen und Mädchen nennen jene überhaupt nicht. Oder sie fagen mit aller Verachtung, die eine Frau in solchem Falle irgend aufzubringen vermag: „Abschaum!“

Diese verachteten Mädchen beglücken die Männer, die sie begehren, ganz nach deren Geschmack und Richtung. Dafür erhalten sie von ihnen Geld. Sie geben es einer erprefflichen Wirtin. Sie geben es dem Manne, der sie „beschützt“. Sie kaufen dafür ihrem sich schnell abnutzenden Körper täuschenden Behang. Manchmal unterhalten sie auch erwerbsunfähige Verwandte oder ein eigenes, ungeliebt empfangenes Kind. Solche Mädchen sind doch wirklich verabscheuenswer!

In meinem Hause wohnt eine Familie. Der fleißige Mann hat sich aus ganz kleinen Anfängen in die Stellung eines Kupferschmieds emporgearbeitet. Er ist unermüdlich tätig und übernimmt oft für Bezahlung den Nachdienst der Kollegen. Dafür entwidelt seine Ehegattin eine unerhörte Eleganz und sie kennt keinen größeren Ehrgeiz, als für eine „Gründige Frau“ gehalten zu werden. Sie hat zwei Zimmer ihrer Wohnung an einen schon etwas ramponierten Ausländer vermietet, der ihr eine auffallend hohe Summe zahlt.

Ihre einzige Tochter darf um keinen Preis in eine Arbeitsstellung. Sie ist doch kein „gewöhnliches“ Mädchen! Sie ist gleich der Mutter sehr hübsch und gut gewachsen. Mit ihren sechzehn Jahren sieht sie wie eine kleine Modedame aus. In jeder Woche geht die Mama einmal ins Theater. Der Vater geht zum Nachdienst. Die Tochter geht zum — Mieter. Der möblierte Herr findet bei dem halben Rinde grade das, was er sucht. Die Kleine ist willig und gefällig. Der „Freund“ ist dankbar und spendlich. Er kauft ihr schöne Kleider, feidene Strümpfe, feidene Schühchen und französische Parfüms. Auch Geld schenkt er ihr. Den halben Tag maasbert „Häschen“ — so nennt sie der Mieter — Konfekt und Schokolade. Die Mutter entdeckt eines Tages bei der Tochter ein wertvolles goldenes Uhrarmband. Sie droht der Kleinen schelmisch mit dem Finger... und ist glücklich. Und stolz. Da, die Tochter wird es noch zu etwas bringen mit ihrer schönen Figur. Und wie die Freundinnen sie beneiden!!

Ein guter Bekannter von mir hat eine herrliche blonde Frau. Er

selbst hat eine Glatze und ein kleines Beamtengehalt. Wir waren früher häufig zusammen; in der letzten Zeit nicht mehr. Das kommt daher, weil er jetzt sozial über mir steht. Denn sein Direktor protegiert ihn auffallend und hat ihn zum Oberinspektor gemacht. Er hat ihm sogar die auswärtige Geschäftsaufsicht übertragen; schon die Reisepfen machen ein Monatsgehalt aus.

Die herrliche blonde Frau macht aber keine Reisen. Sie ist immer daheim. Der Herr Direktor hält es für seine Pflicht, sie in ihrer Einsamkeit, die er selbst verschuldet, zu trösten. Besonders nachts, wenn die Einsamkeit am sichtbarsten ist. Er verschafft ihr Abwechslung in jeder Form. Und behängt sie mit Juwelen und Pelzwerk.

„Euch geht's aber gut!“ bemerkte ich jüngst neidisch, als ich den Beiden begegne.

„Ja,“ meint der Oberinspektor, „man muß eben was vom Geschäft verstehen!“

Ich garantiere, daß der Mann noch einmal Direktor wird. Und warum auch nicht?

Die „Liedertafel Berlin-West“ und der „Schöneberger Männerchor Freundschaft“ gaben gemeinsam in der Hochschule für Musik ein Konzert. Dank dieser Arbeitsgemeinschaft war ein etwa hundert Sänger starker Chor geschaffen, der auch die einbruchsvolle Aufführung vielstimmiger Werke ermöglichte. Chormeister Fr. J. Stempel zeigte sich als ein außerordentlich tüchtiger Führer der Sängerschaft, an der ganz allgemein eine treffliche Stimmbildung auffiel. Das Programm brachte bewährte Chormerke, denen bei dem lauberen und präzisen Vortrag die Zustimmung der Hörer sicher war. Professor Robert Zeiler, Konzeptionsmeister der Staatskapelle, ergänzte das Konzert durch Violinarränge von Bruch, Palmgren, Wieniawski. Dem Bruch-Konzert G-Ross wurde leider Clara Krause, die den Klavierpart übernommen hatte, nicht ganz gerecht. Ihr technisch stets einwandfreies Spiel kontrastierte bisweilen allzu kachlich und farblos gegen das ihres Partners. Der gutgefüllte Saal der Musikhochschule zeigte sich für alle Darbietungen durch lebhaften Beifall dankbar. Doch wäre zu wünschen, daß die Arbeiter-Chöre eine ähnliche Publikums-Erziehung ausüben wie die Volkshörner. Es ist gewiß bei einigem guten Willen nicht schwer, durch jedes Mitglied wie durch Freunde dahin zu wirken, daß alle Darbietungen ohne jede Störung, sei es durch Räuspern und Husten oder gar durch Sprechen, aufgenommen werden.

Ein Riesenkonzert der Arbeiterlänger. Im Rahmen der Veranstaltung des Arbeiter-Kulturartels fand am 31. Oktober in Frankfurt a. M. durch die Volkshörner von Frankfurt, Höchst und Griesheim, mit Unterstützung eines großen Orchesters und hervorragender Solisten (900 Mitwirkende), eine Aufführung des Oratoriums „Die Jahreszeiten“ von Haydn statt. 22.000 Zuhörer füllten die Festhalle, so daß eine polizeiliche Absperrung erforderlich war und Tausende von Einschlaggehrenden umkehren mußten. Die Veranstaltung bildete gewissermaßen die Generalprobe für eine der Sonderkonzerte auf dem ersten Arbeiter-Sängerbundfest 1928 in Hannover und hatte einen gewaltigen künstlerischen Erfolg zu verzeichnen.

Weimarer Aufführung von Wedekinds „Bismarck“. Das deutsche Nationaltheater in Weimar brachte als erstes eine Aufführung von Wedekinds im Jahre 1916 entstandenen „Bismarck“. Der Beifall war lebhaft, die ihn veranlassenden Gründe verschiedener Natur. Zunächst wirkt das immer genialische Temperament Wedekinds, dann erhält man ein nicht uninteressantes Stückchen Geschichtsunterricht, weiter war die Regie sehr geschickt, endlich gibt es solche, die unter allen Umständen einen heididischen Bismarck bejubeln. Stellt man diese Umstände beiseite, so bleibt doch dieser Bismarck ein recht papierner Held, der mit hohen Theaterreden über die Bretter stolziert. Die innerliche Unwahrheit der Konstruktion empfindet besonders, wer noch zeitgenössisch den ganz anders gestalteten Menschen Bismarck miterlebt hat wie Schreiber dieses. Der Wedekindsche Bismarck schließt mit den Worten: „Wäre eine unglückliche Schlacht vor Berlin geschlagen worden, ich wäre nicht daraus zurückgekehrt.“ — Was sagt der Held von Doorn dazu?

Mars-Rummel in London. Die Erdnähe des Mars hat in London eine ungewöhnliche Wirkung ausgeübt denn es hat sich der Bevölkerung geradezu ein Mars-Rummel bemächtigt, der sich wie ein lebendig gewordenes Witzblatt ausnahm. Man hatte in den englischen Zeitungen berichtet, daß die Erdnähe des Mars geeignet sei, mit dem Mars durch das Radio in Verbindung zu treten. Die Befehle von Rundfunksendern wurden aufgegeben, in der Nacht den Versuch zu machen, mit dem Mars in Verbindung zu treten um festzustellen, ob der Mars bewohnt ist. Man wollte auf diese Weise die uralte Frage lösen, die schon seit Hunderten von Jahren die Menschen beschäftigt. Allerdings waren es höchst untaugliche Mittel, die dazu empfohlen wurden, denn jeder Fachmann weiß, daß die Radiowellen für den Mars eine Größe von mehr als 10 Millionen Meter haben müßten, wenn eine Möglichkeit der Rundfunksendung nach dem Mars vorhanden sein soll. Voraussetzung dabei ist, daß überall im Weltall für elektrische Wellen dieselben Verhältnisse herrschen. Diese Voraussetzung trifft sicherlich zu, da das Licht das ganze Weltall durchdringt und die Verhältnisse für Elektrizität dadurch mitbestimmt werden. Mit Hilfe der kurzen Wellen ist eine Anfunken des Mars nach dem heutigen Stande der Dinge kaum zu erreichen, da die kurzen Wellen erdgebunden sind. Die Technik ist heute weder für die langen noch für die kurzen Wellen so weit fortgeschritten, daß ein Ausstrahlen nach den fernen Himmelskörpern im Bereich der Möglichkeit liegt. Umso spökiger sind die Bestrebungen der Londoner gewesen, auf alle Art und Weise den Mars zu erreichen. Turben doch sogar die Postämter mit drahtlosen Depeschen an den Mars überschwemmt, ohne daß es natürlich den Beamten gelungen wäre, den Auftrag auszuführen. In jedem Fall ist die letzte Erdnähe des Mars in London weniger eine wissenschaftliche Angelegenheit gewesen, als eine Falschingsache, natürlich nur soweit es sich um das große Publikum handelte.

Schulmaterial für mittellose Schüler in Sowjetrußland. Auf Verfügung des Bildungsministeriums ist in mehreren russischen Schulbüchern die Ausstattung von Schulmaterial an die Kinder der armenen Büuern in den Dörfern und der Arbeiter in den Fabrikkomplexen begonnen worden. Jeder Schüler bzw. jede Schülerin erhält 12 Hefte, 12 Bogen Schreibpapier, 2 Bleistifte, 6 Federn und 1 Federhalter.

Helft den Erwerbslosen!

Vor wichtigen Entscheidungen des Reichstages.

Der Unterausschuß des Reichstages für die Neuordnung der Erwerbslosenfürsorge nimmt heute abend zur Regierungsvorlage Stellung. Abends wird sich der soziale Ausschuß und das Plenum des Reichstages mit diesen Fragen beschäftigen.

Der Winter steht vor der Tür. Das Arbeitslosensheer wird wachsen, weil insbesondere das Baugewerbe und die Landwirtschaft Arbeitskräfte abstoßen. Weiß die Reichsregierung wirklich, was das Angebots der unzulänglichen Unterstützungsjahre heißt? Zum Hunger kommt die Kälte. Das muß eine Stimmung der Verzweiflung schaffen, wenn nicht der Reichstag rechtzeitig Abhilfe schafft.

Die Reichsregierung will nur in geringem Umfang eine Erhöhung der Unterstützungsjahre einleiten lassen, insbesondere für die ledigen, die nicht dem Familienhaushalt angehören. Es kann und darf keine Rede davon sein, daß nur hier ein besonderer Notstand vorliegt. Alle Unterstützungsjahre bedürfen einer erheblichen Aufbesserung. Man vergegenwärtige sich doch einmal, was jetzt der Erwerbslose pro Woche bekommt: Im Wirtschaftsgebiet II erhält der Zwanzigjährige in den Großstädten pro Woche 6,50 M., in den Mittel- und Kleinstädten sinkt der Satz auf 6,10, 5,65 und 4,80 M. Das ist der Satz von der neunten Unterstützungswache ab, vorher ist er noch niedriger. Für den ledigen über 21 Jahre sind die Sätze 10,70, 10, 9,25 und 7,95 M. pro Woche. Der Beiraterte erhält in den ersten acht Wochen: 13,05, 12,25, 11,50 und 10,70 M., von der neunten Unterstützungswache erhöhen sich die Sätze in den Ortsklassen A, B und C um 85, 85 und 70 Pf. pro Woche.

Wie steht es mit den kinderreichen Erwerbslosen? Sollen die Kinder besonders bestraft werden? Auch hier rufen wir die gegenwärtigen Unterstützungsjahre in die Erinnerung. Der Beiraterte mit zwei Kindern erhält im Wirtschaftsgebiet II von der neunten Unterstützungswache in der Ortsklasse A 18,70, in B 17,55, in C 16,40 M. pro Woche, in den ersten acht Wochen der Arbeitslosigkeit ist es noch weniger.

Nach den Berechnungen von Calwer kosteten in der Vorkriegszeit allein die Nahrungsmittel für Mann, Frau und zwei Kinder wöchentlich 20,05 M., heute aber mindestens 37,55 M. Die Unterstützung reicht aber nicht einmal für die Ernährung; es fehlt das Geld für die Wohnung, für die Heizung, für Licht usw. Deshalb muß es die Pflicht des Reichstages sein, soll nicht eine Verzweiflungssituation aufkommen, alle Unterstützungsjahre mit Einschluß der Familienzuschläge und ebenso den Höchstbetrag wesentlich zu erhöhen.

Auch die Bedürftigkeitsprüfung muß beseitigt werden. Es genügt nicht, die praktische Handhabung zu mildern, wie das die Reichsregierung angekündigt hat. Die immer wieder zutage tretenden schlimmen Auswüchse steigern die Erbitterung; offensichtliche Ungerechtigkeiten in der Handhabung der Bedürftigkeitsprüfung lassen sich immer schwerer beseitigen, wenn erst einmal eine falsche Entscheidung getroffen ist.

Auf der Konferenz mit den Länderregierungen am 19. und 20. April in Frankfurt a. M. hat auch der Vertreter von Preußen, Ministerialdirektor Klaußner, die Beseitigung der Bedürftigkeitsprüfung gefordert. Er wies darauf hin, daß sie angesichts der Massenarbeitslosigkeit praktisch unausführbar sei; vor allen Dingen sei es aber auch unerträglich, jemandem die Unterstützung zu verweigern, der jahrelang seine Beiträge bezahlt hat, weil er etwa bei seinen Eltern wohnt. Von allen Verwaltungschancännern ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Bedürftigkeitsprüfung mit einem großen Aufwand an Verwaltungskosten verbunden ist, der in keinem Verhältnis zu den wirklichen Einsparungen steht.

Schon vor Monaten haben die Spitzenorganisationen aller Gewerkschaftsrichtungen die Verlängerung der Unterstützungsdauer gefordert. Die christlichen Gewerkschaften haben das auch auf ihrer letzten Tagung in Nürnberg gefordert. Eine parlamentarische Mehrheit ist vorhanden, sobald das Zentrum seine ablehnende Haltung aufgibt.

Die gegenwärtige Regelung der Fürsorge für die Ausgesteuerten ist unhaltbar, weil sie den Rechtscharakter der Armenpflege hat. Man höre folgende zutreffende Begründung:

„Die öffentliche Fürsorge ist ihrem Zwecke nach eine Einrichtung zur Bekämpfung individueller Not. Sie verfügt in manchen Bezirken gar nicht über das Personal, das zur Betreuung der großen Zahl ausgesteuerter Erwerbsloser, mit der für den kommenden Winter gerechnet werden muß, ausreicht. Sachlich von noch größerer Bedeutung ist es, daß es sich bei diesen Erwerbslosen doch um vermittlungsfähige Arbeitskräfte handelt, die in ständiger Berührung mit dem Arbeitsnachweis bleiben müssen, während die öffentliche Fürsorge eine hieron ganz getrennte Einrichtung ist. Endlich wird die öffentliche Fürsorge der Belastung durch die ausgesteuerten Erwerbslosen auch finanziell nicht gewachsen sein.“

Wer diese Sätze geschrieben hat? Das Reichsarbeitsministerium. Besser kann die Notwendigkeit einer Verlängerung der Unterstützungsdauer nicht begründet werden.

Wie dringend notwendig die Beseitigung der Pflichtarbeit ist, zeigen die nachstehenden Sätze aus dem Schreiben eines Gemeindevorstehers:

„Nachdem das Sanitätsamt nach Rücksprache die Pflichtarbeit für Erwerbslose auf 16 Stunden pro Woche festgesetzt hat, haben Sie sich am Montag und Dienstag jeder Woche bei einem vorher vereinbarten Arbeitsplatz, oder, wenn keiner vereinbart ist, an der Brücke über den Nordgeorgkanal um 8 Uhr einzufinden...“

Reguläre Arbeitsgelegenheit wird hier nicht in Form eines Arbeitsverhältnisses, sondern als Pflichtarbeit durchgeführt.

Im Zeichen sozialer Hochspannung tritt der Reichstag zusammen. Er wird zeigen müssen, ob in ihm genügend soziale Verantwortung vorhanden ist.

Noch keine Verhandlungen in England.

Ein Brief Baldwin's und eine Rede Cook's.

London, 1. November. (M.) In einem Brief an den konservativen Unterhauskandidaten Carver, der sich an Stelle des mit der Ernennung zum Generalgouverneur von Bengalen ausscheidenden bisherigen Vorsitzenden der Konservativen Partei, Jackson, aufstellen läßt, führt Ministerpräsident Baldwin aus, daß die Hoffnung auf eine weitere Intervention der Regierung im Kohlenkonflikt diesen nur zu verlängern geeignet sei. Leider herrsche die Auffassung vor, daß die Regierung in letzter Stunde Vorschläge für eine Lösung machen würde, die nicht im Einklang mit den Interessen der Wirtschaft ständen. Es gebe keinen größeren Fehler als diesen. Die Regierung würde nur den Weg für weitere Mißverständnisse ebnen, wenn sie vorgeben würde, daß sie die Macht hätte, eine Lösung zu erzwingen.

Ausbruch aus der Front der Streikenden?

London, 1. November. (M.B.) Die Mehrheit des Rates des Bergarbeiterverbandes von Nottinghamshire, die Anhängerin der regionalen Abkommen mit den Arbeitgebern ist, wird sich heute

Die Rationalisierung.

Referat des Genossen Eggert (MGB.) auf der Betriebsrätekonferenz.

Die Betriebsrätekonferenz am Sonntag im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats, die von den Ortsausschüssen des MGB. und des UFA-Bundes einberufen war, beschloß sich ausschließlich mit der Rationalisierung in der deutschen Wirtschaft. Zu der Konferenz waren 330 Delegierte geladen, von denen 322 erschienen waren. Ein schließlich der Gäste nahmen an der Konferenz etwa 350 Personen teil. Nach der Eröffnung durch den Genossen Lühbe nahm Genosse Eggert vom Bundesvorstand des MGB. das Wort, der in seinem zweistündigen Vortrag etwa folgendes ausführte:

Der Weg zur Rationalisierung liegt auf dem großen Gebiete der Entwicklung der menschlichen Arbeit im allgemeinen, im besonderen aber auf dem Wege der Technik, der wissenschaftlichen Betriebslehre und der Arbeitsorganisation. Der Begriff der Rationalisierung läßt weiter aber durch die Auswirkung, die eine umfassende Rationalisierung nach sich zieht, eine außerordentliche Reichweite in alle Gebiete des wirtschaftlichen und staatlichen Lebens erkennbar. Das Problem greift tief in die Gesamtheit der Beziehungen aller Staatsbürger ein. Es zwingt alle Wissenschaftler, alle Wirtschafts- und Sozialpolitiker zu keiner Betrachtung. Besonders aber muß sich das große Heer der Erwerbslosen mit diesem Problem auseinandersetzen.

Um was handelt es sich bei der Rationalisierung? Sie soll das große Streben nach umfassender Vervollkommenung auf allen technischen und organisatorischen Gebieten der Wirtschaft sein. Grundsätzlich Neues liegt in diesem Streben nicht. Wir können in der Geschichte jahrelangende zurückblicken, immer finden wir einen ungeheuren Tatendrang, ein selbstloses Streben des menschlichen Geistes, die Naturkräfte für die Menschheit dienstbar zu machen. Die Errungenschaften dieses fortschrittlichen Strebens menschlichen Geistes sind deutlich nachweisbar, ob wir die Entwicklung vom Köhler zum modernen Hochofen oder vom einfachen Werkzeug bis zur modernen Maschine der Gegenwart nehmen. Diese ganze Entwicklung ist

ein gewaltiger Triumphzug geistiger und physischer menschlicher Arbeit.

Und dieser gewaltige Triumphzug ist fast ausschließlich das Werk der arbeitenden Menschheit. So stehen wir nun vor der Frage, was ist denn nun Rationalisierung, wenn der Begriff dieses Wortes in der großen allgemeinen Entwicklungslinie liegt? Rationalisierung ist im Gegensatz zu dem allgemeinen Streben nach technischem Fortschritt das bestimmte Gegenwartsziel.

Nach den Begriffsbestimmungen des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit bedeutet Rationalisierung

die planmäßige Anwendung aller technischen Mittel,

um die Wirtschaftlichkeit der Betriebe zu heben und damit eine Steigerung der Gütererzeugung, eine Verbesserung und Verbilligung der erzeugten Güter zu erzielen. Diese allgemeine Begriffsbestimmung machte sich auch der Reichsverband der Deutschen Industrie zu eigen und legte sie in einer Denkschrift nieder. Die Gewerkschaften betonten in ihrer Gegendentschrift, daß damit der Zweck der Rationalisierung allein noch nicht bestimmt sei, sondern daß zur vernünftigen Rationalisierung auch die Förderung des Güterverbrauchs gehöre. Die Rationalisierung hat nur dann einen Sinn, wenn sie eine Markterweiterung, ist aber Unsinn, wenn sie eine Markteinkengung bringe.

Die Gewerkschaften haben die Rationalisierung zu einer Zeit gefordert, als die Unternehmer noch gar nicht daran dachten. Sie forderten sie, weil sie erkannten, daß der während des Krieges und der Nachkriegszeit verschlammte und vernachlässigte Produktionskörper im Interesse der Arbeiterklasse umgestaltet werden müsse. Genosse Eggert belächelte dann die einzelnen Phasen der Rationalisierungskrise, die im Jahre 1923 zunächst als eine Reinigungsakrie begann. Wie diese Reinigungsakrie vor sich ging, zeigen am deutlichsten die Zahlen der Konkurrenz und Geschäftsauflösungen. Diese stiegen im zweiten Halbjahr 1923 von Monat zu Monat und erreichten im Januar 1926 ihren Höhepunkt. Sie gingen von da an allmählich wieder zurück, um im Juli 1926 sogar unter die Durchschnittszahl des Jahres 1913 zu sinken. Zu diesem Zeitpunkt war die Reinigungsakrie beendet und wurde nun zur Abflakrie. Daß sie aber keine Krise des Absatzes auf dem Weltmarkt, sondern nur auf dem Inlandsmarkt ist, beweist

die stetige Zunahme der Ausfuhr

und die Verbesserung der Handelsbilanz. In der Glanzkonjunktur zu Beginn des Jahres 1925 führte Deutschland für 516 Millionen Mark Fertigfabrikate aus. Diese Zahl stieg bis Oktober auf 646 Millionen, hielt sich ungefähr auf dieser Höhe und betrug im September 1926 noch 582 Millionen Mark.

Die gegensätzlichen Auffassungen zwischen Gewerkschaften und Unternehmern über die Bedeutung der Krise sind genügend erörtert worden. Die Unternehmer verlangten von den Gewerkschaften die Anerkennung, daß die deutsche Wirtschaft „totkrant“ sei und daß jeder Volksgenosse verpflichtet sei, Opfer zu bringen, um sie wieder aufzurichten. Das konnten die Gewerkschaften nicht anerkennen. Denn der wichtigste Faktor in der deutschen Wirtschaft, das höchste Gut der Nation,

die Arbeitskraft, ist gesund und unverletzt

und will produktiv tätig sein. Was krank ist, ist die Organisation der Arbeit in der Wirtschaft, die privatkapita-

verfassen, um eine neue Bergarbeitervereinigung zum Zweck der vollständigen Wiederaufnahme der Arbeit in den Kohlengruben ins Leben zu rufen.

Verhaftungswahnsinn in Bologna.

Die ganze Familie des gelinkten Attentäters festgenommen.

Mailand, 1. November. (E.B.) Die Eltern des Attentäters Zamboni, die in Bologna eine große Druckerie besitzen, zwei Brüder des Knaben und eine Schwägerin sind verhaftet worden. Ferner wurden zwei Bewohner des gleichen Hauses festgenommen, die mit der Familie in engen Beziehungen standen. Die Verhaftung des angesehenen Druckereibesizers macht in Bologna lebhaften Eindruck. Ein dritter Bruder des Attentäters steht als Soldat in einem Infanterieregiment in Mailand. (Und ist nicht verhaftet worden?? Unerbärl! Red. d. „B.“) Die Behörden von Bologna betreiben fieberhafte Erhebungen zur Aufklärung aller Beweggründe und näheren Umstände des Attentats Zamboni. Der junge Zamboni scheint niemals faschistenfeindliche Ansichten geäußert zu haben. (Er war im Gegenteil Mitglied eines faschistenfreundlichen Fußballklubs, dessen Abzeichen er beim Attentat trug. Red. d. „B.“) Seine Angehörigen schreiben die Tat einer plötzlichen Geistesverwirrung zu.

Ein angebliches Wort des Papstes.

Rom, 1. November. (M.B.) Wie die Zeitungen melden, sagte der Papst, als er den neuen Anschlag auf Mussolini erfuhr, folgende Worte: Dies ist ein neues Zeichen, daß Mussolini unter dem Schutze Gottes steht. (Danach standen also die

listische Arbeitsmethode. Es ist ein wirtschaftlicher Unfug, den Blick nur nach dem Weltmarkt zu richten und ihn durch überlange Arbeitszeit und niedrige Löhne wieder zu gewinnen zu suchen, während das Inland nach Waren geradezu hungert.

Eine Rationalisierung ist zwecklos, wenn sie neben der Mehrzeugung von Gütern nicht ihre Verbilligung und damit eine Steigerung des Güterverbrauchs bringt. Die Unternehmer behaupten immer, sie seien mit der Rationalisierung noch nicht fertig, sie könne sich deshalb auch noch nicht voll auswirken. Dabei ist sie viel weiter fortgeschritten, als im allgemeinen angenommen wird. So sind zum Beispiel im Bergbau die Belegschaftszahlen von 428 800 im Jahre 1913 auf 375 000 im August 1926 gesunken, die Leistung der Hauer aber um rund 30 Prozent gestiegen. Bei stark verminderten Belegschaften in der Hütten- und Walzwerksindustrie wird heute dasselbe geleistet wie 1913. Dieses Bild kann man auch im gewissen Sinne auf die Landwirtschaft übertragen, die infolge der Aufklärung durch Wort und Schrift heute viel rationeller produziert als früher. Nach den Wirtschaftsberichten des „Vorwärts“ ist in der Industrie bei erheblicher vermindelter Arbeiterzahl eine Leistungssteigerung von durchschnittlich 30 bis 40 Prozent zu verzeichnen.

Mit den rein technischen und arbeitsorganisatorischen Erfolgen der Rationalisierung könnte man schließlich zufrieden sein, nicht aber mit den Erfolgen in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Trotzdem eine Preislenkung der Fertigwaren und Verbrauchsgüter nicht bestritten werden kann, läßt sich aber nicht leugnen, daß

diese Preislenkungen in gar keinem Verhältnis zur Leistungssteigerung

in Landwirtschaft und Industrie stehen.

Eggert kritisierte dann die Preispolitik der Kartelle, die es verhindere, daß die Wirkungen der Rationalisierung der Allgemeinheit zugute kommen. Das Reich müßte das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit in Industrie und Handwerk mit Machtvollkommenheiten ausstatten, die es in den Stand setzt, einen Druck auf die Preise, wenigstens in der rationalisierten Wirtschaft, auszuüben. Den Preisstellen kann man nur durch die Gesetzgebung beikommen. Von diesem Reichstag dürfte aber eine Hilfe in dieser Beziehung schwerlich zu erwarten sein. Die Preislenkung wird aber weiter noch verhindert durch die Ueberzeugung mit den vielen unproduktiven Handelsfirmen, die preis erhöhend wirken muß, zumal da der Umsatz zurückgegangen ist. Er ist bei fast allen Produkten noch unter dem geringen Umsatz des Jahres 1924 zurückgegangen.

Die Gewerkschaften wollen den Rationalisierungsprozeß zugunsten der wertvollen Bevölkerung beeinflussen. Sie sehen die einzige Lösung nur darin, daß man endlich die Bevölkerung in den Stand setzt, die infolge der Mehrproduktion auf den Markt geworfenen Güter loszutun. Dazu gehört aber auch, daß man ernstlich daran denkt, die Erwerbslosen wieder in den Produktionsprozeß einzureihen und die Kurzarbeiter wieder voll zu beschäftigen. Das kann aber nur erreicht werden, wenn die Arbeitszeit in Deutschland generell auf 8 Stunden gesenkt wird. Die Gewerkschaften verlangen zunächst die restlose Wiedereinführung des Achtstundentages. Leider stoßen sie mit dieser Forderung bei einer Anzahl von Arbeitern auf heftigen Widerstand. Es sind Fälle zu verzeichnen, daß Betriebsräte, die sich gegen das Ueberstundenwesen wandten, entlassen werden konnten, ohne daß die Belegschaften sich dagegen aufbäumten. Die Arbeiterkraft muß endlich selbst soviel Initiative aufbringen, von sich aus jede Ueberstunde abzulehnen und somit dazu beitragen helfen, daß das riesige Arbeitslosensheer vermindert wird. Haben wir erst einmal den Achtstundentag auf der ganzen Linie, dann können wir der Frage einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit näher treten. Der Druck zur Verkürzung der Arbeitszeit muß aus den Betrieben einfließen, damit nicht den Gewerkschaftsführern vorgeworfen wird, nur sie stellten solche Forderungen.

Nachdem Genosse Eggert noch auf die in der Entscheidung aufgestellten Forderungen eingegangen war, betonte er zum Schluß, daß die Gewerkschaften alles daran setzen werden, daß die Rationalisierung nicht eine große Lohnbewegung des Unternehmertums und ein Konsumentenmord wird, sondern daß sie sich zum Wohl der Allgemeinheit auswirke. Diesen Kampf der Gewerkschaften um die Anteilnahme der Gesamtbevölkerung an dem technischen Fortschritt gilt es vor allem dadurch zu unterstützen, daß man die Gewerkschaften stärkt, indem man sich ihnen anschließt.

In einer längeren Diskussion wurde an vielen Beispielen gezeigt, wie weit die Rationalisierung in den Betrieben fortgeschritten ist und wie wenige Vorteile sie bisher der Arbeiterchaft gebracht hat. Die vom Genossen Eggert aufgezeigten Wege zur Bekämpfung der Rationalisierungskrise wurden im allgemeinen gebilligt. Nur einige kommunistische Redner prielen ihrer bekannten Rezepte an, stießen aber auf den Widerstand fast aller Konferenzteilnehmer.

Nach einem Schlußwort des Genossen Eggert fand die bereits im gestrigen Abendblatt mitgeteilte Entscheidung gegen acht Stimmen Annahme.

zahlreichen bisher gemordeten Opfer des Faschismus, darunter etliche katholische Priester, nicht „unter Gottes Schutz“. Red. d. „B.“)

Italienischer Parteitag.

Geheime Tagung.

Ghioffo, 1. November. (Eigener Drahtbericht.) Trotz der aus Rom gekommenen strengen Befehle hat die „Sozialistische Partei der italienischen Arbeiter“ in Mailand eine geschlossene Tagung abgehalten, an der über hundert Vertreter vorwiegend aus Nord- und Mittelitalien teilgenommen haben. Es wurde das Programm der Partei und eine Tagesordnung angenommen, in der der Wunsch nach einer Einigung aller sozialistischen Kräfte zum Ausdruck kommt und die republikanische Lösung der italienischen Verfassungsfrage vorgelesen wird. Weiter wurde beschlossen, den 5. des Parteivorstandes von Rom nach Mailand zu verlegen.

Die Gerüchte von Meinungsverschiedenheiten zwischen den sozialistischen Führern und dem Gewerkschaftsbund sind aus der Luft gegriffen. Sowohl die Partei als die Gewerkschaften bleiben unverföhnliche Gegner des Faschistenregimes.

Anfrage an das M. Der Reichsdienst deutscher Presse schreibt: Wie das „Journal of Commerce“ meldet, ist Prinz Heinrich auf seiner Reise nach Mexiko in Havanna gelandet und dort von der deutschen Kolonie mit dem General Dr. Fielmann an der Spitze begrüßt worden. Wir müssen die Verantwortung für diese Meldung dem genannten amerikanischen Blatt überlassen, sind aber gespannt, wie sich das Auswärtige Amt zu ihr stellen wird.

Die neuen Gleisanlagen auf dem Spittelmarkt.

Umbau des Platzes.

Heute wird der erste Bauabschnitt mit den Neuanlagen der Straßenbahn auf dem Spittelmarkt in Betrieb genommen, und wenn die Seitendämme und Schutzstreifen asphaltiert sind, dann soll auch der übrige Platz dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Vom alten Platz mußten zuerst der Spindler-Brunnen, die Bäume und alle sonstigen Aufbauten verschwinden, um Ueberflut zu schaffen und neue Straßenfläche zu gewinnen. Die wichtigste Neuerung der Straßenbahn ist aber die Führung der aus der Gortiaubienstraße kommenden Züge. Diese werden bereits am Anfang des Platzes geteilt in diejenigen, die in die Leipziger Straße einbiegen und die, die geradeaus in die Beuthstraße fahren. Beide Gleistränge laufen nebeneinander, und für jede Fahrtrichtung ist eine besondere Haltestelle eingerichtet. Ueber den westlichen Strang laufen die Wagen der Linien 13, 113, 62, 65, 66, 69, 73, 74, 174, 76, 176 und 82. Ueber den mittleren Strang laufen die Wagen der Linien 27, 47, 147, 48 und 148, während über den östlichen Strang die Wagen beider Strahenzüge nach der Gortiaubienstraße verlaufen. Durch diese Gleiführung wird einerseits ein schnelleres Abfließen des Verkehrs aus der Gortiaubienstraße gewährleistet, andererseits können die für jede Richtung fertigen Züge unabhängig voneinander in die Leipziger und in die Beuthstraße einfahren.



Die Einrichtung zweier nebeneinander liegender Haltestellen für die gleiche Fahrtrichtung ist für Berlin neu, sie wird wie hier auch nach dem Umbau der Anlagen an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße in der Tauentzienstraße eingeführt. Diese Haltestellen erhalten deutlich erkennbare Richtungsschilder, so daß jeder Fahrgast seine Linie sofort finden kann.

Eine weitere Veränderung in der Linienführung tritt mit dem Umbau des Spittelmarktes ein. Die bisher im Zuge der Spindel-, Alte und Neue Jakobstraße fahrenden Züge fahren von heute ab über die Wall- und Jaseffstraße und treffen am Schütz-Dehlsch-Denkmal wieder auf ihren alten Weg. Die alte Straße in den schmalen Straßen, die mit den starken Klümmungen und einem regen Fuhrwerksverkehr eine stete Behinderung bot, wird nun beseitigt. Wenn auch mancher Anwohner dieser Straßen die Bahn vor seiner Tür vermissen wird, die Mehrzahl der Fahrgäste wird die gerade und beschleunigte Verbindung aus der Leipziger Straße in die Köpenicker Straße begrüßen. Diese Strecke befahren die Linien 67, 187, 88, 91 und 191.

Auch der Fuhrwerksverkehr hat eine bessere einseitige Regelung erfahren. Die einzelnen Straßenräumlichkeiten auf dem Spittelmarkt sind Einbahnstraßen. Statt des alten Fuhrdamms, der den Fuhrwerks- und Straßenbahnverkehr in beiden Richtungen aufnehmen mußte, dienen die Dammschienen nur noch dem Fuhrwerksverkehr.

Berliner Verkehrsprobleme.

Jedem Einsichtigen ist klar, daß ein weiteres Anwachsen des Berliner Verkehrs unter den gegebenen Verhältnissen zu einem Chaos führen muß. Viel wäre bereits gewonnen, wenn erst einer der Durchbrüche im Zuge der Koch- oder Französischen Straße Tat geworden wäre. Das Hauptproblem ist dies: Der Verkehr, der sich in der Leipziger Straße und in den Abflus- und Zufahrtsstraßen zusammenballt, muß dezentralisiert werden. Aber manche Projekte der Verkehrsregulierung gehen weiter. Im Rahmen eines Disputier-

abends des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller entwickelte Dr. Paul Wahlberg in einem Vortrag „Voraussetzungen und Hindernisse für die Entwicklung Berlins zur Weltstadt“ den eigenartigen Plan, das Verkehrsproblem durch die Trockenlegung des Landwehrkanals zu lösen. Seiner Meinung nach genügen die oft besprochenen Straßendurchbrüche nicht. Die Entwicklung Berlins geht nach dem Westen, besonders darum, weil die Stadt das Bestreben hat, vom dem Nebenfluß, nämlich der Spree, an den Hauptfluß, die Havel zu kommen. Wahlberg vertritt die Auffassung, daß der günstigste Standort Berlins auf dem rechten Havelufer sei als Wasserstadt an den Seen. Und aus dieser Tendenz heraus erklärt sich der Zug nach dem Westen. Der trocken gelegte Landwehrkanal schafft eine durchgehende Westostverkehrsstraße von der Lichtensteinallee bis zum Hakenbecken. Man erhielt so eine direkte Verbindung des Berliner Großhandelsviertels mit der Charlottenburger Chaussee und damit mit dem Messeviertel am Kaiserdamm. Rag chances in diesem Projekt etwas phantastisch erscheinen, anderes übertrifft durch seine Klarheit: Umwandlung der Roabiter Kasernen- und Gergierplatzgegend in Wohngebäude, Verlegung des Regierungsviertels nach dem Platz der Republik und Einbeziehung der Wilhelmstraße in die Gize. In der Diskussion betonte Polizeipräsident Jürgelbel, daß er sich mit allen Kräften bemühen würde, die Regelung und Neuorientierung des Berliner Verkehrs so großzügig wie möglich zu gestalten, und Stadtbaurat Wley stimmte mit Wahlberg darin überein, daß vor allem das Netz der Schnellbahn erweitert werden müsse. Eine Untergrundbahn in der Leipziger Straße wäre bereits als bedeutende Entlastung der Straße anzusehen.

Eine sehr empfindliche Verkehrsregulierung von einhalbständiger Dauer ereignete sich gestern abend um 1/2 6 Uhr an der Ecke Leipziger und Friedrichstraße. Ein Autosbus der Linie 5 fuhr gegen einen Friedwagen der Linie 191. Erst nach einhalbständiger Dauer gelang es, die zusammengefahrenen Fahrzeuge zu trennen. Der Verkehr war in beiden Richtungen völlig lahmgelegt, was sich in der sechsten Abendstunde besonders verheerend auswirkte.

Die Wunder der Klara van Haag.

2) Von Johannes Duchsoltz.

Aus dem Dänischen überfetzt von Erwin Magnus.

„Schön. Wollen Sie jetzt wenden. Danke. Nein, halten Sie ein wenig!“

Jetzt geschah etwas ganz Merkwürdiges und bisher noch nie Gesehenes, etwas, von dem noch nach Jahr und Tag in geheimnisvollen Wendungen in der ganzen Stadt gesprochen wurde. Die Gnädige nahm aus einem weißen Seidenbeutel ein Opernglas, ein reines Kleinod von Opernglas, mit strahlenden Dingen besetzt, und hielt es vor die Augen.

Die Männer, die vom nächsten Schiff Breiter an Land schafften, hielten verwundert in ihrer Arbeit inne. Die Gemütsfrau, Madam Hermansen, die mit einem leidenden Ausdruck im Gesicht hinter ihrem kleinen Wagen angezuckt kam, blieb stehen, während ein rungliges Nähnchen sich in ihrem Rote-Beete-Gesicht zusammenzog. Hi, hi, endlich geschah wieder etwas in Anarrebj.

Das breite Ende des Opernglases war offenbar gegen das Zollamt gerichtet. Die Gnädige sah da und untersuchte dieses massive, ockergelbe Gebäude, als sei es ein wichtiges Seeschildchen und ihr Wagen ein fernes Schiff. Wühlisch beorderte sie den Wagen unter die Terrasse Wangs und guckte wieder, wie es schien, mit steigendem Argwohn nach ihrer künftigen Wohnung.

Die armen Menschen, die auf der Treppe standen, fühlten den verhärteten Blick der Gnädigen auf sich ruhen. Hedwig machte ihre blauen Augen scharf, aber das Blut flog und wich in ihrem Gesicht. Der alte Poulsen aber schraubte an seinen widerspenstigen Manschetten und ließ seinen Blick unruhig auf und nieder über seine Kleidung wandern, ob die Gnädige ihn vielleicht bei einer Unordentlichkeit erwischte.

Endlich schenkte die Gnädige zu einem Ergebnis gekommen zu sein. Sie ließ das Glas sinken und bedeutete durch ein Zeichen ihrer behandschuhten Hand dem gedemütigten Bören, bei der Tür vorzufahren. Hedwig öffnete den Schlag. Zollverwalter van Haag stieg zuerst aus, dann erhob sich seine Frau. Es zeigte sich, daß sie schlank und ebenbürtig wie er war.

Poulsen nahm seine Mütze seitwärts ab und begann mit seiner hinfälligen Stimme:

„Als ältester Diensttuender des königlichen Zollamtes in Anarrebj, glaube ich das Recht zu haben...“

Niemand auf der Welt hörte mehr auf Poussens Rede.

Seine zahllosen Worte vermochten sich nicht in irgend welchen Ohren festzubehalten, und nach einer Sekunde war ihm jeder Ton vollkommen ausgegangen.

Es fehlte etwas in Frau van Haags Auftreten, um sie eine wirkliche Dame nennen zu können — nach Anarrebjers Maßstab. Es fehlte das Steife, Zurückhaltende, das dazu gehört, wenn man zum erstenmal irgendwo ist. Man brauchte nur zu sehen, wie sie sich zu Hause fühlte, als sie auf der untersten Stufe stand und mit einer Selbstverständlichkeit Hedwig in Besitz nahm:

„Guten Tag, Hedwig! — Ach, willst du diese beiden Sachen mit hinauf nehmen. Danke.“

Nun, vielleicht hat ihr ihr Mann, als sie im Wagen saßen, gesagt: Das ist dein Mädchen, Hedwig, die auf der Treppe steht. Selbstverständlich hatte er das getan. Aber deshalb hätte sie sich gut unwissend stellen können. Gleichermasse hätte sie Poulsen sich ihr vorstellen lassen sollen. Man höre, was sie statt dessen tat. Die stieg ganz ruhig zu ihm empor, verwirrte ihn vollkommen, indem sie ihm ihre linke Hand reichte, die er mit seiner Rechten ja kaum fassen konnte, und sagte laut, ganz wie die Fortsetzung eines Gesprächs: „Ganz hübsch, wenn er nur nicht so scheußlich angestrichen wäre!“

Sie meinte wohl das Zollamt, aber Poussens alte, blasse Augen flatterten hierhin und dorthin, als glaubte er, die Gnädige spräche von seinem Kock.

Die Gemütsfrau, Madam Hermansen, brach in Lachen aus, dessen Echo zwischen dem Zollamt und Wangs Hotel wiederholte.

Die Gnädige stieg mit leichten festen Schritten zur Privatwohnung hinauf. Dem Zollverwalter gab es einen kleinen Ruck in seinen neuen, scharfgebügelten Hosen, und er knarrte hinter ihr her. Zuletzt kam Hedwig; ihre Sinne fingen alles ein. Das seidene Täschchen mit dem Opernglas, ja selbst der Sonnenschirm hatte einen feinen, fremden Duft an sich.

Gleich hinter der Tür des Wohnzimmer sah die Gnädige stehen, und Hedwig sah, daß sie sich nicht froute, ihre Möbel wiederzusehen.

„Ja, ich habe alles so stehen lassen, damit du selbst es arrangieren könntest.“ sagte Herr van Haag.

„Ja, danke.“ sagte die Gnädige und setzte sich auf den nächsten Stuhl. Es war, als wäre die Gesichtsbildung plötzlich aus ihrer Stimme wie aus ihrem Körper gewichen. Der Kopf hing vornüber. Der Mund stand ein bißchen offen. Die Augen sahen nirgends hin.

Die Unterschlagungen beim Bezirksamt Kreuzberg.

Gefängnisstrafen für die Täter.

Die Ruffen erregenden Unterschlagungen bei der Stadtsteuerkasse Kreuzberg erhielten jetzt ihre gerichtliche Sühne. Wegen fortgesetzter Unterschlagung und Büchereifälschung hatten sich der Vollstreckungsbeamte Schröder und der Vollstreckungsbuchhalter Hampel vor dem Schöffengericht Mitte zu verantworten.

Beide Angeklagte waren stark verschuldet, Schröder hatte unglückliche Häuserspekulationen gemacht, und auch Hampel hatte eine große Schuldenlast. Sie „kanterten“ sich, indem sie einige Monate hindurch eingehende Gelder in die eigene Tasche steckten. Um der Entdeckung zu entgehen, trugen sie bezahlte Gelder als nicht bezahlt in das Auftragsbuch ein. Bei einer außerordentlichen Kassensrevision stellte sich ein Fehlbetrag von 20 000 M. heraus. Hampel war vor Gericht teilweise geständig, einen Teil der unterschlagenen Gelder für sich verbraucht zu haben, behauptete jedoch, daß er erst dazu gekommen sei, sich in seiner bedrängten Lage auf diese Weise zu helfen, als er gesehen hatte, daß sein Freund Schröder es ebenso gemacht hatte. Schröder dagegen versicherte hoch und heilig, daß er sich keinen Pfennig angeeignet habe, alles komme aus dem Konto Hampel. Dieser hätte ihn mit Aufträgen überlastet, so daß er nervös geworden sei und Erregungszustände gehabt habe. Wohl habe er gemerkt, daß etwas nicht richtig war, aber er habe sich geteilt, gegen seinen Freund vorzugehen. — Versuch Schröders, sich als geistig unzurechnungsfähig hinzustellen, scheiterte an dem Gutachten von Sanitätsrat Dr. Lippmann. Staatsanwaltschaftsrat Kirchner war der Meinung, daß beide Angeklagte gleichmäßig schuldig seien. Sie hätten ein abgestartetes Spiel gespielt. Einer sorgte für den anderen, und einer deckte den anderen. Daß Schröder in der letzten Zeit eine große Nervosität gezeigt habe, sei kein Wunder, weil er, der sich 26 Jahre im Dienste gut geführt habe, am liebsten unter dem Druck der möglichen Entdeckung beunruhigt sein möchte. Die Verteidiger verwiesen darauf, daß die Angeklagten teils durch geschäftliche Fehlschläge, teils durch Krankheit in die große Schuldenlast geraten waren. Sie hätten, wie erwiesen sei, das Geld nicht verprakt und verwerflich. Das Gericht billigte den Angeklagten mildernde Umstände zu und erkannte gegen Schröder auf 9 Monate, gegen Hampel auf 1 Jahr Gefängnis. Außerdem wurde beiden Angeklagten die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf drei Jahre abgeprochen.

Rektorsübergabe an der Handelshochschule.

Bestern beging die Handelshochschule in ihrer Aula in Anwesenheit des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe und des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, Franz von Mendelssohn, die Rektorsübergabe. Unter den Klängen des Preislermarches aus der „Zauberflöte“ zogen die Fahnen der Studenten und des Lehrerkollegiums in den dichtbesetzten Saal. Professor Dr. Riedlisch, der seit acht Semestern von 1922 bis 1926 das Rektorat innehatte, gab den Bericht über seine Amtsperiode. Zugleich mit ihrer Rektorsübergabe überließ die Handelshochschule ihr zwanzigjähriges Bestehen und auch ihre Umwandlung von der Handelshochschule in eine mit allen Rechten ausgestattete Universität. Diese Umgestaltung war ein Wert Professor Riedlischs, der sich dafür eingesetzt hat. Daß die beachtliche Zusammenlegung der Handelshochschule mit der Technischen Hochschule unterblieb und die Wirtschaftswissenschaften als ein völlig getrenntes Studium erklärt wurden. Mit dieser Selbstständigkeit mußten die Befassung und das Promotionsrecht der Hochschule geändert werden. Auch eine Änderung der Studienform wurde durch die Reorganisation bedingt. Professor Riedlisch hat in den Jahren seiner Amtstätigkeit die Zusammenarbeit der Studentenschaft mit der Lehrerschaft gefördert. Er hat den Studenten ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht eingeräumt und in enger Gemeinschaft mit den Studentenvorständen alle Fragen der Studentenschaft gefördert. Professor Dr. Wegener, dem Nachfolger Riedlischs, wurden nach einer kurzen Begrüßung die Abzeichen der Rektorswürde, die goldene Kette, umgelegt. Für die Studentenschaft überreichte mit Begrüßungsworten Student Wolff dem neuen Rektor ein Band in den Farben der Hochschule. Dem Vordienenden des Vereins der Freunde der Hochschule, Generaldirektor Bierleiter, wurde für seine Tätigkeit für die Hochschule die Ehrenmitgliedschaft ausgesprochen. Professor Dr. Wegener sprach dann seinen Einführungsvortrag: „Der Mensch und das Antlitz der Erde.“

„Das Frühstück ist angerichtet.“ sagte Hedwig und ging hinaus, aber erst, als sie nach einer Weile wieder herein kam, erhob die Gnädige sich, ließ sich willenslos den weißen Mantel ausziehen und ging zu Tisch.

„Dann heiße ich dich also willkommen!“ sagte der Zollverwalter, Hedwig runzelte die Nase und dachte, daß seine Stimme jetzt keine Spur anders klang, als wenn er verlangte, daß sie ihm die Stiefel putzen sollte.

Während des ersten Teils der Mahlzeit wurden nicht viel Worte gesprochen; aber der Wein in der Flasche verschwand schnell. Herr van Haag bekam rote Flecke auf den Backen; aber die Gnädige blieb ebenso blaß — oder vielmehr? blaß war sie nicht, aber ihrem Gesicht lag ein merkwürdiger goldener Schimmer. Hedwig fing einige Sätze auf als sie den Kaffee einschenkte.

Der Zollverwalter sagte: „Du sagst, daß dieselben Möbel hier stehen. Aber hast du denn erwartet, daß ich hier andere kaufen und die alten in Helsingör lassen sollte?“

„Aber die Luft ist auch hierher gezogen, ich halte sie nicht aus, du. Nimm mir meinen schlechten Geschmack nicht übel, aber ich finde, du hättest die Luft drüben lassen können.“

Der Zollverwalter goß sich ein Glas Wein ein und leerte es, bevor er antwortete: „Ich finde — wenn du dich in deinen eigenen Duft einhüllst — dein Vorsium ist daselbst, wie ich merke — wie kann dir dann die Zimmerluft schaden?“

„Es ist auch seltsam. Aber es ist nun einmal so. Es wird nicht anders. So ist es nun einmal.“

Hedwig war draußen in ihrer Küche. Sie stand lange da, ohne sich etwas vorzunehmen. Sie dachte an das Merkwürdige, das die Frau von der Luft gesagt hatte. Was mochte das nun bedeuten? Hedwig trummelte mit den Fingern auf ihre Vorderzähne, wie es ihre Gewohnheit war, wenn eine Frage ihr Schwierigkeiten bereifete. Wühlisch wurde vom Chzimer geklingelt. Und das dauerte an, während Hedwig sich die Hände trocknete und durch den kleinen Korridor lief. Aber Gott behüte, was geschah! Ein halberstücker Schrei ertönte, dann hörte das Klingeln auf. Hedwig stieß die Tür auf. Sie sah, wie der Zollverwalter sich aufrichtete und sich hastig einen Schritt vom Stuhl der Gnädigen entfernte. Sie sah, wie der nackte, weiße Unterarm der Gnädigen hierhin und dorthin durch die Luft schwang, den obersten Ringelstrang in der geballten Faust. Was sah sie mehr? Sie sah, wie die Gnädige sich den Mund abwischte, in die Serviette ippte und sich die Lippen abtrocknete, als hätte sie in einen giftigen Pilz gebissen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Messerstecherei in der Spreestraße.

Der mutmaßliche Täter verhaftet.

Die Messerstecherei in der Spreestraße zu Charlottenburg, über die wir bereits im gestrigen Abendblatt berichteten, hat noch ein zweites Todesopfer gefordert. In der Nähe des Wilhelmplatzes wurde ein Mann in hilflosem Zustande aufgefunden, der mehrere schwere Bauchstiche erlitten hatte. Der Verletzte wurde in das Westender Krankenhaus geschafft, wo er kurz nach der Einlieferung starb. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um den Arbeiter Karl Bilabski aus der Kaiser-Friedrich-Straße zu Neukölln handelte. Den angestrengten Bemühungen der Mordkommission unter Leitung der Kommissare Kaschwig und Lohbes ist es gelungen, den vermutlichen Täter zu verhaften. Es ist ein 18 Jahre alter Fensterputzer Emil Cisolok aus der Grötmannstr. 15 zu Charlottenburg, der zusammen mit seinem 20jährigen Bruder August und einem 20jährigen Hausmädchen Elsebe Bietersdorf in der Berliner Straße ein Vergnügen mitgemacht hatte.

Der mit schweren Stichverletzungen in den Unterleib in das Arbeiter Krankenhaus eingelieferte und kurz darauf verstorbene Mann ist als ein Chauffeur Fritz Liebenow aus der Potsdamer Straße ermittelt worden. Die beiden Ersttöchter, Fritz Liebenow und Chauffeur Willi Bilabski waren in den Germania-Sälen zu einem Tanzvergnügen. Schon im Saale kam es zwischen einem 20 bis 22 Jahre alten Mann, der „Emil“ gerufen wurde, wegen eines Mädchens zu Streitigkeiten, die sich später auf der Straße fortsetzten. Ein Freund des Bilabski bot um seinen Beistand. Dieser, des Bogens kundig, geriet mit Emil, der von Beruf Fensterputzer ist, in ein Handgemenge. E. wurde das Nasenbein zertrümmert. In seiner Wut ergriff er ein Messer und stach auf seinen Gegner ein, der blutüberströmt zusammenbrach. Jetzt stellte sich Liebenow dem Messerstecher entgegen, wurde aber ebenfalls von dem Wütenden niedergestochen. Nun stoben die Anwesenden auseinander und der Täter flüchtete.

Durch Zeugenangaben wurde der Verdacht auf die Brüder gelenkt, die bereits vorbestraft sein sollen und als rabiate Menschen in der Gegend bekannt sind. Emil C. wurde von Kriminalbeamten am Bahnhof Zoo festgenommen und dem Polizeipräsidenten zugeführt. Er und sein Bruder bestritten zunächst noch energisch jede Schuld. Der Täter wurde Zeugen gegenübergestellt, die ihn mit aller Bestimmtheit als den Messerstecher wiedererkennen wollten. Auch der Schneider Dummer, den man mit der Angelegenheit in Zusammenhang brachte, dann aber wieder freiließ, ist erneut verhaftet worden. Gegen ihn haben sich erneut Verdachtsmomente wegen Beihilfe ergeben. Noch in den Nachtstunden wurde August Cisolok, der Bruder des Täters, auf dem Polizeipräsidenten vernommen.

Kistenfahrer.

Merkwürdiges Frachtgut.

Rätselhafte Einbrüche, die bei Berliner Speditoren verübt wurden, fanden endlich eine überraschende Aufklärung. Man konnte sich niemals erklären, wie die Diebe in die Räume hinein- und wie sie wieder herausgekommen sein konnten. Jetzt ist das Rätsel gelöst. Es waren die Kistenfahrer an der Arbeit, die im August d. J. auf dem Bahnhof in Dresden abgefaßt wurden.

Ein Kaufmann Emil Heyne, der früher mehrere Geschäfte mit photographischen Artikeln betrieb und unter dem Namen „Photo-Heyne“ in ganz Berlin bekannt war, und ein Kaufmann Hans Schler hatten sich zusammengedacht, um sich auf eine ganz abgeleitete Art in den Besitz von Speditionsgütern zu setzen. Heyne, der in der Inflationszeit seine Geschäfte verkaufte und dadurch wirtschaftlich zugrunde ging, ließ vier Kisten bauen, die sich von gewöhnlichen Speditionskisten nicht unterscheiden. Er und Schler füllten drei davon mit Steinen und anderem wertlosen Zeug, und in die vierte wurde Schler selbst verpackt. Heyne ließ dann alle vier Kisten von einem kleinen Fuhrunternehmer aus dem Westen der Stadt zu einem Großspediteur bringen, um sie dort für eine Nacht lagern zu lassen. Er spielte dabei den Angestellten irgend eines Geschäftes, das nicht über genügend Lagerräume verfüge. Am nächsten Morgen wurden die Kisten wieder abgeholt. Jetzt aber mit ganz anderem Inhalt. Schler war über Nacht aus seiner Kiste herausgekommen, hatte sich lagernde Kisten mit wertvollem Inhalt herausgeholt, diese auf seine Kisten umsigniert und die eigenen Kisten mit den fremden Kennzeichen versehen. Nach diesen Manipulationen hatte er sich wieder in seine Kiste verpackt, und so wurde er denn mit den drei anderen zu einem Drogeristen Heiberle aus Tempelhof nach dessen Geschäftsräumen in der Bülowstraße angeliefert. Hier wurde er befreit. Er erbrach auch fremde Kisten und vertauschte deren Inhalt mit dem wertlosen Zeug seiner eigenen. Von den Räumen Heiberles aus wurden die erbeuteten Sachen verkauft. In zwei Fällen, die ihnen bereits bestimmt nachgewiesen werden konnten, brachten die finsternen Seule für je 4000 Mark Güter an sich. Ein dritter Versuch aber mißglückte. Die Kisten kamen jetzt an einem Sonnabendabend in einen Speditorsraum und lagerten bis Montag. In diesem Betrieb aber war Nachtdienst eingerichtet. So konnte Schler sein Versteck nicht verlassen und nicht „arbeiten“. Aber nicht das allein. Die Leute, die abends, in der Nacht und auch am Sonntag tätig waren, setzten sich in den Pausen, zum Frühstück und dergleichen, ausgerechnet auf seine Kiste, unterhielten sich dabei sehr lebhaft und trommelten mit den Fingern auch gegen die Seiten seines Versteckes. Als er am Montag morgen in der Bülowstraße erlöst wurde, erklärte er sehr entschieden, auf einem Speditorshof mache er nicht mehr mit, weil er nicht verrückt werden wolle. So kamen denn die Unternehmer, nach dem Muster einer Kolonne, die früher auf der Sirede Berlin-Weipzig tätig gewesen war, auf den Gedanken der Ristenfahrt, für die sie die Strecke Berlin-Dresden auslachten. Aber schon am Ende der ersten Fahrt wurde Schler erwischt und bald darauf auch Heyne festgenommen.

Es wird geheizt — aber nicht gelüftet.

Die Berliner Straßenbahn heizt! Das ist schön und erfreulich. Gleichzeitig aber müssen die Fahrgäste ein anderes Uebel in Kauf nehmen: es wird leider nicht genügend gelüftet. So verständlich es ist, daß die Wärme festgehalten werden soll, so unerfreulich ist es, die verbrauchte warme Luft einatmen zu müssen. Die Straßenbahngesellschaft sollte eine Anweisung an die Schaffner geben, daß an allen Endhaltestellen gründlich gelüftet werden muß und daß auch während der Fahrt mindestens ein oder zwei der kleinen oberen Durchlüftungslappen geöffnet werden. — Auch die Abwaggelung mehr Lüftung als es bisher geschieht: es ist nicht angenehm, in der verbrauchten und verbrauchten Luft des oblig geschlossenen Oberbaus zu sitzen, aus dem die Luft überhaupt nicht mehr entweichen kann. — Frische Luft tut not!

Ein österreichisch-deutsches Reisebureau.

Das aus Kreisen des Oesterreichisch-Deutschen Volksbundes vor vier Jahren geschaffene Oesterreichisch-Deutsche Reise- und Verkehrs-bureau hat jetzt, nachdem ihm der amtliche Fahrfortenverkauf übertragen wurde, den Betrieb in seinen wesentlich vergrößerten Geschäftsräumen, Taubenstraße 34, eröffnet. Anlässlich der Eröffnung besichtigte der österreichische Gesandte Dr. Frank die neuen Geschäftsräume und sprach seine Freude darüber aus, daß es dem Leiter des Bureau, Herrn Berre, gelungen ist, das Oesterreichisch-Deutsche Reise- und Verkehrs-bureau aus kleinen An-

Kommunale Konferenz

Dienstag, den 2. November, abends 8 Uhr, im Rathaus, Königstraße (Stadtschulverordnetenversammlung). Tagesordnung:

Unsere kommunale Politik in Berlin

Die Wahlen zum Magistrat u. die letzten Vorgänge im Rathause

Referent: Genosse Richard Krille.

Zur Teilnahme sind berechtigt: Die SPD-Stadt- und Bezirksverordneten, die Magistrats- und Bezirksamtsmitglieder, die Mitglieder des Bezirksvorstandes, die Abteilungsleiter und alle kommunalpolitisch tätigen Genossen und Genossinnen. — Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Bezirksverband Berlin SPD., kommunales Sekretariat.

fängen zu seiner heutigen, auch nach außen hin repräsentativen Form zu entwickeln. Der Gesandte dankte Herrn Berre für die Arbeit, die er seit Jahren im Interesse einer möglichststen Verdichtung des gegenseitigen österreichischen und deutschen Reiseverkehrs geleistet und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das neue Bureau noch wirksamer als das alte der gemeinsam österreichischen und deutschen Reiseverkehrsinteressen zu dienen vermöge werde.

100 Jahre Weidenbaumbrücke.

Am 1. November waren 100 Jahre verflossen, seit die erste eiserne Brücke über die Spree an Stelle eines alten, steilen und hölzernen Steges am Weidenbaum aufgeführt wurde. Unsere Vorfahren sahen in der Vollendung und Inbetriebnahme dieses Bauwerks mit Recht einen bedeutenden Fortschritt auf dem Wege der Vervollständigung des Berliner Stadtbildes; denn die alte Brücke war bei ihrer steilen Lage und den täglichen Unfällen ein Schandstiel für das empfortreibende Berlin geworden. Die Bedeutung der neuen Anlage bestand darin, daß im Gegensatz zu den Gepflogenheiten der damaligen Bauweise die ganze Brücke aus Eisen hergestellt war. Sie bestand aus vier Bogenöffnungen (auf jeder Seite zwei), die auf eisernen Stützplatten ruhten. Die ganze Länge betrug 177 Fuß und die Breite 34 Fuß. Die Bürgersteige waren 7 Fuß, der Fahrdamm, der bei dem alten Steg fehlte,



Das Sonntagabend-Programm war in jeder Beziehung verfehlt. Es ist hier bereits auf den unterstrichen demonstrativen Charakter einer Reformationsfeier im Rundfunk hingewiesen worden. Aber selbst einmal zugegeben, daß diese Feier berechtigt wäre, so bleibt die Zusammenstellung des Programms noch immer ein einziges Unglück. Steinrück liest Luthers Briefe vor. Was soll das? Es handelt sich hier doch weniger um rein persönliche Bekennnisse als um religiöse Auseinandersetzungen, die keinen künstlerischen Wert haben, die nicht einmal das Porträt des Menschen Luther geben. Also liest man sie nur vor, damit Luthers Name auf dem Programm prangen kann. Auch Orgelporträte kommen im Rundfunk zu seiner vollen Geltung, die Orgel klingt manchmal wie ein Harmonium. Was bleibt übrig? Ein gut klingender Knabenchor und der gefällige Alt Bilmarchansens, den man leider nicht mehr vor der Bühne hört. Aber der Rundfunk sollte es endlich aufgeben, unentgeltlich Verheerungen vor den Gehörten zu machen und die große Masse seiner Hörer einfach zu ignorieren. Hoffentlich bleibt die Reformationsfeier das letzte Experiment dieser Art. Dagegen war „Die Stunde der Lebenden“, die den Dichtern Hartinger und Billinger gewidmet war, wertvoll. Hermann Kosa (sprach die Einleitung prägnant, klar, jeder Gedanke scharf formuliert. Erwin Kaiser und Ilse Ramnitzer resitieren aus den Werken sehr rhythmisch und doch mit warmem Gefühl.

Wenn man schon Otto Ernstische Romellen liest, dann soll man wenigstens den Höhenatz der Rührung vermeiden, den Elisabeth von Elka liebevoll pflegt. Die Romellenstunde, die sich in letzter Zeit auf anständigem Niveau hielt, beginnt wieder in Ritsch zu verfallen und damit überflüssig zu werden. Das Nachmittagskonzert ist ebenfalls unter der Unzulänglichkeit der Vortragenden. Maria von Reichenbach besitzt einen schön klingenden Sopran, aber es fehlt an Ausdruck, und die Stimme Emil Hennings hat keinen ausgeprägten Charakter, sie schwankt zwischen Tenor und Bariton, außerdem entfallen die Töne nicht frei, und auch der Pianist Alfred Vier enttäuscht. Das Improvisierte in As-Dur wird merkwürdig fast gespielt. Man nennt das Konzert „Romantik“, doch was bleibt das Trümmersche, Melodische Schuberts oder Schumanns? Am Abend dann das Oratorium Paradies und Peri von Robert Schumann. Die Aufführung unter Professor Rüdell zeigte ganz großes Format. Wie sind hier alle Stimmen schattiert, wie frei und ausgeglichene spielt das Orchester und wie rein und innig singt der Chor. Hörens Tenor wirkt etwas dünn, und auch der Bariton Fred Drissen weiß nicht immer zu fesseln, aber alle übertrifft Elisabeth Schumann, die eine strahlende Höhe entwickelt und auch dieses Mal mit ihrem Ausdruck beglückt.

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 2. November.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
12.30 Uhr nachm.: Die Viertelstunde für den Landwirt.
1.30 Uhr nachm.: Die Viertelstunde für den Landwirt.
4.30 Uhr abends: Egon Erwin Kisch: 1. Salzburg ist die Hauptstadt. 2. Ein Spaziergang auf dem Meeresboden. (Gelesen vom Vorleser). 3-5 Uhr abends: Etk-Kammerorchester. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmdienst. 6.30 Uhr abends: Stunde mit Büchern. Dr. Friedrich Castelle: Hermann Löns von Freudenhand nachgesandt. Max Dreyer: Das Riesenpielzeug und Der singende Wald. Moritz Heimann: Nachgelassene Schriften. Richard Dehmel: Bekanntnisse. 7.05 Uhr abends: Robert Saudek, London: Wissenschaftliche Graphologie. 7.30 Uhr abends: Übertragung der Kundgebung des Verbandes für europäische Verständigung aus dem Reichstag. Ansprachen der Abgeordneten: Prof. Dr. Walter Schöcking; Geheimrat Prof. Dr. Wilhelm Kahl; Prälat Dr. Ludwig Kaas; Reichminister a. D. Rudolf Wissell; Wilhelm Heile. 9 Uhr abends: Populäres Orchesterkonzert. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. Solistin: Agnes v. Bonkowska, Sopran. 1. Rossini: Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“. 2. Massenet: Scenes napolitaines. 3. a) Bizet: Draußen am Wald, Arie aus der Oper „Carmen“. b) Puccini: Eines Tages sehen wir Arie aus der Oper „Butterfly“ (Agnes von Bonkowska). 4. Tschakowsky: Francesca da Rimini. 5. Puccini: Nur der Schönheit weicht ich, Gebet aus der Oper „Tosca“ (Agnes von Bonkowska). 6. Pirani: Im Heidelberger Schloß, einfindische Dichtung, op. 43. Im Schloßhofe. Auf der Schloßterrasse im Mondenschein. Tanz im Schloß. Bauchanal am großen Paase (Berliner Funkorchester). Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst. Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Königswusterhausen, Dienstag, den 2. November.

3-3.30 Uhr nachm.: C. M. Alfieri, G. v. Eysoren: Spanisch.
3.30-4 Uhr nachm.: Prof. Dr. Niebergall: Wertpsychologische Erziehungslehre. Unbewusste Einflüsse. 4-4.30 Uhr nachm.: Prof. Dr. Niebergall: Wertpsychologische Erziehungslehre. Bewusste Einwirkungen. 4.30-5 Uhr nachm.: Aus der pädagogischen Welt.
5-5.30 Uhr abends: Emanuel Lasker: Die moderne Schachpartie.
5.30-6.30 Uhr abends: Geb. Rat Volkmar: Eröffnung des Juristenfests. 1. Ansprache. 2. Geb. Prof. Dr. Kahl: Wessu und Bedeutung des Rechts. 6.30-7 Uhr abends: Dr. Neuburger: Lyriker der Romantik. 7-7.30 Uhr abends: Reg.-Rat Dr. Krammer: Deutsche Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. 7.30-8 Uhr abends: Dr. Paul Fechter: Fragner, Deutscher Humor. Ab 8.30 Uhr abends: Übertragung aus Hamburg

20 Fuß breit. Die Kosten dieses Werkes, das 1876 umgestaltet wurde — die letzten Arbeiten sind noch in aller Erinnerung — betragen 60 000 Taler. — Die Weidenbaumbrücke war die erste Brücke über einen preussischen Strom, bei der die Eisenkonstruktion angewandt wurde, und der Berliner von 1826 rühmt sich, durch die Herstellung dieses Baues sogar das englische Vorbild übertriffen zu haben.

Hartsteinplatten als Straßenpflaster.

In der Königin-Augustia-Straße in Berlin ist auf ihrem westlichen von der Bonder-Heide gelegenen Abschnitt vor dem Reichswehrministerium eine neue Straßenbefestigung zur Ausführung gekommen, bei der Hartsteinplatten zur Anwendung gelangt sind. Die Königin-Augustia-Straße ist eine sehr stark befahrene Einbahnstraße, die insgesamt stündlich von etwa 220 Fahrzeugen, darunter etwa 90 Proz. Kraftwagen, benutzt wird. Die Verkehrsstraße hat eine Breite von 7,6 Meter und ist 70,65 Meter lang, so daß die gesamte Fläche rund 550 Quadratmeter beträgt. Die Hartsteinplatten bestehen aus einem körnigen Quarzgestein, das zerklüftet und zerplittert, mit einem Bindemittel feucht zusammen gemengt und in hydraulischen Pressen unter starkem Druck geformt wird. Die Platten sind 6,5 Zentimeter stark und 30 Zentimeter im Quadrat groß. Auf das alte, aus Beton bestehende Straßenfundament wurde zunächst eine etwa 6 bis 7 Zentimeter starke Zementmörtelschicht aufgebracht und auf dieser die Hartsteinplatten regelmäßig wie Fliesen vermauert; die etwa 3 bis 5 Zentimeter weiten Rissen zwischen den Platten wurden mit reinem Zementmörtel vergossen. Die Kosten dieser Befestigung betragen 12,60 M. für den Quadratmeter bei Lieferung und Verlegen der Platten, Herstellung der darunter befindlichen Zementmörtelschicht und einer vierjährigen Unterhaltung. Die fertige Straßendecke bildet einen vollkommen ebenen Fahrdamm, der auch bei starkem Regen seine Rauheit behält und rasch wieder trocknet.

Rohrpostverbindung nach Tempelhof.

Der südliche Teil der Stadt Berlin, und zwar der Bezirk Tempelhof, ist nicht an das Rohrpostnetz angeschlossen. Der Bezirk zählt gegen 70 000 Seelen und hat zahlreiche Industriebetriebe am Teufelsdamm aufzuweisen. Es liegt für die Rohrpostverbindung ein dringendes Bedürfnis vor. Das Bezirksamt hat daher bei der Oberpostdirektion in Berlin den Antrag gestellt, bei der letzten Gelegenheit der Neuorganisation und -befestigung der Berliner Straße in Tempelhof den Rohrpostkanal einzubauen. Es soll dadurch vermieden werden, daß später für den genannten Zweck die Straße nochmals aufgerissen und der Straßenverkehr behindert wird. Bekanntlich hat der Süden nur eine Ausfallstraße nach Berlin, und auf dieser findet ein starker Verkehr statt. Es ist zu erwarten, daß sich die Oberpostdirektion nicht der für den Bezirk so wichtigen, nicht aufschiebbarer Frage des Anschlusses des Postamts in Tempelhof an das Rohrpostnetz in Berlin verschließen wird. Die Bezirksverammlung wird sich ebenfalls in der nächsten Sitzung mit einem Dringlichkeitsantrag über die Angelegenheit beschäftigen.

Der Nachschulungslehrgang für männliche Wohlfahrtspfleger. Der am 1. November beginnen sollte, wird nach einer Mitteilung des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt e. V., Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Platz 8, verlegt. Sobald der genaue Termin feststeht, erhalten diejenigen, die zu dem Kursus zugelassen werden, mit besonderem Schreiben vom Hauptauschuss sofort Mitteilung. Bemerkungen bzw. Anträge auf Zulassung zu dem Nachschulungslehrgang werden noch entgegengenommen. Sie sind dem Hauptauschuss unter der angegebenen Adresse einzufenden.

Hofspuspus im Familienkreise. Die Wagner-Bereitigung „Maja“ lud Freunde und Mitglieder zu einem Familienabend nach dem Friedrichshagen. Nach der Schwunggolfen und weitausholenden Ansprache des Festleiters — ausgehend von den Stammvätern der edlen Zauberkunst, den Persern, Indern und so weiter — machte man sich auf ganz große magische Wunderdinge gefasst. Als erster Wagner erschien ein wohlgenährter junger Herr, der, mit lustigen Beizein garniert, allerhand Kleinigkeiten verschwinden und wiederaufzaubern ließ. Dann kam eine flotte Jongleurin, ein Bauchredner und noch verschiedene andere „Zauberkerlinge“. Hoffentlich fühlt sich keiner der Herren Amateure berufen, Kollegen von Beruf ins Handwerk zu pfeulen und dadurch das Glendfontingent der wirklichen Artisten zu bereichern.

Im Zeichen des Verkehrs. Aus Anlaß der Straßenfahrt des ADAC fand in den Gesamträumen des Zoo ein Fest unter dem Motto: „Im Zeichen des Verkehrs“ statt. Prominente Künstler hatten ihre Kunst in den Dienst der Sache gestellt; mehrere Kapellen spielten auf. Auch durch geschickte Dekorationsbauten war für Abwechslung auf diesem Gebiete in weitem Maße Sorge getragen.

Die Befreiung in Sachen der Kaiserliche Eisenbahnkatastrophe. Die Reichsbahndirektion Hannover und der Regierungspräsident in Lüneburg haben die für die Ergreifung der Täter des Eisenbahnverderbens bei Beiseide ausgesprochen Belohnungen von 25 000 und 2000 M. je zur Hälfte den beiden Anzeigern Schröder und Windmann zugewiesen. Für die an der Ergreifung der Täter Beteiligten sind besondere Belohnungen erteilt worden.

25 Jahre Konsumverein Trebbin. Der Konsumverein für Trebbin und Umgebung feierte am Sonnabend sein 25jähriges Bestehen. Die Festveranstaltung war von Genossenschaftlern und deren Angehörigen besucht. Ein Jahr nach der Gründung des Konsumvereins wurde die erste Verkaufsstelle eröffnet und im Jahre 1905 erfolgte die Umwandlung zur Genossenschaft. Die Mitgliederzahl erhöhte sich von Jahr zu Jahr. Der Krieg und besonders die Inflation haben Rückschläge gebracht, die jedoch bald wieder überwunden werden konnten. Heute umfaßt der Konsumverein etwa ein Drittel der Einwohner des Ortes, er unterhält zwei Verkaufsstellen und ein eigenes Geschäftshaus. Man trägt sich sogar mit dem Gedanken, in absehbarer Zeit eine eigene Bäckerei zu errichten. Der Sekretär des Verbandes ostpreussischer Konsumvereine, Genosse Hildebrandt, überbrachte die Glückwünsche des Zentralverbandes der Genossenschaften. Er überreichte dem Verein ein geschmackvoll ausgeführtes Protokollbuch der Verlagsgenossenschaft Deutscher Konsumvereine sowie eine Plakette vom Verband ostpreussischer Konsumvereine. Filmvorführungen von Genossenschaftsanlagen der Konsumvereine sowie Konzert und Gesangsvorträge umrahmten die Feier.

Wohltätigkeitskonzert der Schupo. Am Donnerstag, den 4. November, abends 8 Uhr, findet in der Staatlichen Hochschule für Musik in Charlottenburg das erste Wohltätigkeitskonzert des Sinfonieorchesters der Schupo statt. Der Beirat der Veranstaltung ist für die Wohltätigkeitsbeiträge der Schupo bestimmt.

Ein Jubilar. Heute feiert Genosse Karl Scholz, Wrangelstraße 110 seinen 50jährigen Geburtstag in voller Gesundheit. In seiner 15jährigen Parteimitgliedschaft hat Karl Scholz seine ganzen Kräfte der Partei stets zur Verfügung gestellt und auch heute noch sieht man den Ältesten unermüdet bei jeder Kleinarbeit und in jeder Versammlung. Dem tapferen Mitstreiter noch langen heiteren Lebensabend.

Eisenbahnunglück auf Linie Bozen—Meran.

Ein Zug in die hochgehende Etsch gestürzt.

Die „Sera“ meldet aus Trient, daß der Passagierzug 531 der Linie Bozen—Meran infolge eines vom Hochwasser verursachten Geländeeintrusses beim Bahnhof Lana in die hochgehende Etsch stürzte. Die Lokomotive und vier Wagen sanken teilweise in den Fluten. Der Lokomotivführer und der Heizereitranke. Beide waren Geniesoldaten, die diese Strecke bedienen. Ein Reisender wurde verletzt. Die Linie steht auf 200 Meter unter Wasser. Weitere Opfer scheinen nicht zu beflagen zu sein, doch fehlen noch nähere Einzelheiten.

Hochwasser im Harz- und im Rheingebiet.

30 Zentimeter Schneehöhe in der Rhön.

Das seit Mitte voriger Woche eingetretene Tauwetter und die ununterbrochenen Regenfälle haben abermals Hochwasser für den Harz und die angrenzenden Gebiete herbeigeführt. Sämtliche Flussläufe führen Hochwasser. Teilweise sind bereits Ueberschwemmungen eingetreten. Bei weiterem Anhalten der Regenfälle sind wiederum große Ueberschwemmungen zu befürchten. Bei Borsum steht das Gelände westlich der Oker einen Fuß hoch unter Wasser. Auch die Elbe ist über die Ufer getreten. Die niedrig gelegenen Gegenden gleichen einem See. Die Bahnhöfe Heiningen, Burgdorf und Mittelde sind nur durch Fuhrerwege zu erreichen. Die Ställe müssen vielfach geräumt und das Vieh in höher gelegene Ställe oder in Stockwerke gebracht werden. Im Laufe der Nacht sind Schneefälle über den Harz niedergegangen.

Durch den anhaltenden Regen und durch den in der letzten Nacht eingetretenen Schneefall stiegen der Rhein bei Koblenz stündlich um drei Zentimeter, die Mosel bei Trier um 8 Zentimeter. Vom Oberrhein und dem Neckar wird Fallen des Wassers gemeldet.

Am Kreuzberg in der Rhön wird nach neuerlichen Schneefällen eine Schneehöhe bis zu 30 Zentimeter gemeldet.

Hochwasser im Reinetal.

Die starken Niederschläge der letzten Tage und der zweistündige Schneefall vom Sonntag zum Montag hielten gestern weiter an. Die Niederungen in der Hildesheimer, in der Alfelder und der Kreiserer Gegenden sind weiterhin vollständig überschwemmt. Im Deistergebirge und bei Alfeld sind die Höhen augenblicklich noch schneebedeckt. Aber da Tauwetter herrscht, so werden sich bald neue Wasserfluten in die Täler ergießen und die Rote der Landwirtschafft noch vermehren. Aus Hildesheim wird berichtet, daß die Innerste-Niederung sich in eine Wasserfläche verwandelt hat und die Schrebergärten und Keller unsicherbar geworden sind. Bei Göttingen steht hinter Boven den die Leine sehr hoch, wozu die von ihr ausgenommenen Harzwässer erheblich beitragen. Vom Hainberg bei Göttingen fließen große Wassermengen zu Tal. Da die Flüsse und Bäche des Harzgebietes Hochwasser führen, ist dort gleichfalls mit neuen Ueberschwemmungen zu rechnen. Die Situation wird um so bedrohlicher, als infolge der Wärmewelle, die sich neuerdings ausbreitet, große Schneemassen von den Bergen zu Tal gehen.

Hochwassergeräusche in Frankreich. Das andauernde Regenwetter in Frankreich hat wiederum eine Hochwassergeräusche hervorgerufen. Aus mehreren Departements werden bereits größere Ueberschwemmungen gemeldet, die Schäden angerichtet haben. In der Rüste hat Sturm eingekehrt, der die Schifffahrt teilweise behindert.

Schwerer Schiffszusammenstoß bei Hamburg.

Hamburg, 1. November. (Eigener Drahtbericht.) Ein schwerer Schiffszusammenstoß ereignete sich am Sonntag auf der Unterelbe bei Schwanau. Das Motorschiff der Hamburg-Amerika-Linie „Bogland“, das von Hamburg aus ferwärts ging, traf auf den vom Nord-Ostsee-Kanal kommenden russischen Dampfer „Garibaldi“, der sich nach den bisherigen Meldungen auf dem Bug der „Bogland“ legte, steuerbords mit großer Gewalt zwischen Kessel und Maschinen, daß der russische Dampfer bis zum Kiel aufreiß, auf Strand gedrückt wurde und in kurzer Zeit wegkante. Die Mannschaft des russischen Dampfers wurde von Rettungsbooten der „Bogland“ aufgenommen. Nach kurzer Zeit trafen Bergungsdampfer ein, die den gesunkenen Dampfer bergen sollten. Auch die „Bogland“ wurde so beschädigt, daß sie in den Hafen zurückkehren mußte, doch soll die Reparatur in 2 bis 3 Tagen beendet sein. Der russische Dampfer hatte hauptsächlich Eier und Tabak geladen.

Sport.

Rennen zu Strausberg am Montag, den 1. November.

1. Rennen. 1. Rumpfh (Kulalies), 2. Hippo (Moriz), 3. Refakt (Terling). Toto: 23 : 10. Platz: 12, 13 : 10. Ferner liefen: Jubiola, Schirmherr, ausgebr.
2. Rennen. 1. Wäcker (Dauer), 2. Gildblunde (Anfall), 3. Esorial (Walter Heuer). Toto: 43 : 10. Platz: 15, 16, 13 : 10. Ferner liefen: Variell, Prinz Rudolf, Valadin, gef., Rinaldo, Schirmherr, gef., Ortolan, Nime, Klarib.
3. Rennen. 1. Antin (Dr. Schöber), 2. Mac Adam (R. Töfel), Gebra, gef. Toto: 45 : 10. Platz: 24, 35 : 10. Ferner: Nika, angeb.
4. Rennen. 1. Sanktion (R. Balch), 2. Ribalberga (Radmeyer), 3. Campanula (R. Dreßig). Toto: 73 : 10. Platz: 22, 19, 23 : 10. Ferner liefen: Trostmalton, Steinmetz, Vironia, Treuberg, Landola, Kafe, Fort.
5. Rennen. 1. Engpoh (Wismar), 2. Pommer (Lewick), 3. Stichel (Walter Heuer). Toto: 45 : 10. Platz: 19, 24, 17 : 10. Ferner liefen: Duednau, Rückfahrt, Ciccola, Sumner Vortritt, Hella, Widraße, Argonaut, Volkstade.
6. Rennen. 1. Heiber (Steuler), 2. Chahit (Rehmlich), 3. Loofon (Wegell). Toto: 55 : 10. Platz: 20, 18, 25 : 10. Ferner liefen: Nihil, Geyernmeister, Hellenstein, Stalbold, Sauberscheide, Reuland.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Mödr. verb.) Zunächst noch ziemlich trübe und trübende leichte Niederschläge, später vorübergehend etwas anflarend. Nordwende Wind. — Für Deutsch land: Am Dien geringe Besserung. Am Westen wieder zunehmende Trübung und Neigung zu Niederschlägen. Ueberall niedrige Temperaturen.

Zeugenvernehmung in Landsberg.

Um die Mitwisserschaft des Schulz.

B. S. Landsberg, 1. November.

Bei seiner weiteren Vernehmung verbreitete sich der Zeuge Buchruker des längeren über seine Beziehungen zum Reichswehrminister und über die Bedeutung der Organisation der Arbeitskommandos als einen Teil des Landesverteidigungssystems. Er wird vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Ausführungen bedeutungslos sind, weil sie nichts damit zu tun haben, ob man berechtigt ist, jemanden einfach beiseite zu schaffen.

Auf eine Frage des Justizrats Hahn bestätigte Buchruker: Unsere Leute haben sich als mobile Truppen betrachtet. Wir fühlten uns vor dem Feinde und haben danach gehandelt. Für uns dauerte der Krieg noch bis zum Herbst 1923. Da hielt einer einen, der überläuft und baug schließt er ihn tot. (Große Bewegung.)

Nach einer kurzen Pause wolle der Vorsitzende zunächst mit, daß das Gericht alle Beweisanträge vorläufig abgelehnt habe und zunächst das Ergebnis der Beweisaufnahme abwarten wolle.

Dann wurde in der Vernehmung des Zeugen Buchruker fortgefahren. Vorl.: Haben sich die Oberleutnants v. Senden und v. Grosmann einmal bei Ihnen beschwert, daß Schulz dem Klapproth und Büchling Aufträge zur Befestigung von Territorien gegeben habe?

Buchruker: Weder von diesen Herren noch von anderer Seite habe ich so etwas gehört. Es ist nur darüber gesagt worden, daß Schulz ein sehr schroffes Wesen hatte und daß er die Herren unfeindlich behandelt hat. Der Zeuge bekundet dann schließlich, daß Schulz gar keine Zeit dazu gehabt hätte, die fagenhafte Feme zu organisieren. Er sei der Leiter der Abteilung im Wehrkreiskommando gewesen, der die Arbeitskommandos unterstellt waren, und deswegen hätte er unmöglich eine solche Organisation führen können.

Rechtsanwalt Dr. Sack: Ist bei der theoretischen Erörterung der Bestrafung von Verrätern auch einmal im äußersten Falle von Tötung gesprochen worden? Zeuge Buchruker (ganz entschieden): Nein.

Damit war die Vernehmung des Zeugen Buchruker zunächst beendet. Das Gericht beschloß, gegen den Willen der Staatsanwaltschaft den Zeugen Buchruker zu vereidigen, da nicht die geringste Veranlassung zu der Annahme bestehe, daß der Zeuge mit dieser Straftat in irgendeinem Zusammenhang stehe.

Der Zeuge Fischer, der zur fraglichen Zeit auf Fort Borgaust auf Wache stand, bekundete, daß Oberleutnant Raphael mit zwei Mann in die Zelle des Größtchen gegangen sei und diesen mit einer Handpeitsche geprügelt habe, nachdem er ihm die Drilljacke habe ausziehen lassen. Größtchen habe sich zuerst zur Wehr gesetzt, sei dann aber der Uebermacht erlegen. Er, der Zeuge, habe sich zum Schluß abgewandt und das andere nicht mehr gesehen. Raphael habe auf Rücken und Brust geschlagen, so daß später die blutigen Striemen sichtbar wurden. Auf die Frage der Verteidigung, ob dem überhaupt ein Rollkommando auf Fort Borgaust bestanden habe, erklärte der Zeuge, Rollkommando habe man jede Prügelf genannt.

Zwischen dem Zeugen und mehreren Angeklagten kam es dann noch zu erregten Auseinandersetzungen wegen verschiedener Widersprüche, die aber nicht geäußert wurden.

Bei Vernehmung des folgenden Zeugen, des Fähnrichs Borchert, stellte der Oberstaatsanwalt die Frage, ob es richtig sei, daß sich die Angehörigen des Arbeitskommandos

„Fidricus-Reg-Korps“

genannt hätten. Der Zeuge gab an, daß er jene Bezeichnung nur als Namen von einer Organisation in Bonnern kenne. Angekl. Schulz: Diese Bezeichnung kommt daher, daß die Leute, die aus vaterländischen Organisationen zu uns kamen, sich noch immer mit den betreffenden Namen bezeichneten, wie z. B. die Leute, die aus der D. C. kamen.

Entlastend für den Angeklagten Becker war die Aussage des Ingenieurs Hohwedel. Dieser bekundete, daß bei der Verprügelung Größtchen Becker mit den Worten: „Wir sind keine Rowdys, sondern Soldaten!“ eingeschritten sei.

Der folgende Zeuge, der Formwärter Wagner vom Fort Borgaust, schilderte dem Gericht die Lage der Arrestzelle und die örtlichen Verhältnisse.

Als hierauf die Mittagspause beginnen sollte, trat der Zeuge Major Buchruker nochmals vor und sagte, er habe noch etwas zu bemerken. Es sind hier vorhin drei Punkte erörtert worden: Hochverrat, Dittatur und Rüstinger Bußsch. Wenn das Gericht einen dieser drei Punkte für wesentlich hält, so habe ich noch etwas zu sagen. Vorl.: Wir halten diese Dinge augenblicklich nicht für wesentlich. Hierauf trat die Mittagspause ein.

Nach der Mittagspause werden weitere Zeugen vernommen. Sehr interessant gestaltete sich die Vernehmung des Zeugen Borg vom Arbeitskommando Berlin, der am 21. Juni 1923 telephonisch den Angekl. von der Disposition kommenden Befehl erhalten hatte, Willy Klapproth und Vogel nach Rüsting in Richtung zu setzen, weil sie dort Geräte abholen sollten. Nach der Rückkehr von Vogel sei ihm aufgefallen, daß dieser sehr seltsam sehr erregt war. Später hat der Zeuge auf der Stube ein Gespräch zwischen Klapproth und Vogel mit angehört, bei dem folgende Be-

merkungen fielen: „Der Kerl hat furchtbar geschrien“, „das haben Sie falsch gemacht“, „Sie hätten ihn so anders einbindeln sollen“, „Sie hätten ihn besser in ein Wasserloch werfen und beschweren sollen“. Er hätte der Sache gar keine Bedeutung beigelegt. Vorl.: Vogel und Klapproth sind doch unmittelbar nach jener Nacht nach Rüsting gekommen. Er hat doch gesagt, daß bei der Organisation eine Feme bestehe, und daß Büchling und Klapproth die Vertrauten von Schulz seien.

Zeuge (sehr leise): Ja, das hat er gesagt. (Bewegung.) Vorl.: Er hat auch gesagt, daß Spiegel erledigt würden, das sei sehr einfach. Sie würden abkommandiert, von einem Auto abgeholt und unterwegs von hinten mit dem Revolver erschossen.

Zeuge: Das entsprach dem ganzen Aufbau. Vom Oberschlesischen Grenzschutz wählten wir, daß so etwas passierte. In Berlin hätte so etwas allerdings nicht geschehen können, denn dort würde eine Stammrolle geführt, da wäre das Verschwinden eines Mannes bemerkt worden.

Angekl. Vogel: Es ist möglich, daß ich über den Fall Größtchen gesprochen habe, denn auf Fort Borgaust hatten sie uns von der Befehlung und von der Flucht eines Arrestanten erzählt. Aber was ich zu den anderen Angaben sagen soll, weiß ich nicht. Vorl. (sehr streng): Nun bleiben Sie aber mal bei der Wahrheit. Sie stammen mit Büchling aus einem Ort. Büchling hat Größtchen ermordet. Hat er Ihnen gesagt, er werde Sie nach Rüsting schicken, damit Sie an der Tat mitwirken?

Angekl. Vogel: Nein, das hat er nicht gesagt. Rechtsanwalt Dr. Sack (zum Zeugen Borg): Woher kennen Sie denn den Ausdruck Feme? Zeuge: Bei der Marine-Brigade Ehrhardt ist er doch oft gefallen. (Nach einigem Zögern) Man verstand darunter ein geheimes Gerüst, wonach Verräter zu befestigen seien. Im übrigen haben wir uns alle als Soldaten betrachtet.

Ein weiterer Zeuge namens Niel bekundete ebenfalls, daß Vogel sehr bedrückt ausgesehen habe, als ob er irgend etwas erlebt hätte, was ihn seelisch zerrüttet hatte. Auf Fragen sei er nie eingegangen und hätte immer gesagt: Es war furchtbar. Im übrigen bekundete der Zeuge, es sei ein allgemeines Gerüchte gewesen, daß Verräter mit dem Tode bestraft werden. Er wisse auch genau, daß Klapproth und Büchling zur besonderen Verwendung des Oberleutnants Schulz standen.

Vorl.: Mit Vermutungen können wir nichts anfangen, kommen Sie mal mit der Sprache heraus! Sie waren doch nicht alles alte Weiber!

Zeuge: Aber als Soldat hatte ich keine eigene Meinung. (Bewegung und Heiterkeit.)

Unter allgemeiner Spannung wurde dann Kriminalkommissar Dr. Stumm vom Berliner Polizeipräsidium vernommen. Vorl.: Haben Sie als Zeuge eine tatsächliche Unterlage dafür, daß solche Berichte an Schulz gelangt sind, daß er Entscheidungen getroffen, die Todesstrafe angeordnet, oder das Urteil hat vollstrecken lassen? Zeuge: Wenn ich den gesamten Fragenkomplex der Schwarzen Reichswehr beantworten soll, so muß ich sagen, daß tatsächlich Akten über solche Fälle geführt worden sind, daß auch Zeugen bekundet haben, daß man solche Akten bei Schulz gesehen habe. Auf Befragen bestätigte Dr. Stumm noch, daß Schulz sich selbst gestellt habe, doch habe er wohl geglaubt, nicht wegen der Fälle Brauer und Größtchen, sondern wegen der Rüstinger Vorgänge. Angekl. Schulz: Ich wußte ganz genau, warum es sich handelte und bin trotzdem zur Polizei gegangen. Kriminalkommissar Dr. Stumm bestätigte dann noch, daß nach Zeugenbefundungen Schulz als die rechte Hand von Buchruker und als geistiger Vater der ganzen Organisation bezeichnet worden sei.

Gegen 7 Uhr abends wurde dann die weitere Beweisaufnahme auf den heutigen Dienstag vormittag verlagert.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
Geschäftsstelle: Berlin 414, Sebasteinstr. 17/18, Hof 2. Et.
Mitte: 3. Kamerabildung Mi., d. 3. 8 Uhr, Sitzung und Vortrag bei Schulz, Stallstraße 29. Anschließend gefälliges Beisammensein mit Damen.

Kurios für Helfer in der Not. Mittwoch, 3. November, 7 1/2 Uhr, Borstendamm, 38. Vortrag: „Die Unterfütterung im Rahmen des Gesundheits- und Wohlfühlens“. Referent: Professor Dr. von Drigalski, Stadtmedizinalrat der Stadt Berlin.

Wasserscheitler Heimatschutz (Gedrag- und Seckels). Dienstag, 2. November, 8 Uhr, in der Schultheiß-Vorndorfer-Bräueri, Hauptstr. 61. Donatsfeier willkommen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Republikaner (Geschäftsst.: R. 20, Prinzenallee 40). Donnerstag, 4. November, 8 Uhr, in der Bönhoffstraße 10. Kommandantenliste. 84. Offizieller Sitzung des Arbeitsausschusses. Entschieden Republikaner aller Parteien willkommen.

Arbeits-Gemeinschaft sozialer Republikaner. Mitteilungsversammlung Donnerstag, 4. November, 7 1/2 Uhr, im Saal Reinholdsdorf-Orl. Frau Karle beehren: Dienstag, 2. November, in Tegel, Norddeutsches Schützenlager Str. 3. Mittwoch, 10. November, in Reinholdsdorf-Orl. in der Gemeindehalle Sportplatz. Ferner jeden Montag in Reinholdsdorf-Orl. Schützenstraße 114, Volkshaus. Anfang 7 1/2 Uhr.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Aktion der Kunst- und Spandauererlei findet vom 5. bis 10. November in Berlin im Stadthaus, Eingang Klosterstraße, Eingangsal 339, statt.

Welche Zigarette ist die beste

Das muß man ausprobieren. — Wir sagen nicht: Die MASSARY-Zigarette ist die beste. Wir rufen auch nicht: Raucht nur MASSARY! weil wir den Raucher nicht in seiner eigenen Meinung beeinflussen wollen. — Die Zeit der vollwürrigen, kräftigen Zigarette ist vorbei. Die zarte, milde, süß-aromatische Zigarette steht jetzt in aller Gunst. Unser neuer Tabakfachmann von europäischem Ruf bietet hier Meisterstücke der Gegenwarts-Zigarette, wie sie sein soll, um zu den besten zu zählen.

Das merken Sie gleich, — das schmecken Sie, — das atmen Sie! Aber Ihre Ansicht sei maßgebend — bitte:

Urteilen Sie selbst!



AUCH IN ENTZÜCKENDEN WEIHNACHTS-GESCHENKPACKUNGEN



Rienberg C&A!

C&A
BRENNINKMEYER

Kindermantel

- Soubosin **3.75**
- Soubosin-Flouff **7.50**
- Flouff **8.75**
- Esquisse **9.50**
- Valoué in Louin **12.75**
- Valoué in Louin **14.50**

Innovative Qualität in feiner Verarbeitung!



Wie Mutter - ein Mantel mit schmiedelndem Pelzwerk an Kragen und Stulpen in feiner Form mit feinen Seidenmalen und aus gutem Velours. Größe 60

Das Schöne, was Sie Ihren Töchtern kaufen können: guter Velours-Mantel mit farbiger Applikation an Kragen u. Taschen, dazu Düselt - Preis. Größe 60

Das Kinderherz liebt diesen schönen Mantel aus maligem Velours mit grosser Pelzlinie und zarter Pelzrolle am Kragen. Gute Qualität. Größe 45

12.75 **23.00** **18.75**

Steigende Größen kosten eine Kleinigkeit mehr!

Königstraße 33
Am Ost. Alexanderplatz

Chausseest. 113 Oranienst. 40
Beim Stettiner Bahnhof. Am Oranienplatz

und ein Tag der Freude soll's werden für Klein und Groß.

Die Kleinen werden jauchzen, wenn sie sehen, welch' entzückende Mäntel wir für sie haben.

Schöne, warme Stoffe, schicke Muster und flotte Verarbeitung, „genau wie bei den Großen“

Und die Mütter?

Die werden glücklich sein, ihre Lieblinge so entzückend gekleidet zu sehen, und doch dafür so wenig Geld ausgeben zu brauchen.

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Dienstag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Theater, Lichtspiele usw.

Städt. Theater
Opernhaus
8 Uhr: Carmen
8 Uhr: Peer Gynt
8 Uhr: Schiller-Theater
8 Uhr: Soldaten

Städtische Oper
Charlottenburg
8 Uhr: Fidelio

Deutsches Theater
Noyen 1834-35
8 Uhr: ...

Kammerspiele
Noyen 1834-35
8 Uhr: ...

Die Komödie
Blomberg 2414, 7511
8 Uhr: ...

Die Gefangene
Von Bourdet
Regie: M. Reinhardt

Volksbühne
Theater an Bülowplatz, Th. am Schiffbauerdamm

8 Uhr: Eysistrata
Morgen 7 1/2 Uhr: Hamlet

11 Uhr: Das Grabmal des unbekanntem Soldaten.

Komische Oper
Der große Opernabend
Adrienne
mit Serak, Wessely, Wirt, Blaus, Boettcher, Heil. - Sonntag nachm. 3 Uhr
„Die Fledermaus“ in erster Besetzung. Vorverkauf ununterbrochen v. 10 U an.

CASINO-THEATER
Nur noch wenige Aufführungen
Gräfin Tippmamsell
Gutschein 1-4 Pers. Bei Vorz. der Antenne Faust 1,50 Mk. Sessal 1,25

Wallner-Theater
Tägl. 8 Uhr
Erfolge: Hasemanns Töchter

Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr
Die große Revue

Wieder Metropol
Residenz-Theat.
Täglich 8 Uhr
Absteigequartier

Thalia-Theater
8 Uhr: Der Biberpelz
Regie: Berni Viertel
Theater des Westens 8: Der Zug nach d. Westen

Rose-Theater
8 Uhr: Was ihr wollt

Keller-Revue
An u. aus
Theater im Admiralspalast
Tägl. 8 1/2 Uhr
11. Woche
Der unüberwindliche Erfolg!

2 Sonntagsvor.
3 und 8 1/2 Uhr
Nachm. die ganze Vorstellung zu halben Preisen!

Jeden Mittwoch u. Sonnabend 3 1/2 Uhr
Kinder-Revue
Alle Pappen tanzen
Kleine Preise
0,50, 1,-, 1,50 usw.

In allen Vorstellungen: Dodge Sisters, Tiller-Girls, Schaeffer, Liliputaner usw.

Wander-Theater
8 Uhr: ...

Deutsches Künstler-Theater
8 Uhr: ...

Gr. Schauspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr

Von Mund zu Mund
CHARELL-REVUE

Lessing-Theater
8 1/2 Uhr: ...

Th. a. Karlsruferdamm
8 Uhr: ...

In der Johannstadt
Lustspielhaus
8 1/2 Uhr: ...

Die Herzogin v. Elba
Sonntag 3 1/2 Uhr: Aschenbrödel

CARL HAGENBECK
STELLINGEN / HAMBURG
MORGEN, MITTWOCH 8 UHR
BEGINN
DES GASTSPIELS IM RENOVIRTEN CIRCUS BUSCH
FARBIGSTES, TEMPERAMENTVOLLES CIRCUSPROGRAMM EUROPAS

KARTEN:
WERTHEIM, TIETZ
11 AB 10 UHR
UNUNTERBROCHEN AN DER CIRCUSKASSE

Reichs Husten-Tropfen
Marke Medico

des allerprobtesten Rezept, erhältlich in Drogerien und Apotheken. M. 0,75 und 1,40
Soll nur mit Marke Medico und Firma Otto Reichel, Berlin 60, Lindenstr. 4

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Donnerstag, 4. November, nachm. 5 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses, Angelstraße 24/25

Branchenversammlung
der Metall- und Kesselverarbeiter sowie Dreherinnen.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Gewerkschaften und Arbeiterangelegenheiten“ 2. Diskussion, 3. Beschlüsse, 4. Beschlüsse und Beschlüssen.

Achtung! Vertrauensleute Achtung!
Wegen Mittwoch, den 6. November, in den Befahrenen Betrieben: Bezirksvertrauensleute-Konferenz.

Die Vertrauensleute-Konferenz des 5. und 7. Bezirks findet am 10. und 11. d. M., Stalger Straße 128, nachm. 5 Uhr, und nachmittags 8 Uhr.

Die Vertrauensleute-Konferenz.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass am 30. Oktober, abends 10 1/2 Uhr, nach schwerem Leiden mein innig geliebter Vater, unser treuer Bruder, Schwager und Großvater, der Gatte

Friedrich Harmann
im Alter von 69 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen
Frau M. Harmann geb. Nillert, nicht allein.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 4. Nov., nachm. 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des St. Thomaskirchhofes, Hermannstr. 160, aus statt.

Ziehung 5.-10. November

Turn- und Sport-Lotterie
20 700 Gewinne u. 3 Prämien im Werte von Mark

105 000
30 000
20 000
10 000

Los zu **50 Pf.** 30 Pf. oder

10 Lose scheidl. Part. und Liste **5 M.**

erschaffen bei den Stadt-Lotterien-Verwaltungen, in allen Lotterien-Geschäften oder gegen Einsendung bzw. Nachnahme durch

A. MOLLING, BERLIN W 8.
Unter den Linden 3a.
Postfachkonto Berlin 26326

Winter Garten
Variete
Räucher
gestaffelt

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
„Solist: Piepers Diele“
Barleske von Maytal
Nachm. halbe Preise!

Dönhoff-Brett!
Varieté-Konzert-Tanz

Geogr. 1801.
Unter Canaille die schönsten
tepp- und Daunendecors

lassen Sie betreten ab sofort
Bernhard Strohmaier, Berlin
Wallstraße 72 (Hintergrundbahn Aufschleife).
Filiale: Spitzmarkt, des Gendelstraße, und
W. Ritzsdorfer Weg 3, des Trautweinstraße.
Metallbestellen u. Aufhängematratzen: Wallstr. 21/22
Reparatur, Job. Metz. - Sülze, Preisliste gratis.

KLEINE ANZEIGEN
In der Gesamtheit des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem **sehr billig!**

Dixin
Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft auch für Maschinenwäsche zu verwenden! Ohne Chlor.

OFEN
Gegen 12 Monatsraten
Raddatz
Berlin, Leipziger Str. 122/123

Johanna auf Rosen.
Welch ein dornenvolles Dasein Schulen Hühneraugen mir!
Heute geh' ich wie auf Rosen, „Lebewohl!“ hab' Dank dafür!

* Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl mit druckmilderndem Filzring für die Leber und Lebewohl-Ballen-schleiben für die Fäulnis, Bläschen (6 Pflaster) 75 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schächel (2 Bäder) 80 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Der Aufstieg in der Textilindustrie.

Besserung der Beschäftigung.

Die mächtigen Schwankungen der Konjunktur in Deutschland haben in der Nachinflationszeit die Textilindustrie, mit der einzigen Ausnahme für die Kunstseideprodukte, zu der reichsten Industrie gemacht. Die Rohstoffversorgung aus dem Weltmarkt, die wesentlich von Natureinflüssen abhängig ist, die damit verbundenen Gefahren aus der Lagerhaltung vereinigen sich mit den Gefahren eines außerordentlich stark schwankenden Inlandabfahrs und eines in jeder Hinsicht durch die Inflation überentwickelten Groß- und Einzelhandels. Die Scheinkonjunktur des Jahres 1925, die Torheit des lückenlosen, verteuerten Schutzzoll auf alle Textilfabrikate, kamen hinzu. Aus dieser Lage ergab sich durch die Wirtschaftskrise 1925/26 für die Textilindustrie eine Bilanz, die man bis vor 8 bis 10 Wochen eine Verlustbilanz nennen mußte.

Die Belegung und der Arbeitsmarkt.

Ueberraschend schnell aber haben, trotz der augenblicklichen Zurückhaltung, die der noch anhaltende Sturz der Baumwollpreise in der Auftragserteilung brachte, die Konkurrenz- und Inventurverkäufe des Handels und die von der Englandkonjunktur in die ganze Volkswirtschaft ausstrahlende Wirtschaftsbelebung, eine Besserung gebracht. Ihren deutlichsten Niederschlag findet diese Besserung in den Ziffern über die Beschäftigung. Der Deutsche Textilarbeiterverband zählte unter seinen Mitgliedern seit dem schlechtesten Monat April 1926:

	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Zusammen
April	20,0 Proz.	52,2 Proz.	72,2 Proz.
Juli	18,4	41,4	59,8
August	16,5	36,9	53,4
September	14,4	28,0	42,4

Danach ist die Zahl der Arbeitslosen im Verband von April bis September von 20,0 auf 14,4 Proz., die der Kurzarbeiter noch bedeutender, von 52,2 auf 28,0 Proz. zurückgegangen. Es waren vollbeschäftigt im Monat

	Mai	September
in der Baumwollindustrie	20,8 Proz.	47,8 Proz. der Mitglieder
Leinenindustrie	24,8	42,8
Seidenindustrie	39,1	69,6
Wollindustrie	40,1	77,8

Aus den Berichten der Industrie.

Die erstaunlich schnelle Wiederbelebung wird auch in den Industrieberichten der Handelskammern bestätigt. Im Juli und zum Teil im August lauteten die Handelskammerberichte noch ziemlich zurückhaltend. Seit der zweiten Hälfte des Monats August setzte infolge der in der Krise rudertartig geleerten Läger, des beginnenden Wintergeschäfts und der die ganze Wirtschaft befruchtenden Konjunktur eine starke Belebung auf der ganzen Linie ein. Die Baumwollspinnereien und -webereien, insbesondere die von der Mode begünstigte Baumwollseideindustrie (Belost) meldete bei schwächerer Lage der Hilfsindustrien stark zunehmende Auftragserteilung. So sehr die Konkurrenz im Ausland noch erschwert ist und der Sturz der Baumwollpreise Aufträge noch zurückhält, gibt es sehr zahlreiche vollbeschäftigte Betriebe. Für den Handel hat die Ausschaltung unsolider Existenzen zu einer Verlängerung des Zahlungszieles dieselbe wieder bis zu 90 Tagen geführt. In der Wollindustrie hat sich die günstige Entwicklung fortgesetzt. In der Wirtwaren-, Leinwand- und Strumpfindustrie, für die die Verwendung von Kunstseide immer wichtiger wird, herrschen sehr gute Absatzverhältnisse; in der Strumpfindustrie wird teilweise in mehreren Schichten gearbeitet. Ebenso ist die Lage der Gardinenindustrie (mit Ausnahme der Tüllindustrie), besonders durch Auftragsaufträge, günstig. Sogar in der Leinenindustrie, die seit Jahren schlecht lag, dauert die Besserung nachdrücklich an.

Rentabilität und Gewinnaussichten.

Für die Rentabilitätsentwicklung gibt es leider noch rechts wenig sichere Anhaltspunkte, da die meisten Gesellschaften der Textilindustrie erst am 31. Dezember abschließen. Aus der Entwicklung der Aktienurse läßt sich wegen der großen Rolle, die heute die Phantasie des Börsenpublikums und die Forcierung der Börsenspekulation durch die Banken spielen, auch wenig dafür entnehmen. Immerhin liegen zum 31. März und 30. Juni 1926 einige Abschlüsse vor. Der Geschäftsbericht der Mechanischen Weberei A.-G. Zittau, die Modekonfektionsstoffe aller Art herstellt und über 1000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, spricht von einem „wüsten Konkurrenzkampf“ um die wenigen von der Mode begünstigten Artikel, auf die sich in der kritischen Zeit die gesamte Produktion gestützt habe. Die „nie dagewesene Preissteigerung“ und die „riesigen Substanzverluste“, von denen der Bericht weiter spricht, scheinen sich im Gewinn aber keineswegs bemerkbar gemacht zu haben. Die Forderungen sind von 2,47 auf 2,61 Millionen gestiegen, und obwohl die Vorräte und Waren von 3,94 auf 2,55 Millionen zurückgegangen sind, wurden die Schulden von 3,06 auf 1,70 Millionen zurückgezahlt, so daß die Bilanz außerst flüssig blieb. Der Reingewinn ist mit 0,37 gegen 0,39 Millionen im Vorjahr fest geblieben, und trotz aller Klagen wird auch die gleiche Dividende von 7 Proz. verteilt. Ein verspäteter Abschluß der Berliner Seidenfabrik M. Rengers Söhne A.-G., der die besonders günstige Lage der Seidenindustrie erkennen läßt und für 1926 einen noch günstigeren Abschluß verspricht, weist auf das 4 1/2-Millionenkapital die enorme Dividende von 17 Proz. aus.

Im Gegensatz dazu hat die Eilenburger Rattummanufaktur A.-G. infolge großer Kundschafverluste zum 30. Juni auf die Dividende verzichten müssen, nachdem sie im Vorjahr 8 Proz. verteilt hatte. Die Bilanz zeigt aber im übrigen ein sehr günstiges Bild, so daß der kleine Ueberschuß von 8800 M. sich unter der jetzigen Konjunkturlage rasch wieder vergrößern wird.

Für die Wollindustrie liegt der recht günstige Abschluß mit 6 Proz. Dividende (im Vorjahr keine Dividende) der Gladbacher Wollindustrie A.-G. vorm. L. Sösten vor, die 1925 sich die Gladbacher Textilmühle A.-G. angegliedert hat und im vorigen Monat in ihren voll- bzw. zwei Drittel vollausfahrenden Betrieben über 1100 Mann beschäftigte. Auf das von 3,26 auf 4,00 Millionen erhöhte Kapital (davon 3,66 Millionen dividendenberechtigt) wurde ein Gewinn von fast 300 000 M. erzielt, obwohl der fusionierte Betrieb lange stilllag und beträchtliche Umstellungskosten veranlaßte.

Zwei Verlustbilanzen geben die Baugener Tuchfabrik A.-G. und die Tüll- und Gardinenweberei A.-G. Plauen bekannt. Die erstere, die normalerweise an 400 Mann Beschäftigung gibt, führt ihre von 37 000 auf 514 000 M. erhöhten Verluste auf die bei ungenügender Betriebsausnutzung zu hoch gebliebenen Kosten zurück, berichtet für das neue Jahr aber von einer so erheblichen Besserung der Auftragsbestände zu normalen Preisen, daß sie offenbar den nach Auflösung des 175 000-M.-Reservefonds noch bleibenden Restverlust mindestens zu beseitigen hofft. Die Tüll- und Gardinenweberei

Plauen leidet an der für Tülle sehr ungünstigen Mode. Der Gewinn von 8000 M. im Vorjahr hat sich in einen Verlust von nicht ganz 30 000 M. verwandelt.

Die falsche Lohnpolitik.

Nun kann die Lage der Textilindustrie gewiß noch nicht gut genannt werden. Wenn die Arbeitslosen- und Kurzarbeiterziffern für Oktober auch noch nicht bekannt sind, so dürfte doch mindestens ein Drittel der Textilindustrie noch immer unterbeschäftigt sein. Wenn die Besserung in der Gesamtlage aber anhält wie bisher, wird das Jahr 1926 Ueberraschungen in dem Sinne bringen, daß die Rentabilität viel günstiger sein wird, als es die Unternehmer der Textilindustrie heute wahr haben wollen. Jedenfalls ist die Lohnpolitik, die allgemein in der Textilindustrie verfolgt und durchgeführt wird (aus Chemnitz wurde ein Druck auf die Lohnkordone von 25 bis 45 Proz., aus Bieren von 7 1/2 bis 30 Proz. gemeldet), ebenso grundlos als für die zukünftigen Absatzverhältnisse gefährlich.

Wettlauf in der Schifffahrtskonzentration.

Auch der Norddeutsche Lloyd erhöht um 50 Millionen.

Die Verwaltungen der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft, der Deutsch-Australischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft Rosmos haben die Fusion der drei Unternehmungen beschlossen. Zu der Abmachung wurde noch mitgeteilt: Zur vollen Ausnutzung der Fusionierung ist eine Rationalisierung der Betriebe bis zum äußersten geplant. Nach der Fusion würde die Hapag-Flotte auf 879 000 Tonnen kommen und somit annähernd den Stand vor dem Kriege wieder erreichen. Ein Zusammenschluß zwischen Hapag und Norddeutscher Lloyd läme nicht in Frage. Es werde nicht daran gedacht, über die jetzt bestehende Fühlungnahme und die bestehenden Vereinbarungen zwischen diesen beiden Gesellschaften hinauszugehen. Ebensovien würde eine Fusionierung mit anderen Reedereien, wie etwa Woermann, für absehbare Zeit in Erwägung gezogen, da niemand ein Interesse daran hätte, die von den fraglichen Gesellschaften betriebenen Spezialdienste in einer großen Gesellschaft aufgehen zu lassen.

Nach dieser Meldung, die die Vermutung auf eine zu erwartende Vertrustung der Hapag und des Norddeutschen Lloyd eindeutig zurückweist, war es klar, daß der Norddeutsche Lloyd seinerseits nicht untätig bleiben wird. In der Tat hat jetzt eine Aufsichtsrats-sitzung beschlossen, das Lloydkapital um 50 Millionen von 75 auf 125 Millionen zu erhöhen, so daß der Kapitalvorsprung der Hapag (130 Millionen) nur mehr gering ist. Die mit dieser Kapitalerhöhung vom Norddeutschen Lloyd verfolgten Ziele sind noch unklar. Man spricht an der Börse von einer Fusion mit der Hanja-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Diese würde jedoch bei weitem die Mittel aus den 50 Millionen neuen und den aus früheren Kapitalerhöhungen noch unverwerteten 10 Millionen alten Aktien nicht erschöpfen. Da die Lloydflotte mit 615 000 Tonnen der neuen Hapagflotte mit 879 000 stark unterlegen ist, wird man, deshalb schließen müssen, daß sich der Norddeutsche Lloyd für das ab 1. Januar 1927 laufende freundschafliche Zusammenarbeiten der Gesellschaften wenigstens finanziell stark halten will.

Die teuren Zündhölzer. Bekanntlich ist die deutsche Zündholzindustrie kürzlich unter Mithilfe der Regierung in der Deutschen Zündholzverkaufsgesellschaft A.-G. zusammengeflohen. Ehe dieser Zusammenschluß erfolgte, haben sich sehr heftige Kämpfe auf dem Gebiet der Zündholzfabrikation in Deutschland abgepielt. Dem schwedisch-amerikanischen Zündholztrust, der zu den stärksten internationalen Trustgebilden gehört, die die augenblickliche Wirtschaft aufzuweisen hat, war es nach dem Kriege und vor allem in der Inflationszeit und auch später in der Zeit der Geldverknappung gelungen, auf dem Wege des Aktienkaufes und durch erbitterte Preiskämpfe eine größere Anzahl wertvoller deutscher Fabriken zu erwerben oder einen maßgebenden Einfluß auf solche Unternehmungen zu gewinnen. Für die deutsche Zündholzindustrie war die Gefahr nahegerückt, völlig unter den Einfluß des mächtigen ausländischen Trusts zu geraten. Schließlich gelang es mit durch das Eingreifen der Regierung den Kampf zu beenden und einen Ausgleich zwischen den sich bekämpfenden Betrieben zu erzielen. So wurde die Deutsche Zündholzverkaufsgesellschaft A.-G. gegründet, an der die

verschiedenen Gruppen prozentual beteiligt waren und eine Majorisierung der freien deutschen Werke durch die Beteiligung der Reichs-tredit A.-G. zu verhindern. Nunmehr liegen seitens dieser Gesellschaft die ersten Beschlüsse über die künftig für den ganzen deutschen Markt geltenden Preise vor. Dieser Beschluß gipfelt darin, daß ein Einheitspreis für die Normalstöße zu 10 000 Schachteln einschließlich Steuern auf 200 M. festgelegt wurde, während bisher der Preis 145 bis 160 M. betrug. Im Kleinhandel wird demnach für den Verbraucher das Paket Streichhölzer 25 bis 30 Pf. kosten. Von der Verkaufsgesellschaft wird allerdings betont, daß künftig nur eine einheitliche gute Qualität geliefert werden wird. Es ist also das, was man erwartet hatte, doch eingetroffen, daß nämlich der neue Zusammenschluß zu einer Preiserhöhung geführt hat. — Was ja auch der Zweck der Syndikatsgründung war.

Die Fusion der NSL Schebera vollzogen. In der Generalversammlung der Schebera A.-G. Berlin, die nach den Aufsichtsratsbeschlüssen bekanntlich vollständig in die Redarfulmer Fahrzeugwerke übergeführt werden sollte, wurde die Fusion beschlossen. Der an beiden Gesellschaften mit großen Aktienpaketen beteiligte Herr Schapiro teilte mit, daß nach dem Verlust der früheren engen Beziehung der Schebera A.-G. zur Firma Benz infolge deren Fusion mit Daimler die Verbindung mit den Redarfulmer Fahrzeugwerken notwendig gewesen sei, um die zukünftige Rentabilität der Schebera-Betriebe zu sichern. Außerdem ermöglichte die Fusion erst jene Erweiterungspläne, die die beiden Gesellschaften einzeln nicht hätten durchführen können. Die neue Firma der vereinigten Gesellschaften wird NSL Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G. lauten. Das Kapital wird zunächst von 8 auf 12 1/2 Millionen erhöht und soll später noch beträchtlich weiter vermehrt werden.

Die Deutsche Gasolin A.-G. bekannt geworden im Zusammenhang mit der Verwertung von Patenten zur Kohleverflüssigung und Verarbeitung von Erdölen, war durch die Stimmesliste besonders in Wittenbergschaft gezogen worden. Es entstand ihr ein Verluß von 8,8 Millionen Mark, der zur Zusammenlegung des Aktienkapitals von 11 auf 2 Millionen führte. Das Kapital wurde aber zur Beschaffung neuer Betriebsmittel sofort wieder auf 11 Millionen erhöht, woran die I. G. Farbenindustrie mitwirkte. Die Zusammenlegung und die Heraushebung des Kapitals wurde von der Generalversammlung kürzlich beschlossen. Die Angliederung der Deutschen Gasolinwerte an die I. G. Farbenindustrie verursachte eine Umstellung des ganzen Betriebes. Der Geschäftsbetrieb fast sämtlicher Untergesellschaften wurde stillgelegt oder in Verkaufsbureaus umgewandelt. Neu aufgenommen wurde der Betrieb des Betriebsstoffes Motalin. Das ist ein Betriebsstoff, der durch Zusatz eines von den I. G. Farben erfindenen Mittels zum Benzin kopffrei gemacht wird. Mit der Herstellung dieses synthetischen Benzins hofft die Gesellschaft und die an ihr beteiligte I. G. Farbenindustrie den deutschen Markt für Treiböle an sich zu ziehen.

Vom Produktionsbetrieb zur Verwertungsgesellschaft. Die Generalversammlung der Berliner Aktiengesellschaft für Eigengieerei und Maschinenfabrikation (früher J. C. Freund u. Co.) genehmigte am 26. Oktober die bereits angekündigte Umstellung in eine reine Patentverwertungsgesellschaft. Das Unternehmen benötigte im Verlauf der Depression zur Erhaltung von flüssigen Geldmitteln einen Hypothekendarlehen in Höhe von einer Million Mark. Anstatt der erwarteten Ankurbelung der Produktion kam jetzt der hoffnungslose Abstieg. Binnen Jahresfrist wurden ungefähr 900 Beamte, Angestellte und Arbeiter entlassen. Nacheinander wurden die Abhörorganisation und eine vollständige Fabrikationsabteilung veräußert; sogar der gesetzliche Reservefonds sowie ein Fonds für Witwen und Waisen wurde angegriffen. Nach Abzug der Verluste aus der Umwidlung von realen Aufträgen ergab sich ein Bestand an flüssigen Geldmitteln von einer halben Million Mark. Hiermit verfuhr man anfangs, die Produktion mit Hilfe der der Gesellschaft gehörenden Patente weiterzuführen. Diese Patente — Bohrhartlösen und F-Bauverfahren — sind von der früheren Leitung jahrelang unter großen Opfern erprobt und von Sachverständigen als wertvoll beurteilt worden. Unter anderem soll sich die Deutsche Reichsbahn für die Einführung des Materials eingesetzt haben. Ihre produktive Auswertung hätte wohl weiter Hunderten von Arbeitern Brot verschafft. Allein unfähig zu solcher unproduktiven Leistung stellte die Verwaltung auch diesen Betrieb ein, nachdem er einen erheblichen Teil des Geldbestandes wieder verschluckt hatte. — Die Bilanz und Geschäftsberichte sind in dieser Beziehung sehr undurchsichtig und beschränken sich auf die finanzielle Ausnutzung der noch vorhandenen Werte. Die gesamte Produktion wurde einem großen Stahlwerk gegen eine Lizenz von 400 000 Mark überlassen, die Reingewinne fließen einem Konsortium zu. Das Patentrecht wurde in das eben erwähnte Konsortium eingebracht, an dem die Gesellschaft beherrschend mit 53 Proz., der Erfinder mit einigen Prozenten und ein großes Finanzinstitut beteiligt sind. Und nun entpuppt sich der rein kapitalistische, volkswirtschaftlich durchaus wertlose Charakter der Umstellung. Die Ge-

Jch rauche nur noch



Nestor
hört man auch in
Schlesien viel sagen. Es
sind Kenner, die so sprechen. Das
milde, süsse Aroma, sowie die ägyptische
Herstellungsweise werden sehr geschätzt.
Verlangen auch Sie heute noch unsere
Marken. Bestehen Sie aber auf Nestor

Flor Finä
53
Nestor
Glanze
FRANKFURT A.M.

DIE JURY DER INTERNATIONALEN
AUSSTELLUNG CAIRO 1922 HATAN
ERKANNT, DASS
Nestor
Glanze
CIGARETTES
ALLEN AEGYPTISCHEN CIGARETTEN
MARKEN ÜBERLEGEN SIND.

Arbeiter-Sport

Die Fleischermeister gründen Sportvereine.

Maschinenarbeit, Militärdienstpflicht und schlaffe Muskeln.

Vor einigen Tagen hatten die Obermeister der Groß-Berliner Fleischerinnungen mit Hilfe des gelben Deutschen Fleischergelellensbundes zur Gründungsverammlung eines „Fleischer-Sportvereins“ eingeladen. In dem Einladungsflugblatt hieß es einleitend: „Alle Meister, Meistersöhne und deren treue Gefellen und Lehrlinge müssen erscheinen!“ Und sie waren erschienen. Trotzdem zögerten die Einberufenen, die Versammlung zu eröffnen, weil die Kontrolleure, die die Prüfung der Versammlungsbefugnisse auf ihre „Meistertreue“ vornehmen sollten, wahrscheinlich den Notizenapparat vergessen hatten. In seinem Referat: „Anfang zum Fleischer-Sport“ versuchte Fleischermeister Schlabs die Notwendigkeit der Gründung einer Fleischer-Sportvereins folgendermaßen zu begründen: Früher, als der Handbetrieb noch im Gewerbe vorherrschend war, brauchten wir keinen Sport. Jeder Geselle konnte sich tüchtig auskosten. Heute, nachdem die Maschine auch im Gewerbe ihren Einzug gehalten hat, gibt es nur noch schlaffe Muskeln bei den Gesellen. Wo muß Sport betrieben werden. Als Anreiz erzählte Herr Schlabs folgendes: Als er die Meisterschaft von Schießen über 7500 Meter gewonnen hatte (ob er vorher auch 14 Stunden gearbeitet hatte, verriet er nicht), fühlte er sich danach wunderbar frisch. Wenn heute noch die dreijährige militärische Dienstpflicht bestände, brauchten wir auch keinen Sportverein. Da aber Dienstpflicht und Handbetrieb nicht mehr aktuell sind, muß ein Fleischer-Sportverein gegründet werden.

In der Diskussion wurde Herr Schlabs und seinen Getreuen gehörig heimgeleuchtet. Die freigewerkschaftlich organisierten Gesellen hatten nämlich ihr Interesse am Sport dadurch befundet, indem sie bis auf einen kleinen Rest Meistertreuer den Saal besetzten. Durch die nachfolgende Enschliebung, die durch die Versammlung angenommen wurde, haben die Berliner Fleischer-Gesellen ganz eindeutig ihren Standpunkt in der Frage der sportlichen Betätigung klargestellt: Die im Meisterhause, Neue Grünstraße 28, auf Einladung der 16 Groß-Berliner Fleischerinnungen Versammelten anerkennt durchaus die Notwendigkeit, auch für die im Fleischer-Gewerbe Beschäftigten, Sport zu treiben. Dazu ist jedoch Voraussetzung, daß den Beschäftigten genügend freie Zeit zur Verfügung gestellt wird. Bei den zurzeit im Ladenfleischer-Gewerbe herrschenden langen Arbeitszeiten kann von einem regelrechten Sportbetrieb keine Rede sein. Die Einführung des achtstündigen Arbeitstages und der vollständigen Sonntagsruhe ist erste Voraussetzung dazu. Die Versammelten sind der Ansicht, daß die Gründung einer besonderen Sportvereins für die im Ladenfleischer-Gewerbe Beschäftigten überflüssig ist, da eine kostenmäßige Abkündigung einzelner Gewerbe für die gesamte Arbeitersportbewegung hemmend und nur im Interesse der Arbeitgeber liegt. Die Versammelten fordern alle sporttreibenden Fleischer-Gesellen, Berufsaufsteigerinnen und Lehrlinge auf, die Gründung einer besonderen Sportvereins für das Fleischer-Gewerbe abzulehnen und sich den schon bestehenden Arbeitersportvereinen anzuschließen.

„Die Post und ihre Sportvereine.“

Zu unserem Aufsatz im Arbeiter-Sportteil des „Vorwärts“ vom 19. Oktober schreibt uns Herr Otto Koerber, der Vorsitzende des Vereins, folgende Berichtigung:

1. Es ist unklar, daß ich deutschnationaler Reichstagskandidat gewesen bin. Ich habe niemals der deutschnationalen Volkspartei angehört.

2. Es ist unklar, daß im Post-Sportverein „ganz bestimmte und reaktionäre Tendenzen verfolgt werden“. Die Bestimmung im § 1 der Satzungen des Vereins, daß Politik und Religion auf den Zusammenkünften der Vereinsmitglieder nicht berührt werden dürfen, ist von mir sowie von allen anderen in leitender Stellung des Vereins Stehenden stets befolgt worden. Von einem schwarzweißroten Post-Sportverein kann daher nicht die Rede sein; jeder Angehörige der Deutschen Reichspost ist aufnahmefähig.

3. Es ist unklar, daß die Auflösung der Trainingsgemeinschaft lediglich auf Betreiben des Herrn Koerber zurückzuführen ist, der sich an die Stelle des Herrn Pfleger setzen möchte.

Herr Koerber war Reichstagskandidat bei einer „Volkspartei“, allerdings nur bei der Deutschen Volkspartei. Was Herr Koerber unter 2. berichtet, ist Auffassungsache. Jedenfalls wird er nicht bestritten können, daß eine große Anzahl Sportvereinsmitglieder den Verein wegen der darin beobachteten Tendenzen meiden. Im übrigen sehen wir und alle Arbeitersportler den Post-Sportverein als einen ausgesprochenen Wert-Sportverein an. Die von der Behörde gewährte Unterstützung beweist das zur Genüge!

Generalsversammlung der Rudersparte.

Am Sonntag nahmen die Ruderer zu den Beschlüssen des Bundesstages sowie zum kommenden Kreistag des 1. Kreises Stellung. Genosse Schreck als Berichterstatter ging auf die Beschlüsse des Bundesstages ein. In vielen Fragen sei sachliche und positive Arbeit geleistet worden, aber die besonders wichtige Frage der Spartenorganisation blieb unerledigt. Darunter leiden die Ruderer, die jetzt noch mit den Schwimmern in einer gemeinsamen „Wassersportpartei“ vereint sind, ganz besonders. Auch die Beschlüsse betreffend die politische und gewerkschaftliche Organisation könnten uns nicht befriedigen. In der Diskussion beantragte „Fichte“, den bisher bei den Ruderern bestehenden Zwang in politischer und gewerkschaftlicher Beziehung aufzuheben. (1) Seweloff erklärte die Arbeit des Bundesstages für minderwertig, positive Arbeit wurde nicht geleistet, sondern nur auf die Kommunisten gehetzt. Stügelmeier berichtete dann über die Sitzung der Spartenkommission. Das Bestreben, die Ruderer als Sparte selbständig zu machen, sei negativ ausgefallen. Unsere Hoffnung müssen wir nun auf den Kreistag setzen. Ein Beschluß, der von allen Sportlern politische und gewerkschaftliche Organisation und strenge Durchführung des Diplomverbots verlangt, wurde angenommen. — Zum Kreistag wurden Szumann (Collegia), Seweloff (Freiheit), Kohn (Fichte) und Kubitz (Fr. Kanufahrer Berlin) delegiert. — Der vom Kreistag ein-

geführte neue Wahlmodus wurde scharf kritisiert. — An den Bundesvorstand soll ein Antrag eingereicht werden, die russischen Ruderer zur nächstjährigen Regatta einzuladen.

Jugend und Sport.

Die Kultur der Neuzeit hat der Menschheit eine Fülle von Naturwidrigkeiten gebracht, eine steigende Abkehr von natürlichen Lebensbedingungen. Der verschärfte Daseinstampf und die immer höheren Anforderungen, die an das Wissen und Können des Menschen gestellt wurden, führten notwendig zu einer immer stärkeren geistigen Anspannung sowohl der männlichen wie der weiblichen Jugend. Demgegenüber stellt sich die Wandbewegung und der Sport als eine gesunde Reaktion, als eine Selbsthilfe der Jugend gegen die Herrschaft eines einseitig-geistigen oder materiellen Lebensideals dar.

Welches Maß von Unnatur liegt aber immer noch darin, daß wir unsere Jugend täglich 5 bis 6 Stunden an die Schulbank fesseln, daß Schule, Straße und Verkehr sich besonders in den Großstädten verbündet haben, die Reizung des Kindes zum Rennen, Laufen und Springen auch in bescheidensten Ausmaßen zu unterbinden! Wie unnatürlich ist es, daß in der Schule alle 50 bis 60 Minuten an einem Vormittag in ihrem Wechsel der Fächer immer wieder ein anderer Lehrstoff an das Kind herangebracht und dieses zuguterletzt mit einem reichlichen Paket Hausaufgaben nach Hause entlassen wird, so daß auch der größte Teil des Nachmittags und Abends wieder der geistigen Arbeit gehört. Ruh nicht die sogenannte „Hautheit“ der Jugend unter diesem Gesichtspunkte häufig nur als eine natürliche Selbstbehauptung des im Bewegungstrieb zurückgesetzten Körpers erscheinen? Und wenn ein nachdenklicher Lehrer seine Blicke über die Klasse schweifen läßt: wieviel mürrißige und schlaffe, wieviel verschlafene und blasse Gesichter, aber auch wieviel allzu lebhaft, nervös-unruhige Geister muß er sehen — Menschenkinder, denen es an Natur und Sonne, an natürlicher Betätigung, an körperlicher Ausarbeitung, an der nötigen Selbstbewegung der im menschlichen Organismus vorhandenen Säfte und Kräfte allzu sehr gebricht!

Wie anders das Bild im Turnen oder bei sportlichen Übungen! Man erkennt viele kaum wieder! Daß Bewegung Leben und Freude bedeutet, wird nirgends klarer ersichtlich als hier, und wenn man Turnen und sportliche Betätigung die „Poesie des Leibes“ genannt hat, so birgt dieser Vergleich viel Wahres in sich. Fühlt sich doch der Mensch, sobald sich des Leibes Gewandtheit und Schönheit im freien Spiel der Glieder ungehemmt entfalten kann, viel ungebundener, die Welt des Alltags mit ihren mannigfachen Sorgen tritt zurück, man freut sich am Geben seines Körpers und wird, ähnlich wie Poesie oder Musik es vermag, über die Kleinheit des Irdischen emporgehoben. Nirgends kann man diese Wirkung deutlicher beobachten als bei der Jugend, bei der ja jeder Impuls sich am unmittelbarsten kundgibt. Wohlbehagen, Frohsinn und Eifer regieren dann, ein äußerer Anreiz ist nicht nötig. Schwierigkeiten, ja Fährnisse werden sogar gesucht; die Sicherheit und Gewandtheit, mit der man sie überwindet, ist einer der größten Reize der Leibesübungen. Im Bemühen seiner Kraft, der geübten Geistesgegenwart und der Zweckmäßigkeit eines selbständigen Handelns zeigt hier der im wissenschaftlichen Unterricht Kengstliche und Schlaffe meist eine natürliche, selbstbewusste Sicherheit des Auftretens.

Körper und Geist aber sind untrennbar. Durch geistige Antriebe wird die Muskelkraft registriert, räumliche Strecken und Abstände gibt es geistig zu erfassen, Entfernungen und Bewegungen — man denke zum Beispiel an Springen, Fußballspiel, Ringen, Fechten! — müssen oft blitzschnell beobachtet und aufgenommen werden, die Kombinationsgabe muß geschult sein und so ein richtiges Handeln im geeigneten Augenblicke ermöglicht werden. Jede Leibesübung ist also letzten Endes geistige Arbeit. Sportliche Betätigung der Jugend befördert daher wiederum mittelbar den wissenschaftlichen Unterricht.

Unsere heranwachsende Generation braucht Lebensfreude und Lebensmut mehr denn je! Diese sind das beste Rüstzeug für die Kämpfe des Daseins, und sie können in der Schule in roher Arbeit erworben und erhalten werden, jedoch nur, wenn geistige Anstrengung mit Turnen, Sport, Spiel und Freiheit wechselt. Fünf bis sechs Stunden Unterricht ohne Entspannung sind ein Unbding. Da die Lehrpläne unserer Schulen für eine Klasse — von etwaigen Spielmittagen abgesehen — im allgemeinen höchstens nur zwei Turnstunden aufweisen, hat man jetzt in verschiedenen größeren Städten ausföhrliche Versuche mit einer möglichst in der Mitte des Vormittagsunterrichts liegenden täglichen Turnstunde angestellt. Unter der Voraussetzung, daß diese nicht als eine Ueberanstrengung des in der Entwicklung befindlichen Körpers, sondern als eine Entspannung des Organismus gegenüber geistigen Kräfteverbrauch aufgefaßt und erteilt wird, erscheint sie in der Tat als der ausföhrlichste und vielleicht einzige Weg, um ganz besonders in den Großstädten dem Bewegungsmangel des jugendlichen Körpers erfolgreich entgegenzuarbeiten!

Fünftes Bundesfest der Freien Regier.

Der „Freie Regierbund“ hat seine Mitglieder am 31. Oktober und 1. November zum 5. Bundesfesten nach Wahlow zum Zusammenverföhlen. Die Konkurrenzren sind in allen Bahnrarten und Sporigepflogenheiten vorgeföhren. Scharfe Kämpfe sind zu erwarten, denn die auswärtigen Sportler werden mit dreimal gestiebten Kräften am Start erscheinen. Auf Bohle dürfte Kiel, auf Wippholt Halberstadt den Berlinern schwer zu schaffen geben. Hier in den Berliner Gauen sind die Vorkämpfe jedoch abgeschlossen. Im Gau Berlin I (nördlich der Spree) erwies sich als bester Verein „Alter Stamm 1913“, als bester Einzelkämpfer Lubisch (Austige Brüder, Tegel) und als Figurenmeister E. Hoack (Alter Stamm, 1913). In den Regienkämpfen siegte der Bezirk Osten mit 10732. Im Gau Berlin II führt die Riege Neufölln mit 11018 Holz; in den Klubmeisterkämpfen Harmonie 1921 (Neufölln); als Einzelmeister Steiner (Zentrum) und als Figurenmeister Pinkofski (Schöneberg-EBZ-Zentrum). Im Regienkampf der Bezirke (je zehn Regier) unterlag Gau I mit 29767 Holz gegen Gau II mit 32161 Holz. Die

Figurenreigen der Gawe umfassen je fünf Mann. Auch hier siegte Gau II mit 1833 Punkten gegen 1751 Punkte von Gau I. — Alle Genannten sind zum Bundesfesten um die Bundesmeisterkämpfe startberechtigt.

Auswärtige Schwimmerfolge der Neuföllner.

Anlässlich des Schwimmfestes der „Freien Schwimmer Osnabrück“ startete Götte-Neufölln, einer Einladung folgend. Von den besten Westdeutschen waren zahlreiche Vertreter gemeldet. Eine Männer-Freistilstafette über 5x50 Meter sah Düsseldorf vor Hildesheim mit der Zeit von 251 Minuten in Front. Das 100-Meter-Freistilschwimmen gewann Fröndhoff-Münster mit Handschlag gegen Götte-Neufölln. Zu einem umgekehrten Resultat kam es im 200-Meter-Schwimmen. Hier siegte Götte mit 23 1/2 Minuten. Fröndhoff führte mit gutem Vorsprung bei 150 Meter. Auch das 100-Meter-Rückenschwimmen brachte der Neuföllner an sich; Götte schwamm 1,20% Minuten, Wessel-Danabrück 1,25 Minuten.

Zu weiteren sportlichen Erfolgen kamen die Neuföllner am Sonntag in Götting. Der dortige Arbeiter-Schwimmerverein lud zu einem Vereinszwelfkamp ein, welcher mit 641 zu 377 Punkten für Neufölln endete.

Vorparlament für die APD. Genosse Barthelmann vom Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, schreibt uns folgendes über die letzte Sitzung des geschäftsföhrnden Ausschusses des Arbeiter-Sportkartells Groß-Berlin: Der geschäftsföhrnde Ausschuß des Arbeiter-Sportkartells Groß-Berlin leistete sich in seiner letzten Sitzung am 27. Oktober wieder einmal eine recht fröhrliche Herausforderung aller sozialdemokratischen Arbeitersportler. Er beschloß zu dem sogenannten „Konferenz der Wertstättigen“ einen Delegierten zu wöhlen, ebenfalls zu einer Konferenz der internationalen Arbeiterhilfe. Den Protest der sozialdemokratischen Mitglieder des geschäftsföhrnden Ausschusses leh man unbeachtet. Es wird darum notwendig sein, daß unsere Genossen diesem Beginn sehr energisch entgegenzutreten, sich überhaupt zu einer größeren Aktivität aufraffen. Ueberdies sollte die übergeordnete Instanz, die „Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege“, das Kartell Berlin sehr energisch auf die auch für Berlin geltenden Beschlüsse in diesen Fragen aufmerksam machen. Wir Sozialdemokraten haben gar kein Verlangen danach, auf dem Umwege über das Arbeiter-Sportkartell als Vorsprung für kommunistische Parteipolitik zu dienen.

Wasserball-Turniere. Beim Wasserballspiel wird den Zuschauern in eindrucksvoller Weise gezeigt, wie sicher sich der Schwimmer in seinem Element föhlt. Das Spiel stellt die höchsten Anforderungen an den Schwimmer: Schnelligkeit, Ausdauer und blitzschnelle Erfassung der Situation sind die Merkmale. Es hat große Lebhaftigkeit mit Fußball und Handball. Hier wie dort besteht die Aufgabe darin, den Ball in des Gegners Tor zu bringen. Die Mannschaft besteht im Sommer aus sieben, im Winter dagegen wegen der kleinen Spielföche in den Hallenbädern aus fünf Mann. Es ist allemal ein schöner Anblick, die Wasserballspieler bei ihren Kämpfen zu beobachten. Der Kreispielausschuß der Arbeiter-Schwimmer Groß-Berlins veranstaltet daher in den kommenden Wintermonaten in den Schwimmhallen Wasserball-Turniere, zu denen jedermann herzlich eingeladen ist. Hier wird von den besten Mannschaften eindrucksvoller Sport gezeigt werden. Die Veranstaltungen finden Sonnabends statt, ganz niedrige Eintrittspreise werden dafür sorgen, daß auch der Kinderbemannete Eintritt findet. Die näheren Termine werden noch bekanntgegeben.

Süddringkampf Leipzig-Berlin. Am Sonntag, den 7. November, nachmittags 4 Uhr, kämpfen in „Erbes Festläse“ (früher Altem, Hofenheide, EC „Berolina“, Neufölln, Bundesmeister 1926, und der EC „Eichenfranz“-Leipzig. Beide Vereine zählen mit zu den besten des Arbeiterathletenbundes.

Vorträge: Der Arbeiter-Turn- und Sportbund veranstaltet im Rahmen seines Bildungsprogramms in diesem Winter in den verschiedenen Stadtteilen Berlins eine Reihe von Vorträgen. Sie sind in erster Linie für die Mitglieder der Arbeiter-Turn- und Sportvereine, ins besondere die Jugendlichen bestimmt, jedoch sind GÖtte herzlich eingeladen. Als Thema ist vorgeföhren: 1. Sportliche Anatomie. Es sollen von Berufs- und Hochschulen alle für den Bau und die Funktion des menschlichen Körpers, sowie für die Einwirkung der Leibesübungen, wichtigen Tatsachen behandelt werden. Beginn der Vorträge: Für die Bezirke 2, 7 und 8 am Mittwoch, den 3. November, Tarnstraße 75. 2. Sport einft und jetzt. Für die Bezirke 9, 10, 11 und 12 am Sonnabend, den 6. November, Friedenau, Offenbacher Straße 5a. Für die Bezirke 6, 13, 14 und 15 am Donnerstag, den 18. November, Neufölln, Bobbinstraße (Walter-Rathenau-Schule). Für die Bezirke 1 und 4 am Sonnabend, den 13. November, Weinmeisterstraße.

Legung der „Astö“ in Wien.

Am Ritteraal des Landhauses in Wien fand am 2. und 3. Oktober die 2. Bundesversammlung der Arbeiter-Sportverbände Oesterreichs statt. Die Verbände waren mit 69 Delegierten vertreten. Außerdem waren Vertreter der Parteinstanzen, der Gewerkschaften, der Stadt Wien sowie der deutschen und tschechischen Arbeitersportverbände erschienen. Aus den Berichten war zu ersehen, daß durch die Gründung des Arbeiter-Fußballverbandes und des Arbeiter-Handballbundes die Zahl der Arbeitersportler in Oesterreich auf über 180 000 gestiegen ist. Das glöndend gelungene Arbeiter-Turn- und Sportfest in Wien im Juli hat zum erheblichen Teil zu diesem Fortschritt beigetragen. Die geleisteten Arbeiten des Vorstandes wurden anerkannt. Beschlossen wurde die Errichtung von Ortskartellen nach vorliegenden Richtlinien. Die Beschulung über Wettkämpfe mit Vereinen der Roten Sportinternationalen wird von der jeweiligen Zustimmung des Bundesvorstandes abhängig gemacht. Abgelehnt wurde die Anschaffung eines Sportabzeichens; dagegen wurde die Frage der Einföhrung eines Leistungsbüchleins dem technischen Ausschuß überwiefen. Beschlossen wurde die Teilnahme der österreichischen Arbeitersportler an den im Jahre 1927 stattfindenden Sportveranstaltungen in Prag, Riga und Helsingfors (Finnland).

Schwimmpflichtunterricht in Wien. Die Gemeinde Wien hatte im Jahre 1925 beschloffen, in ihren Schulen den Schwimmunterricht als Pflichtfach einzuföhren. Damals hatte die Stadt jedoch nur ein geschloffenes Hallenbad zur Verfügung, so daß der Durchföhrung des Beschlusses noch allerlei Hindernisse entgegenstanden. Nun aber ist Wien im Besitz seines neuen Umalienbades, der schönsten Badeanstalt Europas. Jetzt schreitet die Gemeinde zur Durchföhrung ihres Beschlusses. Zunächst erhält jede

Drei Schönheitsfehler des Mundes

1. Der Zahnstein

Ist ein Absatz des Speichels ähnlich wie der Kesselstein des Wassers. Er hat eine graugrüne, braune bis schwarze Förbung und ist zunächst ein Schönheitsfehler, der den Zähnen ein häßliches, ungepflegtes Aussehen gibt und einen öblen, fauligen Geruch aus dem Munde verursacht. Er ist aber auch ein höchst gefährlicher Feind des Gebisses, weil er Zahnfleisch- und Kieferschwind sowie Zahnfleischentzündungen und -eiterungen verursacht. Er ist äußerst festsetzend und hart; oft umkleidet er in harter Kruste den ganzen Zahnhals, entblößt die Wurzel und verursacht ein Lockerwerden der Zähne.

2. Mißfarbener Zahnbelag

hervorgerufen durch starkes Rauchen von Zigarren und Zigaretten, ist weniger schädlich, aber ein so auffallenderer Schönheitsfehler des Gebisses. Wie entfernt man Zahnstein und Zahnbelag? Weder mit Mundwasser noch mit sogenannten Lösungsmitteln; in dieser Beziehung ähneln der Zahnstein auch dem Kesselstein, gegen den allerlei Lösungsmittel sich als wirkungslos erwiesen haben und die rein mechanische Beseitigung sich am besten bewährt. Millionen, die heute Chlorodont täglich im Gebrauch haben und ihre schönen weißen Zähne dieser Zahnpflege verdanken, haben es selbst ausprobiert, daß Mundwasser die mechanische Reinigungskraft der mikroskopisch feinen reinen Kreide im Chlorodont nicht ersetzen kann.

3. Übler Mundgeruch

als Folge mangelhafter Zahnpflege macht sich weniger dem davon Betroffenen, als seiner näheren Umgebung bemerkbar. Neutrale Salze im Chlorodont, die eine vermehrte Speichelbildung und dadurch eine natürliche Mundreinigung bewirken, in Verbindung mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminzgeschmack beseitigen diesen markanten Schönheitsfehler unmittelbar. Jeder Tube Chlorodont ist eine genaue Gebrauchsanweisung beigelegt. Chlorodont-Zahnpasta und die dafür geeignete Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschmit sind die besten Hilfsmittel gegen den gefährlichen Zahnstein, mißfarbenen Zahnbelag und den oft damit verbundenen öblen Mundgeruch.

Fünfte Volkshochschule (Schüler und Schülerinnen im Alter von 9 bis 10 Jahren) zweimal in der Woche Schwimmunterricht. Dieser Unterricht wird nach modernen Richtlinien, gruppenweise und ohne Geräte, erteilt. Gleichzeitig ging man daran, eine große Zahl von Lehrern für den Schwimmunterricht auszubilden. Um aber mit der Zeit allen Wiener Schülern den laufenden Schwimmunterricht zu teilen werden zu lassen, plant die Stadtverwaltung den Bau mehrerer weiterer Großschwimmhallen, von denen bereits einige in Angriff genommen sind. Damit hat sich die sozialistische Stadtverwaltung Wiens an die Spitze jener Großstädte gestellt, die die Bedeutung und den volksgesundheitsmäßigen Wert des Schwimmens erkannt haben. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Fußballergebnisse vom 31. Oktober.

Schlüsselfußball, Spielanfänger, die waren die Kennzeichen des letzten Fußballsonntags. In Überwachungen fehlte es nicht. Die größte Überwachungs- und die größte Überwachungs-Gruppe ist der Ausgang des Spieles zuerkennen II gegen die 1. Abt. in Schwanen. Zudem wurde I bis zur Pause noch mit 1:0 in Führung, bis die 2. Abt. dann noch der Pause gleichgültig, war es mit dem Wiederanfang zu Ende und zudem wurde II über mit 3:1 Sieger. Im Wiederanfang über 08 über Tagel 24, den zweiten in der Tabelle, einen Überwegen Sieg von 3:0. Nur Knapp mit 5:4 konnte gegen Eisenstadt gewinnen. Wiederanfang einen wichtigen Punkt an Fichte-Rord durch ein Unentschieden 2:2 abgeben. Überwegen mit 13:1 (1) gegen Weiden gegen Schwanen. Ob beratliche Resultate der Arbeiterfußballbewegung dienlich sind, bleibt dem nächsten Spielverlauf überlassen. Wieder 12 gegen Eisenstadt 4:2. Viktoria gegen Karolina 1:1. Viktoria gegen Fichte 2:4 1:1. Badler 20 gegen Sowie 5:4. Im Osten zeigte sich Stralau gegen den Verein für Bewegungsspiele in großer Form; mit 6:1 wurden die Spieler in ihre heimischen Gefilde geschickt. Berliner Sportverein 20 machte gegen Fichte-Eichhof mit 3:3 die Warten freudig und dürfte dadurch wenig Anstoß auf die Führung in der Gruppe haben. Sparta besichtigte keine Stellung durch einen 6:0-Sieg über Germania. Ritterswalde gegen Fortuna 2:2. Empower Spielklub gegen Germania 4:0. Johannisthal gegen Blau-Weiß 1:4. Viktoria gegen Karolina 2:6. Keitken gegen Weiden 5:2. Rittersberg 3 gegen Fichte 3:2. Adlerhof gegen Kamet 7:1. Bezirk Schwaben: Reutlinger Fußballspielklub gegen Berlin 3:4. Hertha gegen Eintracht 5:3. Potsdam gegen Teufelsdröckel Fußballklub 1:0. Fortuna 20 gegen Branderburg/Babel 1:2. Viktoria gegen Wilmersdorf 0:0. Fußballklub gegen Bantank 0:9. Schwanen gegen Fichte-Kauf 1:7. Tudenwalde 3 gegen Rothenberg 5:1. Grünberg gegen Tudenwalde 5:1.1. Wiener Sportklub gegen Karolina 5:3. Fichte II gegen Weiden 4:3. Hertha gegen Viktoria 3:3. Im Gefolgschaftsspiel trennten sich Weiden und Telfow mit 4:4 unentschieden.

Turnspiele vom 31. Oktober.

Handball. Des Regens wegen konnten nur folgende Spiele ausgetragen werden: Zuerst: Alt-Ostende gegen Ostberg 2. Abt. 1:2 0 (0:0). Männer: Fichte-Rord-Kreidenschießer spielte in Frankfurt a. D. und gewann 6:0. Fichte II gegen Fichte 1:3 0:0. Fichte II gegen Ruberowetz Colonia 4:2. Basketball: Männer: Schwab a. D. gegen Fichte 13 I 0:4. Fichte 13 III gegen Fichte 22 II 1:3 (0:0).

Turnspiele am 24. Oktober.

Handball. Auf dem Tisch in Reinickendorf, Schwanenstraße, fanden sich die Jugendmannschaften von Groß-Berlin-Edding und Weiden gegenüber. Durch Schuld der Verteilung, die zu wenig Unentschieden lieferte, gelang es den Weiden-Gesellen, in der ersten Halbzeit 2 Tore zu erringen, dem Weiden nichts entgegenzusetzen kann. Doch baldzeit zeigten die Weiden mehr Technik, es gelang ihnen drei Tore zu erringen. Hermsdorf trat der Jugend von Fichte-Rord gegenüber. Die Hermsdorfer Mannschaft konnte als Anfängerstaffel gegen die technisch bessere Rordmannschaft nicht ankommen, trotzdem verstanden sie, nur zu verlieren. Beide Mannschaften traten nun mit 10 Mann an. - Jugend: Schwanen-Sportler I-Fichte 3. Abt. 1:7 0; Fichte 1 B 2 (0:2); Groß-Berlin-Edding gegen Hermsdorf 5:1. Fichte-Rord gegen Fichte 19. Abt. 1:0; Fichte-Rord gegen Hermsdorf 3:1. Fichte 1 B 2 (0:2); Groß-Berlin-Edding gegen Hermsdorf 4:2. - Turnen: Viktoria 2. Abt. gegen Fichte 9 B 1:0; Fichte-Rord gegen Weiden 0:6. - Männer: Fichte-Rord I gegen Weiden 1:1 0:1; Fichte-Rord II gegen Weiden 1:1; Schwanen-Sportler I gegen Fichte 3. Abt. 1:4; Schwanen-Sportler II gegen Fichte 3. Abt. 1:3; Rittersberg gegen Fichte 19. Abt. 1:4; Groß-Berlin-Edding I gegen Hermsdorf 2:2; Weiden II gegen Fichte 20 B II, 20 B zu spät angetreten.

Wrestling. Auf dem Tisch in Baumgarten wurden anlässlich der Schiedsrichterprüfung die Kampfballspiele statt. Da die Männermannschaften Schwabe II und Weiden, Weiden-Turnerinnen und Schwanen-Jugend nicht antraten, machte sich eine Umkehrung nötig. Fichte 20 Jugend trat für Schwabe gegen Branderburg an, sie gewannen das Spiel mit 5:3 (0:1). Rordmannschaft betrat die alten Rivalen Fichte 22 I und 13 I das Feld. Mit dem Antritt von Fichte 13 beginnt sofort ein lebhaftes Spiel. 13. Abt. kann das erste Tor erringen, dem 22. Abt. bald darauf den Ausgleich entgegenzusetzen kann. Nach der Pause wird das Spiel sehr heftig, was bestimmt nicht zur Entspannung beitrug. 13. Abt. kann nach ein Tor erringen. Weiden zeigten die Fußballer von Fichte-Eichhof sich nicht von der besten Seite, denn, wenn sie ihr Spiel ausführen konnten. Im Spiel Schwab gegen Schwab zeigte sich von Anfang an die Überlegenheit der Schwaben, die 3 Tore erringen konnten. Am Schluss traten 13 III und Branderburg an. Da der Schiedsrichter sich gleich das Spiel aus der Hand nehmen ließ, konnte nachher weder Spieler seine Meinung durch seine Taten und Kritikern Fundamente. Während in der ersten Halbzeit nichts errungen wurde, konnte Fichte 13 III durch 2:1 das Spiel für sich entscheiden.

Schwimmverein 'Norma' Berlin 1897 e. V. Gruppe Ethen: Beachtliche Ueberfüllung der Schwimmhalle machten die Übungsstunden unserer Gruppe geteilt werden. Es haben am Mittwoch nur noch weibliche Mitglieder und am Freitag alle männlichen Mitglieder. Es besteht nurmehr für jedes Mitglied die Gewähr einer besseren Ausbildung auf allen Gebieten der Schwimmerei. Aufnahme neuer Mitglieder an jedem Abendabend in der Zeit von 7-8 1/2 Uhr.

WEG (Arbeiter-Wintersport-Interessengemeinschaft) Groß-Berlin: Mitgliederversammlung mit Wahlbericht über Fichte und Telfow des 'Eisenwerks' Donnerstag, 4. November, 7 1/2 Uhr, auf dem Fichte-Sportplatz in Telfow. Güte willkommen.

Arbeiter-Kabarettband 'Solidarität'. Aktion, Tennissport und Tischtennisauskunft! Montag, 3. November, 7 1/2 Uhr, bei Prof. Richter, Tischtennisklub 2a, Sitzung aller Tennissportler und Tischtennisauskunft. Tefow. Arbeiter-Kabarettband, welche als Tennissportler sich betätigen wollen, können sich dort zur Aufnahme melden.

Leichtathletik in Reutlingen. Ehrenmitglied in Reutlingen ein außerordentlichem Aufstieg in der Leichtathletik leisteten. Die Sportabteilung der 'Freien Turnerschaft Reutlingen-Beit' hat sich bestmöglichst zusammengeschlossen, ab 2. November in der Turnhalle Rittersberg in Reutlingen jeden Dienstagabend einzuhalten. Die Abteilung wird in nächster Zeit den Tennissport aufnehmen. Zuerst: Männer und Frauen jeden Donnerstag 8 Uhr Turnhalle Reutlingen. Jugend jeden Dienstag 8 Uhr Turnhalle Rittersberg. Anfragen an: Walter Rosenfeld, Berlin-Reutlingen, Hermannstr. 47 II.

Ruberowetz 'Norma' Berlin e. V. Ordentliche Mitgliederversammlung Donnerstag, 4. November, 8 Uhr, im Bootshaus, Bortweg Dr. Bergmann: Jugend und Sport'. Diskussion über Aufnahme Jugendlicher. Mitglieder werden nach aufgenommen.

Mittwochabend Tefow. Unter Aufsicht von Tefow am 13. November in Wilmersdorf, Fichte-Gymnasium, am Ende der Straße, Kott. Nach dem gemütlichen Zusammenkommen im Heim unserer Wilmersdorfer, Versammlung haben die Bezirke Ritten II und III. Süden Pfund und Leiter, Freitag, 5. November, Turnen aller Weltturner vom 1. Kreis in der Turnhalle Bismarckstr. 11.

WSB. Heden. Kaiserlicher Bezirksrat Mittwoch, 3. November, 8 Uhr, in Charlottenburg, Kaiserlich-Kaiser-Wasserwerk 90.

Rord-Ordnungsband. Freitag, 3. November, 8 Uhr, nachmittags die Sportsportvereinigung 'Rord-Ordnungsband' einen großen Kampfabend im Ringen und Ju-Jitsu. Im Ringen ist der deutsche Kampfsportvereinigung (S. Berlin) der Gegner, während im Ju-Jitsu die Endspiele um die Abwehrerschaft zum Austrag gelangen. Kampfplatz: Bootshaus am Märchenbrunnen, am Fichtenbergweg 2A/32.

Sportsportvereinigung 1893. Dienstag, 2. November, 8 Uhr, Turnhalle Bant-Ecke Wiesenstraße Kampfsport-Kampfe mit Rorden 90.

Fichteberger Rudersportklub, Spandau. Nächste Sitzung Dienstag, 2. November, bei Bohna.



Trikotagen

Damen-Schlüpfer Baumwolle, mit angeraumtem Futter... 1 75
Damen-Schlüpfer Kunstseide, mit angeraumtem Futter... 2 75
Herren-Hosen gute wollgemischte Qualität, in allen Größen... 1 95
Herren-Hemden gute wollgemischte Qualität, doppelte Brust, Größe 4-6 2 45
Damen-Handschuhe reine Wolle, gestrickt, einfarbig... 1 95

Preiswerte

Mäntel 7 90 7 75 13 50 16 50
Pullover 5 90 Pullover 9 75
aus guter Kunstseide, mit langen Ärmeln, in schönen Farben...

Strümpfe

Damen-Strümpfe pa. Baumwolle, Doppels, 75 P.
Damen-Strümpfe Kunstseide mit Nahl, schwarz und farbig 1 45
Damen-Strümpfe Bismarck, künstliche Wollseide, neu Farben od. prima Kaschmirwolle 2 75
Herren-Socken reine Wolle, Kaschmir, oder regulär gestrickt... 1 45
Damen-Handschuhe Glas, Lammleder, farbige, 2 Druckknöpfe... 2 90

Damen-Schirme Herren- und Damen-Schirme

Damen-Schirme 5 90 Herren- und Damen-Schirme 3 25
Halb-, 12 Tlg., Topform, in Schwarz... mit schönen Griffen...

Alexanderplatz • II. Stock
Die Spielzeugwelt

Unsere Spielwaren-Ausstellungen sind eröffnet!
Lilip und Millie
Kais in Wunderland
Lilip und Millie
Kais in Wunderland
Lilip und Millie
Kais in Wunderland

Frankfurter Allee • III. Stock
Lilip und Millie
Kais in Wunderland

Verkäufe

Kittauer Tischdecken, Kissen, Vorhänge, Gardinen, Teppiche, etc.
Wienner Bettwaren, etc.
Wollwaren, etc.
Wäsche, etc.

Oefen Herde für Kohle und Gas R. Zehlin

Alexanderplatz 19
Eiserne Oefen • Kachelofen
Für Kohle und Gas
Berlin C. 25 19
Wärmehaube, etc.
Kochplatte, etc.

Kaufgesuche Unterrichts Musikinstrumente Verschiedenes Geldverkehr

Suche nach...
Suche nach...
Suche nach...
Suche nach...

Drei deutsche Markstücke.

Eine Geschichte um britische Bergmannskinder.

Von Max Dortu.

Bochum. Im Sommer. Die Luft ist schwül. Ein Gewitter zieht nordher herauf. Die Industrie leuchtet und poltert mit ihren tausend Maschinen. Die Zechentürme lassen ihre Seilräder wie Spindeln der Ewigkeit — laufen und laufen. Und Jupp Storm verpeißt guten Appetit sein Margarinebrot. Jupp Storm ist sechs Jahre alt. Ein Bergmannskind. Jupp sitzt auf der Bank des kleinen Schrebergärtchens, das grenzt ans Haus. Blumen blühen rot und blau und gelb. Nun donnert es, das Gewitter ist da, Hagel prasselt hart vom Himmel herab, die Rauchfahnen der Fabriksschote senken sich unterm Druck des Windes wie schwarze Leichentücher auf die arbeitende Stadt Bochum. Blitze blau und Blitze schwefelgelb — Klein-Jupp bekommt Angst — ha, dieser Donnererschlag! Und weinend läuft Juppchen hinein ins Elternhaus — der Donnersturm jagt hinter dem Kinde Storm einher.

Abends am Bette jagte Jupp Rutter: „Junge, du habst Angst vor dem Gewitter, warum?“ — „Ei, ich weiß nicht,“ erwidert Klein-Juppchen. — Rutter: „Fürchte du nicht den Donner, und fürchte du nicht den Blitz, Jupp, aber fürchte du Hunger und Not. Unser Vater arbeitet noch im Pütt, wir haben Brot, in England aber — die Bergmannskinder, die hungern. Gute Nacht, Herzblatt.“

Juppchen schlief ein. Die ganze Nacht hin träumte er von Brot, er griff nach Brot, wollte er aber zupacken, schwuppd! war's Brot weg.

Vater jagte am nächsten Morgen: „Wir müssen Geld sammeln, für die hungernden Kinder der Kollegen in England.“ — Da ging Klein-Jupp an den Küchenschrank, dem entnahm er seine Sparbüchse: „Da Vater,“ sagte er, „gib du das den Kindern, die kein Brot haben.“

Vater küßte seinen Jungen, Mutter nahm ihn auf den Arm, sie weinte, eine heiße Träne fiel auf die blanke Wange ihres Knaben. In der Sparbüchse war rund eine Mark drin, lauter Kleingeld, Vater wechselte das ein — es gab eine Silbermark, und die wanderte den internationalen roten Gewerkschaftsweg — hin nach England. Juppchen, schön Dank!

Leipzig. Sommer. Strahlende Sonne über dieser großen fleißigen Stadt. Die Rotationsmaschinen summen und summen. Buch wird um Buch. Kennchen Schill aber geht im Johannapark spazieren. Kennchen ist dreizehn Jahre alt. Der Wind rauscht in den hohen Ahornbäumen. Der gelbe Kies knirscht unter dem Schritte des Mädchens. Halt! Kennchen bleibt plötzlich hart stehen — sie schaut scharf in den Kies des Weges — bei noch einmal, da funkelt was in der Sonne. Kennchen hebt's auf — es war ein funkelndes Einmarkstück. Zu Hause sagt Kennchen, Kennchen das Buchdruckerkind: „Du, Mutter, dies Markstück, das ich im Park fand, das bringe ich an die Sammelstelle für die streitenden Bergleute in England.“ — „So ist recht, mein Töchterlein,“ sagte Kennchens blasse Mutter, „man muß immer sozialistisch denken und handeln: Gemeinschaft, Solidarität!“

Stadt Chemnitz. Im Sommer. Die Webstühle greifen und greifen, nach Garn und Garn. Da wird Tuch, da wird Musselinstoff, da wird Kamungarn. Webel! Webel! Sommer. Es regnet. Fester Land- und Stadtregen. Alles grau, schlechte Seelenstimmung. Das ziegelrote Schulgebäude. Und der sozialistische Lehrer sagt: „Na, Jungs, habt ihr 'n paar Groschen mitgebracht, für die notleidenden Kinder der englischen Bergleute?“ — „Jawohl, sicher!“ Und Hans Schmal, der grünäugige neunjährige Hampelmann, der geht zum Pulke des Lehrers, und am Pulke löst er 'n silbernes Markstück springen: „Das hab' ich mir verdient!“ — „Womit?“ — „Ich trage die Arbeiterzeitung aus.“ — „Bravo, Junge,“ sagt der rote Lehrer, „du wirst mal 'n guiter Sozialist. Die Bergmannskinder in England danken dir durch meinen Mund!“

Herbst. Der Sturm wühlt die See auf. Die Nordsee hat weiße grimmige Zähne, sie beißt auf Schiff und Schiff. Manches armes kleines Fischerfahrzeug muß hinab in die Tiefe, drunten warten Neptuns grünhaarige Töchter, sie packen den Hochseesicher in ihre weißen kalten Arme, sie lieben den Seemann — nie wieder kommt er ans Licht des Tages, für alle Ewigkeit muß er wohnen im Wasserhock Neptuns, im roten Korallenschloß, da drunten in der Tiefsee. Herbst. Sturm! Sturm! Sturm! Sturm auf der See. Sturm über Land.

Schottland. Uebers Hochland hin reiten Normannenheere, Erbeher, Volkzünge und Volkzünge. Die wilden Kriegshörner gellen schredlich — der Sturm überm Hochmoor. Wer schreit da durchs Moor, in seinen roten weiten Mantel gehüllt? Das ist der Dichter der Arbeit: Robert Burns! Wohin schreit Robert Burns? Zu den streitenden Bergleuten. Hunger schaut weißgerippig aus allen kleinen Bergmannshäusern Alt-Schottlands. Die Kinder haben tiefhängende Augen, sie lachen nicht mehr, sie weinen aber auch nicht, sie haben gar kein rechtes Leben in sich. Der Streik. Die Rot. Die Hoffnungslosigkeit.

Hoffnungslosigkeit? Ja, bei vielen. Aber mancher streikende Bergmann beißt die Zähne aufeinander, daß es knirscht: Wir beugen uns nicht — mag's splintern oder brechen.

Das einjame Bergmannshäuschen in Schottland. Schwarzgebrannter Badstein, eine kleine Lücke, vier kleine Fenster: dunkel, ohne Gardine, weißgerippig schaut der Hunger heraus. Im Stalle medert eine magere Ziege. Auf der Türschwelle des kleinen Bergmannshäuschens sitzt der Knabe John O'Rook, zehn Jahre alt, er horcht auf den Gesang des herbstlichen Sturmes: Revolution schwingt dieser Gesang! Welche Herbstblätter vom Erlendbaume her wirbeln im Sturme wie gelbe Schneeflocken.

Hier kommt der Mann im roten Mantel, der Dichter Alt-Schottlands, der Dichter der Arbeit, der Trupende: „Trog alledem und alledem!“ Hier kommt Robert Burns zu dem Knaben John O'Rook, der da auf der granitenen Türschwelle des kleinen schottischen Bergmannshäuschens sitzt. Robert Burns im roten Mantel, sein schneeweißes Antlitz — der Knabe erschreckt, da greift Burns in seinen Lederbeutel, der am schwarzen Mantelgurt hängt: Und Burns schenkt dem Knaben John O'Rook ein blankes Silberstück, einen Schilling — der war das eingewechselte Markstück des Knaben Jupp Storm aus Bochum im deutschen Ruhrland.

Burns jagt: „Dies Geld kommt von deutschen Kindern.“ Dann geht er weiter. Der Knabe aber stürmt ins Haus: „Mam! Looky here, One Shilling from german children!“ Ein Silberschilling von deutschen Kindern!

Abends gab es weißes Brot und Fruchtarmelade — soviel der Knabe John O'Rook immer essen mochte: Das war gekauft für das Mark-

stück des Jupp Storm in Bochum. Diesen Abend schlief der kleine schottische Bergmannskind ohne Hunger ein, die Nacht träumte er, an seinem Bette stände ein deutsches Kind, mit großen runden Augen, wie Feuer glühten die. Und Jupp Storm in Bochum träumte, daß er unter einem blühenden Kirschaum schlafte, die Bienen summen, die Sonne tanzte im goldenen Kleide auf der blauen Himmelswiese — das alles war so sehr schön, so recht, recht beglückend. —

Die Grafschaft Yorkshire. In Mittelengland. Herbst. Der Fluß Duse geht sehr hoch, gelbgraugelbe Regensfluten, manche Biese ist überschwemmt. Die alte Stadt York. Mit gotischen Kirchen und Klöstern, eisenumspannen. Es regnet. Der Sturm. Der Herbst.

Vormittags. Ein mächtiger Regenschirm wandert durchs Land. Unter dem Regenschirme geht Mary Sin, die Bergmannstochter, zwölf Jahre alt, schön wie eine Rosenknospe. Es regnet, es stürmt, aber Mädchen Mary Sin trillert für sich ein kleines feines Liedchen, denn heute Mittag gibt's satt zu essen. Im Hentelkörbchen trägt Mary Sin — Fische, gekauft für ein silbernes Schillingstück, dieses silberne Geldstück wurde im Johannapark zu Leipzig von dem deut-

Küfstein.



„Du was sollst noch lernen, an Deutschlands stütliche Wiedergeburt zu glauben!“

schen Arbeiterkinde Kennchen Schill gefunden, als silbernes Markstück im gelben Kies des Weges. Kennchen in Leipzig fand Nahrung für Mary in Yorkshire. Es stürmt, es regnet, der Fluß Duse weilt wild mit gelbgraugelben Fluten — aber Mädchen Mary Sin singt und singt ihr kleines feines Liedchen: heute Mittag gibt's Fisch. Dank den sorgenden Kindern in Deutschland! —

Irland. Irland: die freiblitige grüne Insel im stürmischen, herbstlichen Ozean. Der Atlantik spielt Orgel. In den Klippen Irlands tanzen zum Orgelspiel die flackernden Brandungsmädchen, weißfellig, sturmglühend, kaum geboren: schon sterbend! Um im nächsten Augenblicke wiederum zu sein. Oh! Oh! Oh! Oh! Aufwirbeln um schwarze Klippen die weißen Zungen der See. Schaum, Traum — Seht und To!

Irland. Das Bergmannsdorf. Mitten im Dorfe drin sitzt der alte graue Spielmann, der spielt auf buchsbaumhölzerner Flöte, der Sagenmann, der Volksmann, der den Kindern die alten schönen, gälischen Märchen erzählt. Da vergeht den Bergmannskindern dann der Hunger — Streik auf den Zehen!

Trübsal — trübsal! Der Meister im Dorfe zu Irland. Die Kinder horchen und horchen. Um Himmel jagen die grauen wilden Gsel: angstgetrieben! Böse Sturm verfolgt die Wolken.

Der Spielmann emsigt sein Lied. Er steht auf, er schüttelt sich, das ist: als ob der Sturm einen Pappelbaum schüttelte. — Und so sehet doch das Wunder, aus den alten grauen Kleidern des irischen Spielmanns fallen heraus — lauter blanke silberne Schillingstücke, Kinder, greßt zu! greßt zu!

Und Klein-Nelly eroberte sich im Gestrubel des Kinderbalsgens auch ein Silberstück, das war die umgewechselte Silbermark des grünäugigen Knaben Hans Schmal in Chemnitz. Hans Schmal, freue du dich! Dein Markstück wird heute Mittag das achtjährige Bergmannsmädchen Nelly Chef sättigen. In Irland!

Mittag. Im irischen Bergmannshaus. Heute ist Feiertag. Heute gibt's australisches Hammelfleisch mit Potatoes, mit Kartoffeln. Das Fleisch ist bemessen, aber Kartoffeln gibt's heute so viel als ihr wollt, Kinderlein, freut euch — und isst! Nelly Chef ließ sich das nicht zweimal sagen, jetzt hat die Mutter ihr den Löffel schon zum dritten Male mit Kartoffeln aufgefüllt. Schade, daß das Fleisch schon alle ist, der gefrorene Hammel aus Australien.

Meine lieben Freunde, ich habe nichts mehr zu sagen, die Geschichte ist um. Hier sprach das Kinderberg Deutschlands und das Kinderberg Italiens. Ein leichtes Geprudel von Herbstbächen, das Wasser floß dahin, und die Wolken floßen dahin: sturmgetrieben! Alles ist nun fort. Bleib gar nichts? Doch, etwas blieb. Was denn? Das Bewußtsein der Solidarität, die Internationale der Liebe — die blieb! In ihrer schönsten Prägung, im gültigen Herzen der Kinder. Keine schönere Verbundenheit von Volk zu Volk — von Mensch zu Mensch — als die Internationale der roten gültigen Kinderherzen. Das Kind ist in seiner Liebe immer rein und hilferisch, wollen wir nicht werden wie die Kinder? Da braust der Herbststurm sein donnerndes: Ja! Ja! Ja!

Allerseelen.

Von Hermann Schäpinger.

Jeder Mensch hat in der Finde seines Miasmatenders einen Tag, an dem plötzlich gegen alle Konvention in seinem Innern eine Gatte ins Schwimmen kommt und ihn, je mehr er an die Vergangenheit denkt, mit einem lauten, immer härter anwachsenden Ton erfüllt. So geht es mir alle Jahre an Allerseelen, wenn die übliche Herbst-

stimmung über die kahlen Wälder und die festgefrorenen Beder herunterfällt und die Totenstarre des Winters die Natur erfasst. Dieses starke Erinnern an unsere improvisierte Allerseelenfeier im Herbst 1914 am Ban de Sapt hat bei Gott nichts mit der süßig-sentimentalen Kirchhofromantik im Stil der „Rafelbank am Elterngrab“ oder ähnlichen Allerseelen-Sentimentalitäten zu tun.

Damals, als mit dem Eindruck des Novembernebels die große Schlacht im Westen plötzlich zum Stehen kam und sich die Front zusammen mit der sterbenden Natur mit einer gelassenen Stille in den Boden fraß, da waren wir eigentlich alleamt keine normalen Menschen mehr, da schwebten wir unter dem Druck des Ungeheuerlichen, das in zwei kurzen Monaten über uns hinweggestampft war, stimmungsmäßig zwischen Leben und Tod!

Da waren die fünfzehnhunderttausend Menschen, die diese eine Schlacht getroffen hat, unter dem Boden noch gar nicht erkaltet und wir — wir dachten, das geht nun so weiter, bis wir alleamt da unten find! Kein Wunder, daß wir in dem Trancezustand der großen Schlacht nach irgendeinem Schallrohr suchten, durch das wir das Ungeheuerliche brüllen konnten und so begingen wir, wie Kinder (oder wie vor dem Tod erschlagte Greise), wie wir's zu Hause gesehen hatten, das „Allerseelenfest“.

Die Kompanie bestand aus katholischen Bauern und aus protestantischen Proletariern; ein paar jüdische Handlungsgehilfen waren auch dabei. Als der protestantische Feldgeistliche, den wir damals zum erstenmal zu Gesicht bekamen, vor unserem Abmarsch zur Ablösung an die Front zu uns in die Dorfkirche von Chatoz kam, waren wir alleamt jeilich so ausgebrannt, daß uns die Erscheinung des Direktionsgeistlichen in unserem Waffenstall zunächst wie ein Witz vorkam. Wir hoben die Mäntel und Decken, die wir zum Trocknen über die Kirchenbänke gespannt hatten, hinten zusammen, räumten die Gewehre, die Wäschiride, Berg und Del etwas zur Seite und hockten uns mit untergeschlagenen Beinen um den Pastor.

Wenn da plötzlich ein russischer Pope oder ein mohammedanischer Kirchenbönze vor uns gestanden hätte, hätten wir in unserer jeilichen Bedrückung uns genau so andachtsvoll um ihn gelehrt. Der Herr Pfarrer entschuldigte sich zuerst, daß er als evangelischer Geistlicher zu einer rein katholischen Truppe gekommen sei — doch da protestiert ganz hinten auf der Bank ein hagerer, fränkischer Proletarier: „Herr Pastor, hier sind auch evangelische Christen!“

Der Sag klingt mir heute noch im Bortlaut in den Ohren, so hat er sich mir in das jeilich aufgeladene Hirn gefressen. Es lag kein froher Bekennermut in dem schlichten „Zwischenruf“ des Proleten, sondern die stille Frage: „Rein Herr, ihr habt uns im evangelischen Glauben erzogen — was sagst du zu dem, was hinter uns liegt?“

Am Spätnachmittag sind wir dann in die Stellung am Ban de Sapt eingezogen, mit Sod und Paß haben wir uns in die Schützengraben und in die kalten Gräben gelümmelt und swarten die Nacht. Da kommt der „Sanitätschapsler“, ein Bältenburger „Boienbruder“ zu mir und verkündet mir geheimnisvoll: „Am Berg oben feiern 's Allerseelen. Kommens doch mit uns!“

Zatfächlich stand der Reserve- und Bereitschaftszug, mit dem Gewehr in der Hand — wir waren vielleicht vierhundert Meter vom Feind — um irgendein Soldatengrab (ein Sanitätsunteroffizier vom 8. Bayerschen Ersatzbataillon lag drin) und richtete sich sein „Allerseelen“, so gut es eben geht, zurecht. In den vier Enden des Grabhügels brannten vier kümmerliche Lichter, wahrscheinlich aus dem Packwagen geklaut, und ein Kranz aus Tannenreisig hing an dem üblichen, mit der Pflanzhaube geschmückten Soldatengrab. Mit brennenden Augen starrt die ganze Kompanie, die gewohnt war, daß man die Toten wie lästiges Kassezug zur Seite wirft, auf das ungewöhnliche Bild, die Oberen frängen ihr „Jesus, meine Zuversicht!“, wie man dies in der Schule gelernt hat, und die bayerischen Bauern beten mit singender Stimme ihren Rosenkranz, ein „Ave“ um das andere hinter dem „Vorbeter“ her.

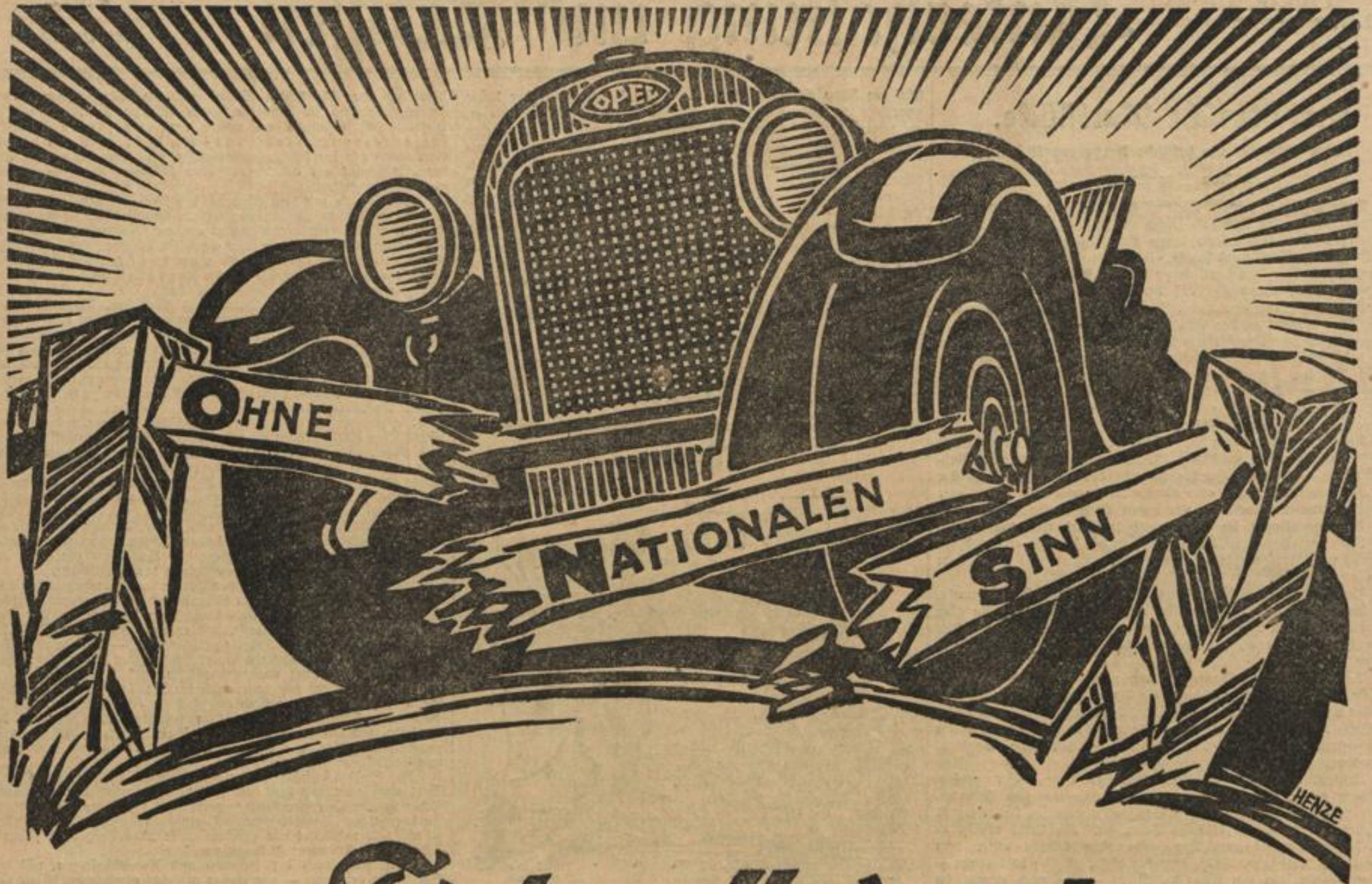
Mit Religion hat das nichts zu tun; das fühlen wir alleamt! Es ist, wie wenn ein mit Gift und Galle überladener Körper plötzlich zu fagen beginnt, wie wenn uns das achtundzighige „Reichenschlachthaus“ plötzlich die Kehle herausstößt und sich in einem heiseren Brüllen aus unseren Kehlen löst. Und so bellt der Sterbehoral einer verweifelten und verstorbenen Infanteriekompagnie wie eine grimmige Anklage gegen Gott und die Welt über den Berg.

Vor einigen Wochen stand ich zum erstenmal wieder am selben Platz. Es war bereits Herbst und derselbe frostige Abendnebel zog wie damals zum Hurbache-Bach hinab. Ueber dem Chaos der Schützengraben muckert eine schützende Decke von Ginstern, Buschwerk und Moos und an derselben Stelle, an der wir „Allerseelen“ feierten, dehnt sich ein riesiger Soldatenfriedhof. Der Friedhofwächter nimmt sich meine Zigarre, steckt sie in Brand und erzählt: „Wann wir den meisten Betrieb hier haben? O — an Allerseelen! Da kommen die Kriegervereine des ganzen Departaments und die „Société de tir!“ — Was ist denn das?“ „Der Schützengerein!“ „So, das gibt's bei euch auch?“ „Jawohl, mein Herr!“

Da ist es mir, als wenn ich aus dem Wallengrab heraus die alten Soldaten voller Ingrimm belien und singen hörte: „Jesus, meine Zuversicht!“

Wie groß ist ein Regentropfen?

Durch die Untersuchungen des Pariser Meteorologen Fayeau ist die Größe eines Regentropfens bis auf kleinste Teile festgestellt worden. Nach dem Ergebnis der Untersuchungen muß man allerdings sagen, daß von der Größe eines Regentropfens nicht gesprochen werden kann, denn die Regentropfen haben eine durchaus veränderliche Größe. Festgestellt ist nur, daß die Durchmesser nicht kleiner werden als $\frac{1}{200}$ Millimeter und nicht größer als $\frac{3}{4}$ Millimeter. Zwischen diesen beiden Grenzen schwankt also die Größe der Regentropfen, die wir besonders an heißen trockenen Tagen für viel größer zu halten geneigt sind, wenn die ersten Tropfen auf die trockenen Steine fallen und dort feuchte Kreise von drei bis vier Zentimeter Durchmesser bilden. Fayeau gibt auch genau an, wovon die Größe der Regentropfen abhängig ist, wann der Regentropfen größer und wann sie kleiner sind. Die größten Regentropfen hat der Hochsommer aufzuweisen, während der sogenante feine Sprühregen in der kälteren Jahreszeit fast ausschließlich vorkommt. Im Hochsommer, besonders nach einer langen Trockenheit, sind die Luftschichten ziemlich hoch über dem Erdboden erwärmt und lassen Wolkenbildungen nicht zu. Die Wolken können sich erst in einer beträchtlichen Höhe bilden. Sobald der Wasserdampf in der Luft, aus dem die Wolken bestehen, sich verdichtet, bildet er ganz kleine, feine Tröpfchen von $\frac{1}{200}$ bis $\frac{1}{100}$ Millimeter Durchmesser. Diese kleinen Tröpfchen vereinigen sich mit den dicht daneben befindlichen zu größeren. Ist die Wolkenbildung recht hoch, dann findet die Vereinigung von recht vielen kleinen Tröpfchen statt und es entsteht auf diese Weise ein recht großer Regentropfen. Aus diesem Grunde kommen die großen Regentropfen fast nur im Sommer vor, weil nur in dieser Jahreszeit die Wolken die geeignete Höhe haben. Bei kaltem Wetter ist die Wärmestrahlung der Erde einer Wolkenbildung in verhältnismäßig tiefen Luftschichten nicht hinderlich. Der Regen fällt bei kaltem Wetter also aus verhältnismäßig viel tieferen Höhen als bei warmem Wetter. Die Regentropfen sind nicht in der Lage gewesen, beim Durchfallen einer großen Luftstrecke viel feine Tröpfchen in einem einzigen zu sammeln, sondern fallen sehr schnell nach ihrer Bildung aus Wolkendampf zur Erde nieder. Daher kommt im Herbst der unangenehme und feine Sprühregen, der anfangs von uns wenig bemerkt wird und uns trotzdem ganz genau so durchdringt wie ein richtiger Sturzregen, vor dem wir unter das schützende Dach der Häuser flüchten.



Strotz alledem!

OPEL

VORAN!

Siegreich erreichte Ziele:

MODELL 80

Der Mittelstarke!

Fünfsitzer 5800 Mk.
 Selbstfahrer, geschlossen 5950 Mk.
 Siebensitzer 6500 Mk.
 Limousine 6900 Mk.
 Pullman-Limousine . 7500 Mk.

4 P.S.

Der Kleine!

Zweisitzer 2980 Mk.
 Viersitzer 3400 Mk.
 Limousine 3980 Mk.
 Lieferwagen 3300 Mk.

MODELL 90

Der Starke!

SECHSZYLINDER:
 Siebensitzer 7750 Mk.
 Pullman-Limousine . 8750 Mk.

Sämtliche Modelle besitzen geräumige u. elegante Karosserien, patentierte Vierradbremse, echte Leder- bzw. Plüsch-Polster u. allen übrigen Komfort!